G 6892

THEOLOGISCHES

Katholische Monatsschrift

Begründet von Wilhelm Schamoni · Herausgegeben von Johannes Bökmann †

Jahrgang 28, Nr. 7/8 **Juli/August 1998**

Wegen des Todes von Prof. Bökmann erscheint die Doppelnummer Juli/ August mit Verspätung. Wir bitten die Bezieher und Leser von „Theologisches" um Verständnis.
Die Doppelnummer wurde noch von Prof. Bökmann zum Druck vorbereitet. Die Endredaktion übernahm Prof. Dörmann. „Theologisches" wird weiter erscheinen.
Wir bitten alle Leser, der Zeitschrift die Treue zu bewahren.

INHALT

Johannes Dörmann
Nachruf 346

Walter Hoeres
Nachruf 347

P. Lothar Groppe S.J.
Der Medienkampf gegen Religion, Kirche und christliche Wertordnung 349

Dr. Regina Hinrichs
Aus der Werkstatt des weltweiten guten Willens 359

Mag. Gerhard Schuder
Nachlese zu Wladimir Solowjew 365

Christa Meves
Gesetze seelischer Entwicklung im Menschenleben und ihre Störbarkeit (1. Teil) 373

ZEIT-ZEICHEN

Dr. Alfred Schickel
Geschichtserinnerungen in „Auswahl" 375

Papst Pius XII.
Schreiben des Hl. Vaters Pius XII. an die deutschen Bischöfe 377

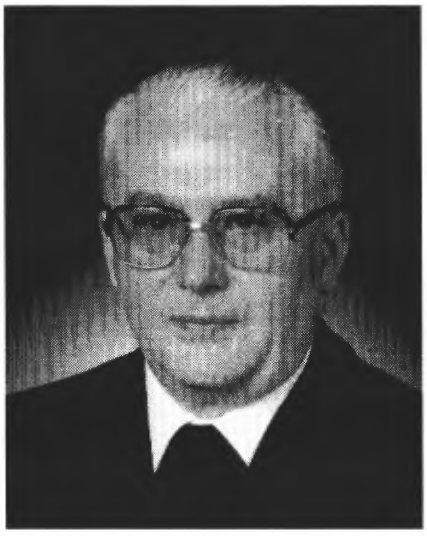
Walter Hoeres
Altgewordene 68er? 381

BUCHBESPRECHUNG

Dr. Christoph Heger
Neues zu Theologie und Herkunft des Koran 387

Gerd-Klaus Kaltenbrunner
Zum 100. Geburtstag des Philosophen Amadeo von Silva-Tarouca (1898–1971) 395

IN MEMORIAM



Msgr. Professor Dr. Johannes Bökmann, der Herausgeber von „Theologisches", ist am 4. Juli 1998 an Herzversagen plötzlich gestorben. Man fand ihn tot in seiner Rhöndorfer Wohnung.

Der einsame Tod Johannes Bökmanns war für sein Leben signifikant. Es war der einsame Tod eines, trotz aller öffentlichen Wirksamkeit und Publizität, einsamen Priesters.

– Er lebte alleine in seinem Hause: ohne Haushälterin, ohne Köchin, ohne Putzhilfe. Er machte seinen ganzen Haushalt selber. Man kann sagen: Er lebte und starb in seiner Klause wie ein frommer Eremit.

– Aus seiner Erimitage erledigte er auch ganz alleine – ohne Sekretärin – die Herausgabe von „Theologisches" mit allem, was dazu gehört: die Autorenkorrespondenz und die Autorenpflege, wie er die langen Telefongespräche nannte; die Überwachung von Druck und Versand, die Arbeiten seines Verlages, die Herausgabe von 2 Schriftenreihen. Diese aufreibende Arbeit verrichtete er wie selbstverständlich für Gotteslohn aus Liebe zur Wahrheit und zur Kirche.

– Die häusliche Zurückgezogenheit war die Voraussetzung für die Bewältigung großer, zusätzlicher Aufgaben. Johannes Bökmann entfaltete aus seiner Eremitage heraus auch noch eine beachtliche priesterliche und wissenschaftliche Wirksamkeit: als Professor am Priesterseminar in Köln, als Dozent am Institut für Lehrerfortbildung in Essen und zugleich als Richter am Erzbischöflichen Offizialat in Köln. Hinzu kamen seine moraltheologi-

schen Arbeiten, die regelmäßigen Veranstaltungen des Kölner Priesterkreises und die glanzvollen Treffen in Fulda. Das alles mußte neben der Herausgabe von „Theologisches" geleistet und organisiert werden.

Johannes Bökmann war trotz seiner großen Publizität, die ihm durch „Theologisches" von selbst zuteil wurde, dennoch persönlich ein einsamer, weil in seiner immensen Arbeitsleistung ein vielfach verkannter Mensch, selbst unter Freunden und erst recht bei Außenstehenden. Ein hoher Kirchenfürst, der ihn persönlich kannte, sagte einmal zu mir: „Bökmann ist der faulste Mensch, den ich kenne." Ich konnte ihn sehr schnell eines Besseren belehren. Aber wie erklärt sich dieser paradoxe Eindruck? Johannes Bökmann strahlte nach außen, trotz seiner immensen Arbeitsleistung, stets eine geradezu gemütliche Ruhe aus. Seine Tag- und Nachtarbeit wurde verdeckt durch seine souveräne Ruhe und Gelassenheit. Seine vielseitige priesterliche und wissenschaftliche Tätigkeit hatte einen gemeinsamen Charakter: Sie erfolgte in Auseinandersetzung mit dem Modernismus und einem falschen Ökumenismus in der gegenwärtigen Glaubenskrise. In dieser Auseinandersetzung steht jeder antimodernistische Theologe allein. Aber Johannes Bökmann stand im öffentlichen Kampf um die Wahrheit des Glaubens in vorderster Linie ruhig und gelassen als der einsame Turm in der Schlacht. Diese zeichenhafte Einsamkeit gründete in seinem nicht erschütterten, überlieferten Glauben.

Oremus: In paradisum deducant te Angeli: in tuo adventu suscipiant te Martyres et Confessores et perducant te in civitatem sanctam Jerusalem. Amen.

Johannes Dörmann

Ein Leben für die Unversehrtheit des Glaubens

Der Tod von Johannes Bökmann hinterläßt für viele eine schmerzliche Lücke

Plötzlich und unerwartet ist der Herausgeber der Monatszeitschrift „Theologisches", Monsignore Professor Johannes Bökmann, am 4. Juli in seinem Wohnort Rhöndorf an Herzversagen gestorben, nachdem er noch kurz zuvor seinen 72. Geburtstag feiern durfte. Sein Tod hinterläßt eine schmerzliche Lücke im Kreise derer, die nun schon seit Jahrzehnten gegen die Verkürzung des katholischen Glaubens im Raum der Kirche ankämpfen, ja er ist – das kann man ohne Übertreibung sagen – ein betäubender Schlag für die „konservativen" Katholiken, die sich fragen, wie die legitime Mahnung zur Fortführung der lebendigen Tradition mit den gegenwärtigen Traditionsbrüchen vereinbar ist.

Johannes Bökmann wurde in Stettin geboren, kam nach der Vertreibung mit seiner Familie in die Erzdiözese Köln und wurde dort 1952 von Kardinal Frings zum Priester geweiht. Nach seelsorgerischer Tätigkeit promovierte er 1964 mit einer Arbeit über Aufgaben und Methoden der Moralpsychologie, die auch als Buch beim Bachem-Verlag erschien, an der Universität Bonn zum Doktor der Theologie und wurde 1970 von Kardinal Höffner zum Professor für Moraltheologie in Köln ernannt.

Automatisch fiel Bökmann im Laufe der Zeit immer mehr die Rolle des Wortführers der noch völlig auf dem Boden der Überlieferung stehenden Moraltheologie zu.

Deutlich stellt das der 1982 von ihm unter Beteiligung führender Theologen und Philosophen herausgegebene große Sammelband „Befreiung vom objektiv Guten" unter Beweis (Patris Verlag, Vallendar-Schönstatt).

1980 übernahm der Verstorbene die Herausgabe und Redaktion der Zeitschrift „Theologisches" von dem alternden Wilhelm Schamoni, der weiten Kreisen durch sein kostbares Werk: „Das wahre Gesicht der Heiligen", bekannt geworden ist. Konsequent verfolgte Bökmann die Linie seines Vorgängers weiter. Unter seiner Herausgeberschaft wurde die Analyse der neuen Theologie und der entsprechenden Vorgänge sogar noch kritischer und umfassender weitergeführt, als dies bisher der Fall war. Er und seine Mitarbeiter machten noch eindringlicher den Versuch, die vielen Tendenzen der Aufweichung des Glaubens aus einem einzigen gemeinschaftlichen Grunde zu begreifen, aus der einen, alles umfassenden Menschheitsreligion, zu der Christentum und Kirche einen spezifischen Beitrag zu leisten hätten.

Gerade die Beiträge, die sich dieser prekären Problematik widmeten, festigten den Ruf der Zeitschrift als eines der nicht häufigen deutschsprachigen Organe, die wirklich noch den Mut haben, auch heiße Eisen anzugreifen, und dies alles in strenger Kirchlichkeit.

Bis 1993 war „Theologisches" als Beilage zur „Offerten-Zeitung" erschienen. Seitdem erscheint „Theologisches" völlig selbständig.

Zwei von Bökmann gegründete und in seinem Verlag herausgegebene Schriftenreihen mit bekannten Autoren verschafften „Theologisches" ebenso sehr ein weites Echo wie die regelmäßig stattfindenden „Theologischen Tagungen" im glanzvollen Rahmen der Fuldaer Orangerie, bei denen unter anderen Lothar Groppe, Regina Hinrichs, Georg May, Christa Meves, Leo Scheffczyk und viele andere zur Kirchenkrise der Gegenwart Stellung nahmen.

So unbestechlich auch Bökmann auf dem Recht der Wahrheit beharrte, so war er doch alles andere als ein Fanatiker. Obwohl nicht im Rheinland geboren, war er doch von unerschütterlicher Heiterkeit und einem Humor, der ihn auf die vielen, oft gehässigen Anfeindungen nicht selten mit einem Palmström-Vers antworten ließ. Daß er sich im Dienst an der Wahrheit aufzureiben habe, war dem stets zu einem Glase Wein und zu geselliger Tafelrunde mit Mitbrüdern und Freunden aufgelegten, zur Besinnlichkeit neigenden Bökmann sicher nicht in den Sternen geschrieben. Noch zwei Tage vor seinem Tode traf sich der Autor dieser Zeilen mit ihm „auf unserer üblichen Tour", wie er zu sagen pflegte, wie immer auf halbem Wege im schönen Gelbachtal bei Montabaur zum monatlichen Gedankenaustausch. Dabei wirkte er frisch und entspannt, um nach dem ersten Teil und dem Abendessen ernste und heitere Geschichten aus einer großen Lebenserfahrung zu erzählen: Zeitzeugnisse eines Mannes, der nicht nur Kirchengeschichte erlebt, sondern in seinem Rahmen auch mitgestaltet hat. Nun hat es Gott anders gewollt.

Walter Hoeres

P. LOTHAR GROPPE S.J.

Der Medienkampf gegen Religion, Kirche und christliche Wertordnung

Der chinesische Philosoph Hsün-tsu (häufig als Sun Tsu wiedergegeben) stellte etwa 500 v. Chr. folgende „Regeln für die politisch-psychologische Subversion" auf, die nach dem Urteil von General Gehlen, dem langjährigen Chef des BND noch heute nahezu unverändert und uneingeschränkt gültig sind, wenn man sie der Formulierungen entkleidet, die den Besonderheiten ihrer Zeit entsprechen. Es heißt bei Sun Tsu:

• *„Die höchste Kunst besteht darin, den Widerstand des Feindes ohne Kampf auf dem Schlachtfeld zu brechen. Nur auf dem Schlachtfeld ist die direkte Methode des Krieges notwendig; nur die indirekte kann aber einen wirklichen Sieg herbeiführen und festigen. Zersetzt alles, was im Lande des Gegners gut ist! Verwikkelt die Vertreter der herrschenden Schichten in verbrecherische Unternehmungen; unterhöhlt auch sonst ihre Stellung und ihr Ansehen; gebt sie der öffentlichen Schande vor ihren Mitbürgern preis! Nutzt die Arbeit der niedrigsten und abscheulichsten Menschen! Stört mit allen Mitteln die Tätigkeit der Regierungen! Verbreitet Uneinigkeit und Streit unter den Bürgern des feindlichen Landes! Fördert die Jungen gegen die Alten! Zerstört mit allen Mitteln die Ausrüstungen, die Versorgung und die Ordnung der feindlichen Streitkräfte! Entwertet alle Überlieferungen und Götter! Seid großzügig mit Angeboten und Geschenken, um Nachrichten und Komplizen zu kaufen! Bringt überall geheime Kundschafter unter! Spart überhaupt weder mit Geld noch mit Versprechungen, denn es bringt hohe Zinsen ein."*

*

Wenn man sich an das Wort von Sigmund Freud erinnert: „Der Verlust der Scham ist der Beginn des Wahnsinns", wird deutlich, warum destruktive Kräfte in unserer Gesellschaft den Pansexualismus fördern.

• Es ist nicht zu übersehen, daß hierzulande die Freiheit weitgehend pervertiert ist. Artikel 5 (1) unseres Grundgesetzes bestimmt: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten ..." In Absatz (2) heißt es: „Die Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze..." Jedermann, der die Zeit der braunen oder roten Diktatur erlebt hat, wird dieses Grundrecht vorbehaltlos begrüßen, ist es doch für eine freiheitliche demokratische Staatsordnung „schlechthin konstituierend", wie das Bundesverfassungsgericht sagt (BVerfGE 20, 97).

„Meinungsmache gegen die Kirche hat Konjunktur in Deutschland. Kaum eine Talkshow oder Gazette, die sich den Unentwegten unter den Kirchenkritikern nicht schon als Forum angedient hätten. Kirchensteuer, Zölibat und Drewermann auf allen Kanälen, Enthüllungsbücher auf den Bestsellerlisten. Vergleichbares an öffentlichen Schmähungen kirchlicher Amtsträger, aber auch Verhöhnung und Veralberung christlicher Glaubensinhalte, Gebote und Riten findet nur, wer bis in die dreißiger Jahre zurückgeht.

• Im „Stürmer"-Stil wetterte zum Beispiel der sozialdemokratische Pressedienst „ppp" am 23. 6. 92, die „verbalen Exzesse" der „Oberpriester" und „klerikalen Fundamentalisten" Meisner, Lehmann und Dyba gegen den Bundestagsbeschluß zum Paragraphen 218 seien ein „Affront", der „Grundfragen der demokratischen Verfassung berührt". Die „bedauerliche Tatsache, daß die Kirche aus Steuermitteln finanziert wird, macht sie noch nicht zu einer demokratischen Institution. Die mittelalterlichen Kostüme und Requisiten, in denen die Oberhirten stolzieren, sind ... weder ein Ausweis für ein Mandat noch für staatsmännische Weisheit, höchstens für patriachalischen Starrsinn und Hochmut. Im demokratischen Rechtsstaat müsse ‚der Kircheneinfluß auf die Gesetzgebung so gering wie möglich bleiben'."

Mit diesen Worten leitet Andreas Püttmann im „Rheinischen Merkur" vom 2. 7. 93 eine Untersuchung über Religion in der Gesellschaft ein. Hat er zu schwarz gesehen, stark übertrieben oder ist an seinen Feststellungen zumindest „etwas dran"? Nun, wer Presse, Rundfunk und Fernsehen in den letzten Jahrzehnten aufmerksam verfolgt hat, muß den Beobachtungen Püttmanns zustimmen.

Vom Guten Geschmack und der Freiheit der Kunst

Die seit Jahr und Tag in verschiedenen Medien zunehmende und sich ständig steigernde Stimmungsmache, ja Hetze gegen die Kirchen, bezeichnete der damalige bayerische Innenminister Edmund Stoiber im Juni 1988 als „Alarmsignal".

• Offenkundig handelt es sich nicht um ein rein innerkirchliches Problem, sondern um eine Frage, die von einschneidender Bedeutung für unsere ganze Gesellschaft ist. Wenn insbesondere die katholische Kirche im Fadenkreuz der Angriffe steht, dürfte dies vor allem daran liegen, daß sie noch immer wesentlich fester gefügt ist als die evangelische. Zudem sind in Papsttum, Hierarchie und in ihrem im allgemeinen noch geschlossenen Lehrgebäude die Angriffsziele deutlicher auszumachen.

Aber nicht nur die Kirche als Institution und ihre offiziellen Vertreter werden immer wieder attackiert, sondern inzwischen häufen sich auch massive Angriffe auf Christus, die jegliches Mindestmaß an Anstand und Respekt vor den religiösen Überzeugungen der Gläubigen vermissen lassen. Angehörige nichtchristlicher Religionen begegnen christlichen Glaubenswahrheiten bisweilen mit einer Ehrfurcht, die vielen Medienleuten fremd ist.

So protestierte etwa der Islamische Weltkongreß in seinem Zentralorgan „The Muslim World" gegen Herstellung und Verbreitung des seinerzeit in Dänemark geplanten Films „Das Liebesleben des Jesus Christus": „Dieser Film ist eine einzige Herabwürdigung des erhabenen Charakters des Jesus von Nazareth" (Die Welt, 17. 9. 73). Und während in mehreren nichtchristlichen Ländern z. B. in Indien und Israel „Die letzte Versuchung Christi" verboten wurde, war sie bei uns im Zeichen der Freiheit der Kunst in den Kinos zu sehen. Als sich in Biberach Gläubige vor dem Kinoeingang zum Sühnegebet einfanden – es gab keinerlei Gewalt und niemand wurde am Betreten des Kinos gehindert – schimpfte eine Fernsehjournalistin bei ihren Kollegen über die Beter: „So fängt's an – und bei den Hexenverbrennungen endet es. Ich bin entsetzt."

• Vor Jahr und Tag strahlte die ARD ein Spottgedicht auf das „besoffene Christkind" aus. In der Sendung „Pink" durfte Udo Lindenberg das Kind von Bethlehem ungestraft als „Sensationsfratz" verhöhnen. Und wer die „Karikaturen" der Berliner „taz" zum Weihnachtsfest 1988 gesehen hat, kann über den geradezu satanischen Haß gegen den Erlöser des Menschengeschlechts nur zutiefst erschrecken. Ist es eigentlich noch keinem dieser „Künstler" in den Sinn gekommen, daß seine „Witze" und „Gags" den Sudel- und Hetzblättern der Nazis wie „Das Schwarze Korps" und „Der Stürmer" zum Verwechseln ähnlich sehen? Damals ging es gegen die „Dunkelmänner", heute handelt es sich vielfach um einen Aufstand gegen Gott und seine Kirche mit erhobener Faust.

Wenn auf dem Berliner „Gag-Festival" 1965 der Papst als Esel im Stall von Bethlehem zu sehen war, Kleriker als Fledermäuse oder Vampire mit Krallen, Prälaten, die gierig ein Kruzifix fressen und geil nach nackten Nonnen schauen, während der Gekreuzigte augenzwinkernd zuschaut, so erinnert dies an die braunen Schmutzblätter. Aber ein gekreuzigtes Schwein auf Golgatha – so etwas gab es nicht einmal im Dritten Reich.

• Am 18. 4. 1987 befaßte sich die „taz" unter der Überschrift „Gourmands und Gourmets – Gut abgehangen am Kreuz ist er all-

gegenwärtig. Zum Osterfest einige Tips, was etwas kultiviertere Küchen daraus machen würden", mit der Geschichte des Kannibalismus. Dem Beitrag wurden die Einsetzungsworte Jesu beim Letzten Abendmahl vorangestellt.

Von verschiedener – auch nichtchristlicher Seite – wurde gegen die Verantwortlichen Strafantrag gestellt – vergebens. Die Staatsanwältin erklärte, die Freiheit der Kunst sei nicht grenzenlos, sondern werde durch die Grundrechte der Religionsfreiheit und der Menschenwürde eingeschränkt. Hier handele es sich nicht mehr um eine Satire, sondern das religiöse Empfinden der Gläubigen werde in den Schmutz gezogen. Dagegen meinte das Gericht, der inkriminierte Artikel sei nicht geeignet, den öffentlichen Frieden zu stören. Der Tatbestand einer Religionsbeschimpfung sei nicht verwirklicht. Ist dies eigentlich erst dann der Fall, wenn gegen diese Art von „Satirikern" Morddrohungen à la Khomeini ausgestoßen werden?

• Auf dem Hintergrund der Berliner Gerichtsentscheidung ist ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte vom 24. 5. 88 von Interesse. In ihm heißt es, weder die Beschlagnahme obszöner Gemälde noch die Verurteilung des Künstlers bzw. Ausstellers wegen unzüchtiger Veröffentlichungen verstoße gegen die Freiheit der künstlerischen Äußerung (Art. 10 der Menschenrechtskonvention). Dieses Urteil macht Mut, nicht jede Verunglimpfung des christlichen Glaubens oder der Kirchen – an Juden und Moslems traut man sich vorsichtshalber nicht ran – widerspruchslos hinzunehmen, sondern sich gegen die geistigen Umweltverschmutzer in Presse, Rundfunk, Fernsehen und auf der Bühne entschlossen zur Wehr zu setzen. Eine wehrhafte Demokratie darf nicht dulden, daß unter dem Deckmantel der Freiheit von Kunst und Presse Millionen Andersdenkende tyrannisiert werden. Sonst verkommt sie zum Nachtwächterstaat und schaufelt sich letztlich das eigene Grab.

In jüngster Zeit gab es einen Hoffnungsschimmer: Das Kölner Amtsgericht verurteilte den Regisseur der alternativen Karnevalsveranstaltung „Stunksitzung" zu einer Geldstrafe von 6000 DM, weil er in einer Sitzung ein Kruzifix zeigte, auf dem der Schriftzug INRI durch „Tünnes" ersetzt worden war. (Dewezet, 30. 6. 93)

Hexen und Morden

• In vorderster Front gegen die verhaßte Kirche steht der „Spiegel". In seiner Nr. 51/1987 heißt es im Kommentar „Die Abtreibung ein Stellvertreter-Krieg": „Wenn die christliche Kirche, korrupt wie alles Menschenwerk, die Menschen zu deren Unglück manipuliert; wenn die römische Kirche Politik zum Schaden der Menschheit treibt, ... wie sollte ein von ähnlichen Ignoranten gewählter Papst, dem die Disziplinierung seines weltweiten Imperiums immer noch das Wichtigste war, über die moralischen und psychischen Probleme einer Kindesabtreibung autoritäre Aussagen machen? ... Die christliche Kirche, man vergißt es immer wieder, hat durch all die Jahrhunderte wenig Respekt vor dem bereits geborenen Leben gezeigt. Sie hat selbst in einer Weise gemordet und morden lassen, die den Verbrechen des 20. Jahrhunderts immerhin nahekommt."

• Vielleicht waren es Passagen dieser Art, welche die Moderatorin Lea Rosh, inzwischen Leiterin des Funkhauses Hannover, in den von ihr kräftig manipulierten Talkshows vom 20. 1. und 10. 2. 89 „Freitagnacht – Kirche à dieu – Die Lust der Christen und der Frust der Kirchen" zu ihren gewohnt gehässigen Ausfällen gegen die katholische Kirche animierten, die mit der geschichtlichen Wahrheit wenig zu tun hatten.

Die Äußerungen der Berliner Pastorin Helga Frisch, sie „habe mit Vergnügen gelesen, daß im 11. Jahrhundert, als das Zölibat eingeführt wurde, die Priester sogar mit der Ermordung des Erzbischofs gedroht und den Nuntius umgelegt haben. Ich wundere mich, daß die Priester heute nicht mal so ein paar ähnliche Maßnahmen ergreifen", quittierte sie mit Lachen. „Ganz nebenbei" ließ sie einfließen, die katholische Kirche solle das Wort Menschenrecht

nicht in den Mund nehmen. Neben ihrer Mitschuld am Massenmord an den Juden habe die Kirche allein eine Million Frauen als Hexen verbrannt. Da solche dummdreisten Behauptungen immer wieder aufgetischt werden, mag es hilfreich sein, hierauf einmal etwas näher einzugehen.

• *Zum Komplex der Judenverfolgung* möchte ich noch etwas ausdrücklich sagen, zumal der Vatikan erst kürzlich ein Dokument über die Shoah veröffentlicht hat. 1968 war ich zum ersten Mal in Yad Vashem, dem weltweit größten Dokumentationszentrum über die Judenverfolgung. Der Abteilungsleiter für Bayern sagte mir: „Aus meiner langjährigen Arbeit kann ich sagen: Es gab nur 2 wirkliche Gegner des Nationalsozialismus: die Kommunisten und die katholische Kirche". Wenngleich dies sicher etwas überspitzt ist, trifft es doch weitgehend zu. Die katholische Kirche hat nach dem sorgfältig recherchierten und gut belegten Buch des jüdischen Historikers und Theologen Pinchas E. Lapide, der im vergangenen Jahr gestorben ist, „Rom und die Juden" unter Pius XII. wenigstens 700 000, wahrscheinlich aber sogar 860 000 Juden vor dem sicheren Tod gerettet, weit mehr als alle anderen Kirchen, religiösen Einrichtungen, das Internationale Rote Kreuz und die westlichen Demokratien zusammengenommen. (S. 188)

An dieser Rettungsaktion haben deutsche Katholiken ihren Anteil. Thomas Mann und Max Horkheimer, beide nicht gerade Freunde der katholischen Kirche, ließen nach 1945 untersuchen, wer den Juden in Deutschland am meisten geholfen hat. In einem Spiegel-Interview des Fernsehens zeigten sie sich überrascht, „daß gläubige Katholiken die größte Bereitschaft zeigten, den Verfolgten zu helfen." Für Juden gab es katholische Hilfsstellen in Berlin, Hamburg, Freiburg. Die größte Hilfsstelle befand sich in Wien, das ja damals zum Großdeutschen Reich gehörte und über 4000 Juden betreute. Über das im vergangenen Jahr noch einmal aufgelegte Buch von Lapide urteilt „The Jewish Chronicle", London: „Hier handelt es sich nicht um eine Reinwaschung, sondern um eine wesentliche Berichtigung zum „Stellvertreter" von Rolf Hochhuth ... Lapides Beweisführung scheint mir schlüssig ... Hätten denn Papst Pius XII. und seine Kirche überhaupt mehr tun können?"

*

• Was ist mit der Million Hexen, die der Mordlust der katholischen Kirche zum Opfer gefallen sein sollen? Der „Spiegel" gab in seiner Ausgabe vom 22. 10. 84 ihre Zahl mit 6 Millionen an. Hans Küng, der sich nach Entzug der Lehrerlaubnis verstärkt gegen die Kirche ins Zeug legt, brachte es in einem Artikel der „ZEIT" (4. 10. 85) gar auf stolze 9 Millionen. Man fühlt sich unwillkürlich an ein Wort des mutigen Kämpfers gegen den Hexenwahn, P. Friedrich v. Spee, erinnert, der in seiner „Cautio Criminalis" schreibt: „Da ist es denn kein Wunder, wenn das immer mehr um sich greifende Gerede uns in wenigen Jahren Hexen in so reichlicher Zahl verschafft." Am Sonntag, dem 19. 4. 98, brachte das ZDF um 19.30 Uhr in der Reihe Sphinx die Sendung über „Hexenjagd im Namen Gottes", die erstaunlich um objektive Darstellung bemüht war, nicht zuletzt über Spee.

Der Reichsführer SS Himmler ließ von 1935–44 durch die Forschungsstelle H (= Hexen) sämtliches Material über Hexen und deren Prozesse sammeln und auswerten. 154 Archive und Bibliotheken wurden systematisch durchgekämmt, vermutlich, um es bei der nach dem „Endsieg" geplanten „Endlösung der Kirchen" als Belastungsmaterial vorzulegen. Für Deutschland liegt die ermittelte Zahl deutlich unter 100 000. Für ganz Europa kamen die Forscher auf eine Zahl, die eher bei 500 000 als bei einer Million liegt. Sie ist gewiß erschreckend genug. Aber warum die Bilanz des Grauens so maßlos übertreiben? Übrigens befanden sich unter den beklagenswerten Opfern keineswegs nur Frauen, sondern neben Knaben wurden auch zahlreiche Männer, darunter nicht wenige Priester, als „Hexen" verbrannt.

• Vom 15. Jahrhundert an wurden die Hexenprozesse vorwiegend vor weltlichen Gerichten geführt, weil die geistlichen Obrig-

keiten immer weniger gegen angebliche Hexen und Zauberer vorgingen. Schließlich machte nicht die Aufklärung, sondern vor allem die „Cautio Criminalis" des Jesuiten Friedrich v. Spee diesem grausigen Spuk allmählich ein Ende. Der Philosoph Leibniz nannte dieses Werk „das männlichste Buch, das je der Feder eines Kämpfers für Wahrheit und Recht, gegen Lüge und Unrecht entflossen ist".

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß neben der breiten Masse des Volkes Naturwissenschaftler und Juristen dem Hexenwahn nicht weniger verfallen waren als Theologen beider Konfessionen. So vertrat der große Astronom, Mathematiker und Naturforscher Johannes Kepler die Ansicht, die Hexerei lasse sich nicht leugnen. Der Schöpfer der deutschen Strafrechtswissenschaft, Benedict Carpzov, ebenso Protestant wie Kepler, soll über 10 Todesurteile gegen vermeintliche Hexen als weltlicher Richter unterschrieben haben.

• Nun sollte sich gerade unsere Zeit nicht hochmütig über die gewiß bedauerlichen Untaten vergangener Jahrhunderte erhitzen. Die Massenmorde der Bolschewiken und Nazis sind noch in schrecklicher Erinnerung. Zudem werden alljährlich allein in Deutschland zwischen 250 000 und 300 000 ungeborene Kinder unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Frauen im Mutterleib gemordet.

– Ende Mai 1995 berichtete eine Tageszeitung über „Ermunterung zu Sex und Abtreibung für starke Mädchen". Es handelt sich um ein illustriertes Heft der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Mit ihm ist der bisherige Höhepunkt staatlicher „Aufklärung" erreicht. 1979 war eine Schrift des Bundesministeriums für Jugend usw. erschienen unter dem Titel: „Mußehen muß es nicht geben." Die Quintessenz dieser Broschüre lautet: Probiert ruhig alles aus, aber paßt auf! 1986 folgte die Schrift „Gemeinsam leben ohne Trauschein", um die damals auf 2 Millionen geschätzten „Lebenspartner" – heute sollen es nahezu 5 Millionen sein – vor den schlimmsten Enttäuschungen zu bewahren, wenn der „Egoismus zu weit" ein jähes Ende findet.

Die frühere Ministerin Süßmuth, die im Volksmund Rita Kondomi heißt, bediente sich bei ihrer „Aufklärung" über Aids staatlich subventionierter Erfüllungsgehilfen, deren Slogans ausgesprochen pervers sind: „Laß deiner Phantasie freien Lauf: Setze alles in die Tat um, worauf du scharf bist! Entdecke die Geilheit!" 1994 veröffentlichte die Landeszentrale für Gesundheitserziehung in Rheinland-Pfalz das Sexheft „Let's talk about Sex". In ihm werden Kinder und Jugendliche zum lustvollen Ausleben ihrer Sexualität ermuntert: „Macht das, was Euch Spaß macht, dann, wann Ihr wollt, Euer Gefühlt zählt."

• Mit dem Heft „Starke Mädchen" wird Moral und Menschenwürde endgültig der Abschied gegeben: „Sich selbst zu befriedigen (zu onanieren oder zu mastubieren, wie es auch heißt), ist auch für Mädchen schön. Wie und wie oft Du es machst, mußt Du selbst entscheiden, Regeln gibt es dafür nicht." Alles, was Spaß macht, ist für die Autoren „normal": „Normal sind alle Beziehungen zwischen Frau und Mann, Frau und Frau, Mann und Mann, in denen die PartnerInnen freiwillig und gleichberechtigt über Sex entscheiden. Die sexuellen Techniken sind dann unerheblich. Denn Sex ist Deine Privatsache." Natürlich kann dabei auch etwas schiefgehen. Dann wird ein Schwangerschaftstest empfohlen, denn „nur wenn Du Bescheid weißt, hast Du eine echte Wahl, ob Du das Baby bekommen oder die Schwangerschaft unterbrechen willst." Hier wird die Verantwortungslosigkeit auf die Spitze getrieben: Eine Abtreibung so, wie man überlegt, ob man in die Disco oder auf eine Party gehen soll? Die Entscheidung für das Kind ist mit zahlreichen Problemen behaftet, hingegen die Tötung des Kindes kein Grund für Bedenken oder Vorwürfe.

Stern, Spiegel, Basta & Co.

Betrachtet man die ständige Hetze gegen die Kirchen einmal vorurteilsfrei, drängt sich die Frage auf, wie so etwas in einer Zeit, die sich so gern auf Toleranz beruft, möglich ist. Gewiß vermögen wir keine schlüssigen Beweise vorzulegen, dennoch gibt es aufschlußreiche Hinweise.

• Viele Medienleute sind nicht nur nicht christlich, sondern suchen auch christliche Stellungnahmen zu verhindern. Unerwünschte Leserbriefe werden nicht abgedruckt, zu Sendungen, die sich mit Kirchenfragen befassen, werden häufig nur solche Vertreter christlicher Kirchen eingeladen, die nur mehr dem Namen nach Mitglied einer Kirche sind und deren Animosität gegen die „Amtskirche" hinlänglich bekannt ist. Anders ist es wohl kaum zu erklären, daß ausgerechnet die ehemalige Theologieprofessorin Uta Ranke-Heinemann immer wieder im Fernsehen – in den letzten Jahren über 100 x – Gelegenheit zu Ausfällen gegen Kirche und Christentum erhält.

Wer sich der Peinlichkeit unterzieht, Frau Ranke-Heinemann in ihren zahlreichen Fernsehauftritten zu „bewundern", kann nur mit Bestürzung registrieren, daß so jemand Professorin der Theologie werden konnte. Wahrlich kein Ruhmesblatt für Kirche und Wissenschaft! Wie gewohnt, bewegt sich Frau Ranke-Heinemann auch in einer Talkshow mit Lea Rosh auf derart niedrigem Niveau, daß selbst aus dem recht einseitig ausgesuchten Publikum gefragt wurde, ob sie denn vor nichts Ehrfurcht habe. Nach Sigmund Freud ist der Verlust der Scham der Beginn des Schwachsinns. Wenn dies zutrifft, dürfte Frau Ranke-Heinemann bald ein Fall für den Psychiater werden.

• Auch in unserem Nachbarland Österreich hat man längst zum Sturm auf die Kirche geblasen. Noch bevor der Nachfolger von Kardinal König am 14. 9. 86 im Wiener Stephansdom geweiht wurde, suchte ihn das österreichische Polit-Sex-Magazin „Basta" mit einem „Knüller" der Lächerlichkeit preiszugeben, vor dem man selbst im Dritten Reich zurückschreckte. Eine sog. Journalistin suchte den designierten Erzbischof im Beichtstuhl auf, um ihm allerlei über Politik und Sex zu entlocken. Sie sei Volksschullehrerin und suche einen seelsorgerischen Rat. Bei diesem „Beichtgespräch" ließ sie heimlich ein Tonband mitlaufen. Unter dem Titel „Pater Groer bittet zur Beichte" (im Inhaltsverzeichnis heißt es: „‚Basta' beichtet beim Erzbischof") veröffentlichte sie, was P. Groer angeblich oder tatsächlich gesagt hatte. Dieser Afterjournalismus rief in Österreich lebhafte Empörung hervor.

Fast noch erschreckender war der darauf folgende Club 2. Der Chefredakteur des famosen Blattes betonte in der Fernsehsendung mehrmals, er habe sich bei den Katholiken entschuldigt, die sich getroffen gefühlt haben könnten. So etwas habe er nicht beabsichtigt. Beim Erzbischof gebe es nichts zu entschuldigen. So etwas sei, bitte schön, nicht neu. Im deutschen Sprachraum sei dies bereits der 21. Fall! „Spiegel", „Stern" und „Pardon" hätten schon vor Jahren solche „Beichten" gebracht und seien von den Gerichten stets freigesprochen worden.

• Der bekannte Journalist Kurt Ziesel untersuchte in seinem 1988 erschienenen Buch „Die Meinungsmacher", „Spiegel", „ZEIT", „Stern" & Co" die völlige Einseitigkeit dieser Publikationsorgane, die durch Verbreiten von Halbwahrheiten, Lügen, Manipulationen und historischen Verfälschungen zur Desinformation der Öffentlichkeit beitragen. Dort heißt es: „Der besondere Haß des Stern gilt der katholischen Kirche. Wenn man an die vielen Pamphlete gegen sie, gegen ihre christlichen Bräuche und erst unlängst gegen den Papst liest, wird man an die antikatholischen Hetzartikel in der SS-Wochenzeitschrift Schwarzes Korps erinnert." (S. 158)

Als Papst Johannes Paul II. zum zweiten Mal Deutschland besuchte, empfing ihn der „Stern" mit einer Serie über angebliche „Geheime Sünden des Vatikans". Nach Art der Porno-Blätter war auf dem Titelblatt ein Kardinal mit über dem Schoß weit geöffneter Soutane zu sehen, in die in knalligem Rot Bilder des Papstes, einer nackten Frau und einer Hand mit gebündelten Geldscheinen montiert waren. Mit dem Motto „Kaputte Finanzen, böse Intrigen,

lockere Moral" wurden der Vatikan und seine Priester charakterisiert.

• In seinem Artikel „Weg mit dem Zölibat" vom 18. 2. 93 wußte der „Stern" zu vermelden: „Heute steht Papst Johannes Paul II. für die 2000 Jahre Leib- und Lustfeindlichkeit der katholischen Kirche. Und zugleich für ihre Bigotterie, denn den meisten Diözesen sind die heimlichen Verhältnisse ihrer Priester nicht nur bekannt, sie dulden sie auch." Natürlich bleibt der „Stern" die Beweise für diese ungeheuere Beschuldigung schuldig. Aber das dürfte ihn wenig kümmern. Schon die alten Römer wußten: *Audacter calumniare, semper aliquid haeret!* (Verleumde nur tüchtig, etwas bleibt immer hängen!)

*

Wenn z. B. der Schreiberling der Badischen Zeitung in seinem Artikel „Zölibat – Liebe verboten!" (1993) behauptet, seit 1965 hätten allein in Deutschland 48 000 Priester ihr Amt wegen des Zölibats aufgegeben und jährlich würden deswegen etwa zwanzig bis 25 Prozent ihren Dienst quittieren, scheint er nicht gemerkt zu haben, daß dann schon längst kein Priester mehr existieren würde, ganz davon abgesehen, daß die Kirche in dieser Zeit nicht annähernd über so viele Priester insgesamt verfügt hat.

• Am 25. Oktober 1993 war Kardinal Ratzinger zu einer Priestertagung in Paderborn. In der anschließenden Diskussion wurde er gefragt, wieviele Priester denn tatsächlich ihr Amt in Deutschland aufgegeben hätten. Da der Kardinal nicht über das Zahlenmaterial verfügte, antwortete Erzbischof Degenhardt auf diese Frage.

Er tat es um so lieber, als in den Medien seit Jahren der Eindruck erweckt wird, als verließen jährlich Tausende von Priestern ihren Dienst. Nach Erzbischof Degenhardt gibt es derzeit insgesamt 17 000 Priester in Deutschland. Seit 1935 (!) wurden in Paderborn 110 Priester laisiert, etwa zehn Prozent von allen in den 27 deutschen Diözesen laisierten Priestern. (Paderborn gehört zu den umfangreichsten Diözesen mit entsprechend vielen Priestern.) Man könne daher davon ausgehen, daß seit 1935 insgesamt etwa 1200 Priester laisiert wurden. Gewiß ist jeder einzelne Fall bedauerlich, denn jeder Priester sprach bei seiner Weihe sein „Adsum", ich bin bereit. Immerhin haben die phantastischen Zahlen der Badischen Zeitung gottlob nichts mit der Realität zu tun.

• Dem Kenner der Zeitgeschichte fällt in diesem Zusammenhang die Greuelpropaganda des Herrn Goebbels – weiland Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda unter Hitler – ein. Er behauptete am 28. Mai 1937 in seiner Rede in der Deutschlandhalle, bei den damals – nach der Enzyklika Pius XI. „Mit brennender Sorge" – inszenierten Sittlichkeitsprozessen gegen Priester und Ordensleute, in diesem Verfahren handele es sich nicht um bedauerliche Einzelerscheinungen, sondern um einen allgemeinen Sittenverfall, wie er in diesem erschreckenden und umfangreichen Ausmaß kaum jemals in der Kulturgeschichte der Menschheit festzustellen sei. Es könne heute leider keinem Zweifel unterliegen, daß selbst die tausend und abertausend Fälle, die zur Kenntnis der Justiz gekommen seien, nur einen Bruchteil des wahren Umfangs dieser Sittenverderbnis darstellten und nur ein Symptom für den Gesamtverfall bedeuteten. Die deutschen Bischöfe stellten hierauf am 1. 6. 1937 fest: „Von 21 641 Weltpriestern Deutschlands sind 49 in diese Prozesse verwickelt. Davon sind 21 verurteilt. Von 4174 Ordenspriestern sind neun angeklagt, einer davon abgeurteilt."

Will der Schreiberling der Badischen Zeitung dem „Altmeister der Lüge" nacheifern? Nach wie vor gilt der Satz: Lügen haben kurze Beine.

• Der „Spiegel"-Herausgeber Augstein, dem die deutschen Bischöfe durch ihren Sprecher ein „neurotisches Verhältnis" zur katholischen Kirche bescheinigten, bringt mit einer gewissen Regelmäßigkeit vor christlichen Feiertagen Beiträge voller Un- und Halbwahrheiten. Dabei läßt er sich an primitiven Geschmacklosigkeiten so leicht nicht übertrumpfen. Zu Weihnachten 1990 hatte er sich wieder einmal unter der Titelgeschichte „Der Papst und die Lust" auf Johannes Paul II. eingeschossen. Das Titelbild „schmückt" ein Bild des Papstes mit einem Kondom, der in einer Teufelsfratze endet. Wie beim Leib- und Magenblatt der „Aufgeklärten" und Pseudointellektuellen üblich, wenn es um die katholische Kirche geht, verzapft er in diesem Artikel hanebüchenen Unsinn:

„In Johannes Paul II. kristallisieren sich 2000 Jahre christlicher Leib- und Lustfreundlichkeit, die den Leib und die Liebe haßten ... Für Papst Johannes Paul II. ist die Welt mindestens vor 60 Jahren stehengeblieben." So konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß nach Ansicht des „Spiegel" die Enzyklika *Humanae vitae* „eine der fatalsten Fehlentscheidungen (ist), zu der sich ein Papst in diesem Jahrhundert hinreißen ließ".

Daß Augstein in demselben Heft die Fristenlösung als das „einzige Privileg" preist, das den neuen Bundesländern noch verblieben sei, verwundert dann nicht mehr.

• Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, sagte bei der Eröffnung der Frühjahrskonferenz der deutschen Bischöfe 1993 zu Recht: „Wir sind nicht wehleidig, aber das Maß ist nun bald voll." Denn wenn wir auch keinen „klassischen Kulturkampf" bismarckscher Prägung haben, muß man doch von einem massiven Kampf der verschiedenen Medien gegen Religion und Kirche sprechen. Nun glaubt jemand in einer Kirchenzeitung (Ruhrwort, 22. 5. 93) unter dem Titel: „Nur nicht Märtyrer spielen – Schluß mit einer neuen Wehleidigkeit!", vor „Panikmache und unseriösem Vergleich" warnen zu sollen. Er zitiert dann ein Wort des hartgesottenen Medienfuchses Gerd Bacher vom ORF, der von „medialer Christenverfolgung", sowie von Bischof Kasper, der von „drohendem Kulturkampf" sprach, in dem die Kirche „sturmreif" geschossen werden solle. Dann kritisiert er „das laute Wehklagen" und ein ‚Wehret den Anfängen', bevor die Kirche einem ‚Kirchenkampf im Stürmer-Stil' (pur-magazin) zum Opfer fällt. Später heißt es bei ihm: „Nicht zu vermeiden sind sicher Beiträge, die aus Haß, Unkenntnis oder Besserwisserei verbreitet werden." (Warum eigentlich nicht? Vgl. etwa die Artikel 1 und 18 des Grundgesetzes) Der Verfasser, den die „Freunde" der Kirche sicher als „nützlichen Idioten" schätzen werden, plädiert für „etwas Humor".

Zweifellos, läßt sich vieles mit Humor leichter tragen. Nicht aber Verspottung und Diffamierung dessen, was Menschen heilig ist. Oder sind Juden und Moslems eigentlich auch so humorvoll? Schließlich empfiehlt er doch sogar den Gang zum Kadi, „wenn aus Rücksichtslosigkeit und mit fehlender Achtung vor religiösen Gefühlen die Kirche angegriffen wird bis zur Gotteslästerung".

• Das Strafgesetzbuch biete im § 166 die Möglichkeit, gegen solche Entgleisungen vorzugehen. Er lautet:

„(1) Wer öffentlich oder durch Verbreiten von Schriften (§ 11 Abs. 3) den Inhalt des religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnisses anderer in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft."

Aber weiß denn der blauäugige Autor nicht, daß unsere Gerichte nahezu ausnahmslos selbst die gröbsten Beleidigungen der Kirche und ihrer Amtsträger, sowie die Verächtlichmachung der Religion lediglich als Ausdruck der Meinungsfreiheit oder „Satire" einstufen? In Friedrich Wilhelm Webers „Dreizehn Linden" sagt der noch heidnische Held des Epos: „Wo ich mich in Demut beuge, darf ein Tor nicht ruchlos schelten: Was euch heilig, will ich achten; was mir heilig, laßt es gelten."

Politische Agitation

Als der „Rote Campus", die Zeitung der Hochschulgruppe der Jusos Frankfurt im Wintersemester 1992–1993 einen großformatigen Aufruf unter dem Titel „Katholikenproblem lösen!" veröffentlichte, befanden die Richter, hier handele es sich ganz offenkundig um eine Satire. In diesem „satirischen" Aufruf heißt es:

„Schon das Symbol, das die Katholiken anbeten, das Bild eines Gefolterten am Kreuz, ist ein beredtes Zeugnis der latenten Gewaltbereitschaft dieser Gruppe. Muß es erst so weit kommen, daß sich keine hessische Frau mehr aus Angst vor Katholiken auf die Straße traut?"

● Zu den Vorgängen um die Frankfurter Hochschulgruppe und ihr Pamphlet veröffentlichte die FAZ eine aufschlußreiche Glosse (27. 1. 93): „Es hat in der SPD immer Strömungen gegeben, die sich gegen die Kirchen und die ihr angehörenden Menschen richteten. In den sechziger und siebziger Jahren hat die SPD-Spitze zwar viel Mühe darauf verwandt, das Verhältnis zur Kirche zu verbessern. In dem Maße aber, wie die Kirchgänger als weltanschaulich gebundener Wählerblock an Bedeutung verloren haben, haben auch die entsprechenden Bemühungen der Sozialdemokraten nachgelassen. Nein, da kann es keinen Zweifel geben: Wenn der SPD-Landesvorsitzende, Ministerpräsident Eichel, wenn der Frankfurter Oberbürgermeister von Schoeler (SPD) oder der „Kirchendezernent" im Magistrat Grüber (SPD) befürchten müßten, die Geschmacklosigkeiten ihres Parteinachwuchses könnten sie Stimmen kosten, dann hätten sie sich längst distanziert. Hätte ein angetrunkener Hohlkopf ähnliche Scherze über Juden, Muslime oder Gewerkschafter verbreitet – die Gralshüter von Menschlichkeit und Toleranz hätten laut aufgeschrien. So geht es aber nur um ein paar Katholiken, die ohnehin im Verdacht stehen, eher die „falsche" Partei zu wählen. Im übrigen denken sich die sozialdemokratischen Spitzen wohl, wer mit der Kerze in der Hand für Mitmenschlichkeit auf der Straße gestanden hat, darf sich alles erlauben."

● Daß es die Feinde der Kirche aber nicht bei bloßen Hetzreden bewenden lassen, sondern auch „mutig" zur Tat schreiten, zeigte sich in bis dahin einmaliger Weise am 26. September 1991. Randalierer, die sich zu einer Protestkundgebung gegen die Haltung der Kirche zu Aids und Drogen zusammengefunden hatten, drangen in den Fuldaer Dom ein und störten mit Hetzparolen wie: „Stoppt die Kirche! Die Kirche geht über Leichen! Die Kirche bringt uns den Tod!" die Abschlußandacht der Deutschen Bischofskonferenz. Als zuständiger Hausherr erteilte Erzbischof Dyba den Chaoten eine deutliche Antwort, die wenige Tage später „Die Welt" zu einem gehässigen Artikel gegen ihn veranlaßte: „Fulda versagt dem Oberhirten die Gefolgschaft."

Nun kennt zwar die katholische Kirche keine Gefolgschaftsführer, aber Tausende Katholiken aus Fulda und Umgebung bekundeten in einer spontanen Aktion ihre Solidarität mit ihrem Bischof. Eine gemeinsame Erklärung wurde Erzbischof Dyba nach einer feierlichen Vesper im Dom unter lang anhaltendem Beifall überreicht. Dem Redakteur war – abgesehen von der Fehleinschätzung der Katholiken – offenbar nicht bewußt, daß § 167 unseres Strafgesetzbuches mit Freiheitsstrafe bis zu 3 Jahren bedroht, wer einen Gottesdienst oder eine gottesdienstliche Handlung in grober Weise stört.

● Zu einem noch weit gravierenderen Zwischenfall kam es dann am Abend des 8. 11. 91 in Marburg. Rund 50 Demonstranten störten einen Gottesdienst in der St. Johannes-Kirche, indem sie das hintere Drittel des Gotteshauses besetzten und mit Trillerpfeifen, Gesängen und Zwischenrufen den Gottesdienst störten und die Predigt des Erzbischofs verhinderten. Als dieser nach der hl. Messe unter Polizeischutz die Kirche verließ, machten Autonome Jagd auf ihn. Skandierende Chöre heizten die Chaoten an: „Haut dem Dyba eine rüber!" und „Schlagt den Dyba tot!" Zusammen mit 3 anderen Priestern wurde der Erzbischof durch die Gassen Marburgs gejagt, getreten und bespuckt.

Eine in Marburg verteilte Erklärung, die von Gruppen wie „AStA-Friedensreferat" (!), „Aids-Hilfe Marburg", „Autonomes Schwulenreferat", „Rosa Telefon Marburg", „Feministisches Archiv" usw. unterzeichnet worden war, ließ erkennen, daß mit den tätlichen Angriffen der Fuldaer Oberhirte nicht nur als einzelner getroffen werden sollte. Sein engagiertes Eintreten für den

Schutz der ungeborenen Kinder brachte diese Gruppen zur Raserei. In dem Pamphlet wird Erzbischof Dyba und dem Papst vorgeworfen, eine Politik zu betreiben, „die das Selbstbestimmungsrecht von Frauen, Lesben, Schwulen, Fixern, HIV-Infizierten, an Aids Erkrankten, Prostituierten und Jugendlichen mit Füßen tritt, eine Politik, die zu Ignoranz und Doppelmoral führt und dadurch permanent Menschenleben kostet."

● Die Marburger Kriminalpolizei leitete ein Ermittlungsverfahren wegen Landfriedensbruch ein, der als Offizialdelikt verfolgt werden muß. Aber, wie es bisweilen zu gehen pflegt, gelang es ihr nicht, unter den inzwischen auf 150 „kampfstarken Chaoten" angewachsenen Gruppen auch nur einen einzigen Täter zu ermitteln. Handelte es sich hier um Schlamperei, schlichte Unfähigkeit oder gar einen „Wink von oben"?

Die hessische CDU-Landtagsfraktion verurteilte die „wiederholten Störungen von Gottesdiensten in Hessen und die tätlichen Angriffe auf den Fuldaer Erzbischof Dyba". Zuletzt seien Gottesdienste in Deutschland durch die Nationalsozialisten gestört worden. Es sei erschreckend, mit welcher Intoleranz Gewalttäter die Freiheit der Religionsausübung zu verhindern trachteten. Aufgabe „aller verantwortlich denkenden Menschen" über parteipolitische und konfessionelle Grenzen hinweg sei es, diesen Anfängen zu wehren. Für die Angriffe in Marburg könne und dürfe es keine Rechtfertigung geben. (KNA 15. 11. 91)

Und noch ein Beispiel ...

In seinem Buch „Die Meinungsmacher" untersucht Kurt Ziesel neben „Spiegel" und „Stern" auch die sich „liberal" dünkende Zeitung die „ZEIT".

● Wenn es gegen die Kirche geht, scheint dem Organ der „roten Gräfin" Dönhoff kein Autor, keine Quelle zu suspekt zu sein. Am 3. 9. 82 ließ sie im „ZEIT-Dossier" einen abgefallenen Priester einen langen Artikel über „SS-Spitzel mit Soutane" zum Thema schreiben, „wie die katholischen Bischöfe im „Dritten Reich" mitschuldig wurden." Herr Denzler, Autor dieses Artikels, stützte sich auf das „Zeugnis" eines ebenfalls abgefallenen Priesters, der in der Nazizeit einen Mitbruder denuziert und es später als SS-Sturmbannführer zum Kirchenreferenten Heinrich Himmlers gebracht hatte. Der inzwischen verstorbene Karmelit, P. Eugen Dost, schrieb hierauf an die „ZEIT" und wurde sogar von Gräfin Dönhoff höchstpersönlich einer Antwort gewürdigt: „Ja, Sie haben ganz recht, es war eine unselige Idee, Herrn Denzlers Artikel in der ZEIT zu bringen. Offenbar hat keiner von uns gewußt, um wen es sich dabei handelt."

● Angesichts der zahllosen Schmähungen und Verleumdungen von Religion und Kirche in den verschiedenen Medien scheint es angebracht, sich in Erinnerung zu rufen, was Friedrich der Große, der bei seinem Regierungsantritt 1740 verordnet hatte: „Gazetten dürfen nicht genieret werden", am 13. August 1756 an Voltaire schrieb: „Die Toleranz muß jedem Bürger die Freiheit lassen, zu glauben, was er will. Aber sie darf nicht so weit gehen, daß sie die Frechheit und Zügellosigkeit junger Hitzköpfe gutheißt, die etwas vom Volk Verehrtes dreist beschimpfen. Das ist meine Ansicht. Sie deckt sich mit dem, was zur Sicherung der Gedankenfreiheit und der öffentlichen Ruhe nötig ist – und das ist der erste Gesichtspunkt jeder Gesetzgebung."

Nun bieten ja die Grundrechte unserer Verfassung sowie die einschlägigen Bestimmungen des Strafgesetzbuches über „Straftaten, welche sich auf Religion und Weltanschauung beziehen", genügend Schutz gegen Mißbrauch der freien Meinungsäußerung, insbesondere der Pressefreiheit – wenn sie nur angewendet würden.

*

● Die völlige Verwilderung der mitmenschlichen Kultur läßt für ein friedliches Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft nichts Gutes ahnen. Der ehemalige Bundespräsident Heinemann erklärte in der Diskussion über den Gotteslästerungsparagra-

phen, Gott bedürfe keines Schutzes. Aber um ein friedliches Zusammenleben in der Gesellschaft zu ermöglichen, dürfe die Verächtlichmachung der Religion nicht geduldet werden.

Der Verdacht liegt nahe, daß sich enthemmte Chaoten und dezidierte Atheisten nur deswegen gegen den christlichen Glauben austoben, weil sie von den Kirchen nichts zu fürchten haben. Können wir aber von unseren Jugendlichen, bei denen sich eine steigende Neigung zur Kriminalität abzeichnet, Achtung vor fremdem Eigentum, vor der Würde und Unantastbarkeit ihrer Mitmenschen erwarten, wenn wir die höchsten Güter der Menschheit der Verächtlichmachung preisgeben?

– Es wird allem Anschein nach geflissentlich übersehen, daß die Erziehung der Jugend zur „Ehrfurcht vor Gott, im Geist der christlichen Nächstenliebe, zur Brüderlichkeit aller Menschen und zur Friedensliebe ... zu sittlicher und politischer Verantwortlichkeit" in mehreren Bundesländern Verfassungsauftrag ist. So fast gleichlautend in Baden-Württemberg (Artikel 12), Saarland (Artikel 30) und Rheinland-Pfalz (Artikel 33).

• *Die „mutigen" Medienleute und Journalisten, die sich nicht scheuen, im Bewußtsein ihrer Machtposition die verhaßte(n) Kirche(n) immer wieder zu verunglimpfen und mit Schmutz zu bewerfen, sollten sich an den Zauberlehrling erinnern, der die Geister, die er rief, nicht mehr los wurde. Das ständige Schüren von Emotionen könnte eines Tages in unkontrollierbaren Haß münden. Die Zeit der braunen Diktatur lehrt uns, daß es von der Hetze zur Diskriminierung und schließlich zur Verfolgung oft nur ein kurzer Weg ist. Mit Bezugnahme auf Anschläge gegen Ausländer schrieb der „Stern" am 3. 6. 93: „Rufmord geht Mord voraus". Dies gilt auch für die Kirche. An Brandstiftung und Vandalismus in unseren Kirchen haben wir uns ja bereits gewöhnen müssen.*

Adresse des Autors: P. Lothar Groppe S.J.,
Bombergallee 8, 31812 Bad Pyrmont

DR. REGINA HINRICHS

Aus der Werkstatt des weltweiten guten Willens

„Dies ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt" klagt Reinhold Schneider in seinem berühmten Gedicht. „Dies ist eine Zeit der Vorbereitung nicht nur auf eine neue Zivilisation und Kultur in einer neuen Weltordnung; es ist auch die Zeit für das Kommen eines spirituellen Denkgebäudes"[1] frohlockt der Lucis Trust.

Der Wahrheitsgehalt beider Aussagen ist leider nicht zu leugnen, ebensowenig der ursächliche Zusammenhang zwischen beiden hier genannten Phänomenen.

• Hinweise auf die zu schaffende Neue Weltordnung begegnen uns seit einigen Jahren immer häufiger: Politiker, Wirtschaftsfachleute, Vertreter der beiden großen Kirchen berühren in dem einen oder anderen Zusammenhang, mit verschiedener Schwerpunktsetzung, im kleinen Expertenkreis bzw. im Hintergrund bleibt häufig die Frage, auf welche Weise dieses gigantische Vorhaben in die Tat umgesetzt werden soll bzw. welche konkreten Auswirkungen diese neue Ordnung auf den Einzelnen haben wird.

Erst kürzlich, anläßlich des Dreikönigstreffens des Dreikönigsvereins Neubrandenburg am 6.1.98 äußerte sich Michael Gorbatschow in seinem Festvortrag zu eben diesem Thema: „Ich meine, daß die Menschheit mit der ihr nicht spaßhaft hingeworfenen Herausforderung zurecht kommen kann. Aber dafür ist eine langfristige Strategie notwendig, neue Prioritäten zu setzen, andere Prinzipien des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur, Persönlichkeit und Gesellschaft zu verfolgen, neue Wechselbeziehungen zwischen den Kulturen und Religionen wirksam zu machen. Anders gesagt – es ist eine radikale Änderung im Bewußtsein der Menschen notwendig."[2]

• Große Worte und große Vorhaben – aber was gehen sie uns an?! So könnte man nach flüchtiger Lektüre meinen. Bei genauerem Hinsehen wird man jedoch nicht umhin können festzustellen, daß hier mit aller nur wünschenswerten Klarheit *eine Gehirnwäsche globalen Ausmaßes* angekündigt wird, eine Gehirnwäsche, der niemand sich entziehen soll – die radikale Änderung im Bewußtsein wird ja als *notwendig* bezeichnet. Des weiteren betrifft diese Transformation des Bewußtseins alle Lebensbereiche, jeder und alles soll verändert werden: Unser bisheriges Wertsystem muß einem Wandel unterzogen werden; unser Verhältnis zur Natur, zum Mitmenschen muß sich ändern – und selbstverständlich sind die verschiedenen Kulturen und Religionen von diesem Wandel betroffen.

Alle hier von M. Gorbatschow angekündigten Veränderungen berühren keineswegs mehr oder weniger belanglose Details, Randgebiete – nein, ins Auge fallend sind an die Wurzel des Menschen gehende, grundsätzliche Umformungen. Daß diese nicht von heute auf morgen ins Werk gesetzt werden können, leuchtet ein; langfristige Planung ist gefordert, dazuhin eine Planung, die weltweit durchgeführt werden soll; denn diese Neue Weltordnung ist, das liegt in der Natur der Sache, in ihrem Wesen diktatorisch. Sie kann nicht zulassen, daß es ‚weiße Flecken' auf der Weltkarte gibt, nämlich Gebiete oder Gruppen von Menschen, die nicht von dieser Umformung des Bewußtseins erfaßt werden.

• Der Weg, auf dem dieses wahrhaft atemberaubende Ziel erreicht werden soll, ist die Manipulation der öffentlichen Meinung mit Hilfe der Massenmedien. Dieser Gedanke ist nun nicht neu; neu aber ist 1. die schon fast zynische Offenheit, mit der diese Absicht vorgetragen wird und 2. das Stadium, das die diesbezügliche Planung inzwischen erreicht hat.

Wir beziehen uns im Folgenden auf eine Seminartagung des World Goodwill, die im November 1997 in London stattfand und die unter dem bezeichnenden Thema stand: *„Communication: Forging an Enlightemned Public Opinion" – Kommunikation: das Schmieden (!) einer aufgeklärten öffentlichen Meinung.*

– Was ist unter ‚aufgeklärt' oder ‚erleuchtet' zu verstehen? Dieser uns aus der Philosophie vertraute Begriff wird hier mit folgenden Überlegungen assoziiert: helleres Licht in die Welt bringen, zu klarem Denkvermögen verhelfen, Gefühle reinigen.[3] Der programmatische Wassermann-Song aus dem Musical ‚Hair' verdient hier herangezogen zu werden, denn eben diese Gedanken, die 30 Jahre nach Uraufführung des Musicals in dem uns vorliegenden Text erläutert werden, wurden dort bereits in ganz ähnlicher Form ausgesprochen: „Sympathie und *Licht* und Wahrheit, niemand (wird) mehr den Geist umnebeln, Mystik wird uns Einsicht schenken[4] und der Mensch *lernt wieder* denken."

– Was bedeutet ‚öffentlich'? Zunächst bezieht sich der Begriff auf die Bewohner eines bestimmten Landes; des weiteren aber – da

[1] This is a time of preparation not only for a new civilisation and culture in a new world order, but also for the coming of a new spiritual dispensation, in: World Invocation Day 1998, World Goodwill London.

[2] Durchbruch zur globalen Welt, Dreikönigsverein Neubrandenburg e. V., 1998, S. 23.

[3] „...there is a need for greater light in the world, to clarify thinking and purify emotions.", Communications: Forging an Enlightened Public Opinion, World Goodwill Seminar, London, 1. 11. 97, S. 2.

[4] „...the truth within ourselves..." a. a. O., S. 15.

wir es ja mit einem weltweiten Kommunikationsnetz zu tun haben – bezeichnet es die globale öffentliche Meinung. Dieses Verständnis des Begriffs ‚öffentlich' lenkt nun seinerseits unseren Blick über unseren Planeten hinaus, zu dem immer häufiger beschworenen neuen planetarischen Bewußtsein.

• Der Club of Budapest, dessen Anliegen die Schaffung eben dieser Geisteshaltung ist, definiert diese in seinem ‚Manifest über die planetarische Verantwortung' folgendermaßen: „Planetarisches Bewußtsein umfaßt das Wissen um das Gefühl für die vitale Interdependenz und die grundsätzliche Einheit der Menschheit. Es beinhaltet die bewußt vollzogene Annahme der Ethik, die mit dieser Erkenntnis verbunden ist. Seine Evolution wird zum neuen Imperativ für das Überleben des Menschen auf diesem Planeten. Das 21. Jahrhundert muß demnach in die Geschichte eingehen als das Jahrhundert des planetarischen Bewußtseins."[5] Wir kommen später auf die einzelnen Schritte zur Umsetzung dieser Ziele zurück.

– Für jene Zeitgenossen, denen dies Programm zu abstrakt, zu utopisch klingt, halten die Referenten der Londoner Tagung ein ganz konkretes Beispiel bereit: *der Tod von Lady Di und Mutter Teresa.* Vor allem der erstere zeigt, wie gefühlsmäßige und geistige Energien in eine ganz bestimmte Richtung gelenkt werden und wie diese durch die weltweit operierenden Medien geschaffene Einheit eine machtvolle Kraft, die Gutes bewirkt, sein kann. Mit ein wenig Phantasie, so wird gesagt, können wir uns vorstellen, auf welche Weise die Medien ein Instrument sein können, um Lösungen für globale Probleme anzubieten, Unwissenheit auszumerzen (‚Hair': und der Mensch lernt wieder denken!) und deutlich zu machen, wie Wissen – verbunden mit der Energie der Liebe – in die Sphäre der Weisheit erhoben werden kann.[6]

• Lassen wir uns nicht blenden durch scheinbar harmlose Begriffe wie Liebe, das Gute, Weisheit. Liebe ist „das positive Bewußtsein für die Menschheit als Ganzes"[7]; das Gute, so sagt Alice A. Bailey immer wieder, d.h. das vom *guten* Willen angestrebte Ziel besteht darin, rechte menschliche Beziehungen herzustellen, nämlich, mit anderen Worten, die Verbreitung dessen, was sich die von dieser Frau geschaffenen, weltweit arbeitenden Organisationen, in enger Zusammenarbeit mit der UNO und vor allem der UNESCO, zum Ziel gesetzt haben. Und mit der ‚Weisheit', dem ‚ageless wisdom', befinden wir uns, wie C. Ferreira nachweist,[8] auf dem Boden der vorchristlichen okkulten Mysterienreligionen und des Gnostizismus.

Auf der zur Rede stehenden Londoner Tagung wird ausdrücklich dazu aufgerufen, die der Menschheit dienen *(die Gruppe der Neuen Weltdiener,* eine weitere A.A. Bailey-Gründung, steht dahinter) wie z.B. die UNESCO oder OXFAM zu stärken, sie deutlicher in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses zu rücken, denn auf diese Weise können diejenigen, die nur vage und verzerrte Vorstellungen von deren Arbeitsweise haben, aufgeklärt werden.[9]

• In einem bezeichnenderweise in der Zeitschrift des *World Goodwill*[10] abgedruckten Interview mit Federico Mayor, dem Generalsekretär der UNESCO, nennt dieser seine Organisation den ‚intellektuellen Arm des UN Systems.' Um uns eine Vorstellung davon zu machen, mit welch mächtigen Gruppierungen wir es bei der Verwirklichung dieses bereits skizzierten Erziehungsprogrammes zu tun haben, müssen wir bedenken, daß – so berichtet Federico Mayor – im Jahr 1990 sich die UNESCO mit der Weltbank, mit UNICEF, UNDP (der UN Umweltorganisation) und der UNFPA (UN Population Fund) zusammenschloß, um – wie er erklärte – Erziehung für alle ins Zentrum des Entwicklungsdenkens zu rücken. Und an eben diesem Punkt liegt die entscheidende Aufgabe der Massenmedien, denen sich niemand entziehen können soll.

• Äußerungen der im obigen Sinn verstandenen globalen öffentlichen Meinung machen sich, so wurde in London gesagt, an verschiedenen Stellen bemerkbar: *der Umweltgipfel in Rio 1992* und *die Reaktion auf den Golfkrieg* werden neben *dem Tod von Lady Di* als sehr ermutigende Belege angeführt: sind sie doch Schritte hin zu einem planetarischen Bewußtsein.

A. A. Bailey wußte, daß eine konzentrierte, entschlossene, aufgeklärte öffentliche Meinung die stärkste Kraft in der Welt ist, die man sich bisher viel zu wenig zunutze gemacht hat.[11] Folglich ist es nur konsequent, die Medien in diesem Sinn einzusetzen, alle Menschen von Kindesbeinen an ihrem Einfluß zu unterwerfen und dann auch noch zu behaupten – wir erkennen klar die Konturen des Vaters der Lüge – nun habe man endlich eine wirklich freie Presse und es komme darauf an, die Wahrheit so objektiv wie möglich darzustellen.

R. Salant, Ex-President von CBS News, formuliert den hier zur Rede stehenden Sachverhalt in aller nur wünschenswerten Klarheit: „Unsere Aufgabe ist es, den Menschen nicht das zu geben, was sie haben möchten, sondern das, was sie – unserer Entscheidung entsprechend – haben sollten."[12]

• Von Kindesbeinen an ist der Mensch ein zu erziehendes Wesen und bleibt es sein Leben lang: aus der Kinderrechtskonvention der UNO leitet sich ab, daß schon Kinder ein Recht auf Information haben; entsprechende Programme müssen Kultur und Sprache der Kinder respektieren und deren Gleichberechtigung fördern. Es ist völlig abwegig, so führt der Präsident des 2. Weltgipfels zum Kinderfernsehen aus, Kinder als schutzbedürftige Wesen zu bezeichnen, denn dies bedeute, ihnen die Gleichberechtigung vorzuenthalten.[13]

Das Phänomen, das uns so häufig begegnet, wenn wir uns auf den schillernden, trügerischen Boden von New Age-Texten begeben, haben wir auch hier vor uns: Sehr richtig wird gesagt, es heiße, Kinder zu unterschätzen, wenn man sie als rein passive Opfer des Fernsehens betrachte und wenn man die sehr positive Rolle, die es im Leben der Kinder spielen kann und soll (!), nicht beachte. Gerade die hier zur Diskussion stehende Londoner Konferenz unterstreicht, daß Kinder in der Tat keineswegs unterschätzt werden, im Gegenteil:

Sind doch gerade sie es, die gezielt beeinflußt und geformt werden sollen, um Träger der ‚aufgeklärten öffentlichen Meinung' zu werden und ihrer Aufgabe, das neue planetarische Bewußtsein zu fördern, gerecht werden zu können. Die Rolle der Kinder als passive Opfer vor dem Bildschirm wird scheinbar abgelehnt, um sie umso unausweichlicher in eben diese Rolle zu zwingen.

• Um das gewünschte Ziel zu erreichen, muß Erziehung durch die Medien natürlich total sein: sowohl in der Schule als auch im Elternhaus muß sich diese Formung des neuen Menschen vollziehen. Da aber jedem Menschen ein ständiges pädagogisches Bombardement unerträglich ist, er abstumpft bzw. Widerstand leistet, wird eine neue Komponente ins Spiel gebracht, nämlich ‚edutainment', ein Zusammensetzung aus den beiden Worten education, Erziehung, und entertainment, Unterhaltung. Hier hat nun das

---

[5] Manifest über die planetarische Verantwortung, S. 5, abgefaßt 27. 10. 96, herausgegeben vom Club of Budapest.

[6] With a little imagination, we can see how the media can also be used to present solutions to world problems, to eradicate ignorance and demonstrate how knowledge used with the energy of love can be lifted into wisdom, a. a. O., St. 17.

[7] R. Muller, Vision 2000, in: Lichtstrahl des Guten Willens, herausgeg. von Die Familie des Guten Willens, Pfullingen o. J. S. 3.

[8] C. Ferreira, The Global Ethic: From Golden Rule to Common Ground, in Christian Order, Dec. 1997, S. 599.

[9] By Communicating our enthusiasm for the work of these organisations, we can enlighten others whose ideas concerning them are either vague or distorted, in: Communications.., S. 3.

[10] World Goodwill Newsletter 1997/3, London, S. 9.

[11] „I would start by reminding the general public of one important fact. This is that focussed, determined, enlightened public opinion is the most potent force in the world. It has no equal but has been little used." A. A. Bailey, The Externalisation of the Hierarchy, S. 379, Lucis Trust, 8. Auflage 1989.

[12] Hannah Newman, „The Plan" as Published by New Age, Web-Adresse im Internet: http://ucsu.colorado.edu/-jsu/newage1.html.

[13] Eina McHugh, The Future Public: The Responsibility of Children's Television: „To define children primarily in terms of their need for protection is to deny them equality". in: Communications, a. a. O., S. 6.

Internet seinen Platz, das Information auf unterhaltsame Weise bietet, sowie die immer beliebter werdenden Computerspiele, die eine erzieherische Absicht verfolgen. Interessanterweise nahm die Webside des Weltweiten Guten Willens am 17. 11. 97 ihre Arbeit auf – dem ‚Geburtstag' der New Age Bewegung.

Und wiederum begegnen wir dem Vater der Lüge: die Rechte der Kinder, um die es angeblich geht, müssen natürlich in Einklang gebracht werden mit den Interessen der Eltern, der Produzenten, der Sender und der Regierungen – wer bei dieser ‚Ausbalancierung' den Sieg davonträgt, dürfte klar sein.[14]

● Ja, man kann es sich in unserer so aufgeklärten, transparenten Gesellschaft sogar leisten, ganz offen zu sprechen: die öffentliche Meinung ist ganz offensichtlich schon in einem solchen Ausmaß in die ‚richtige' Richtung gelenkt worden, daß nicht mehr damit zu rechnen ist, daß sich Protest oder unruhiges, besorgtes Fragen rührt: „Die Revolution in den Kommunikationsmitteln bedeutet, daß... die traditionellen, philosophischen Grundüberzeugungen, die einst vorherrschten, in Zukunft wohl nicht mit Selbstverständlichkeit gültig bleiben."[15]

– Es handelt sich in der Tat um eine Re-volution, eine Umwälzung, eine Umwertung überkommener Werte. In welchem Ausmaß diese schon erfolgreich durchgeführt worden ist, kann jeder selbst ermessen. Kinder, die – wie wir gesehen haben – nicht als schutzbedürftige Wesen betrachtet werden sollen, da man sie damit ihrer Eigenständigkeit beraubt, werden nun keineswegs in ihrer Würde als von Gott geschaffene Personen, als Individuen, gesehen, sondern vielmehr als die zukünftigen Bürger einer sich wandelnden Welt, deren neue Werte ihnen gar nicht früh genug vermittelt werden können: „Kinder möchten als solche die Welt um sie herum verstehen und als Bürger aufwachsen, die fähig sind, Entscheidungen zu treffen und voll am Leben der Gesellschaft teilzunehmen."[16] Und wie diese Gesellschaft auszusehen hat, nach welchen Kriterien also Entscheidungen getroffen werden, wird ihnen, ohne daß sie sich dessen bewußt sind, ja sogar ohne daß sie sich dessen überhaupt noch bewußt werden können, per ‚edutainment' vorgegeben.

● Das Gedankengebäude präsentiert sich in großer Geschlossenheit und Stringenz – ein Sich-Entziehen erscheint unmöglich.

Aus den hier dargelegten Prinzipien ergibt sich zwangsläufig der Gedanke, neben dem Grundrecht auf Nahrung und Freiheit auch das Recht auf Information als ein Menschenrecht zu betrachten: nicht nur wirtschaftliche Armut gilt es zu beseitigen, sondern auch die Armut an Informationen[17], welch letztere besonders in unterentwickelten Ländern weit verbreitet ist. Hier stellt sich also für die Bemühungen um Entwicklungshilfe eine vordringliche Aufgabe: alle Menschen sollen Zugang zu den Medien haben, das Bild von der Welt als einem globalen Klassenzimmer[18] tritt hier wieder einmal deutlich hervor.

Und wozu das alles? Wozu diese ungeheuren Anstrengungen, jeden Winkel der Erde, jedes noch so entlegene Dorf für Radio oder Fernsehen erreichbar zu machen?

● Ziel aller diesbezüglichen Bemühungen ist die Schaffung einer gerechteren Welt, ein Schlagwort, das uns längst vertraut ist und das auf den ersten Blick harmlos erscheinen mag, wenn man nicht im Auge behält, welche Prämissen einer solchen Vision zugrundeliegen, in welchem gedanklichen bzw. weltanschaulichen Umfeld wir uns hier bewegen. Wir müssen uns davor hüten, den Begriff ‚gerecht' mit uns Christen naheliegenden Assoziationen zu verknüpfen. Wiederum taucht nämlich in der Diskussion über das Ziel aller Kommunikation, aller Medienarbeit, der schon erwähnte Grundgedanke des ‚gereinigten Denkens'[19]auf, ein Denken, das uns instandsetzt, uns einer ‚neuen Realität' zu öffnen, die erst die eigentliche spirituelle Kommunikation ermöglicht.

– Worum geht es? „Mystik wird uns Einsicht schenken und der Mensch lernt wieder denken": Unser von überkommenen Wertvorstellungen gereinigtes Denken nämlich ist nun endlich in der Lage, sich der eigenen Wesensmitte zuzuwenden und sich höheren Einflüssen zu öffnen, was im Klartext nichts anderes besagt, als daß der Mensch zu einem Kanal wird, in den okkulte Energien einströmen können. Die dann in unserem Inneren sprechende Wahrheit[20]wird uns in die wahre Weisheit einführen. Wir werden beitragen können zur spirituellen Höherentwicklung der Menschheit – das Bild der sich immer höher hinaufschraubenden Spirale wird herangezogen, um uns diesen Gedanken, der für das New Age so zentral ist, zu verdeutlichen. Folgen wir diesem Weg nach oben, werden wir die Interdependenz der gesamten Menschheit, die allem zugrundeliegende Synthese allen Lebens erkennen können.

● Entsprechend vorbereitet durch die Medien, wenden wir uns nun, auf einer höheren Stufe, der Meditation zu, welche uns den Zugang zu den inneren Räumen, in denen Licht und Energie (wessen Licht und wessen Energie??) herrschen, eröffnet. Folgen wir weithin diesem Weg aufwärts, wird er uns, so sagt der Referent in London, in eine Atmosphäre des Guten Willens (!) hineinführen; und jubelnd wird hinzugefügt, daß wir zur Zeit schon eine solche Strömung in der Welt spüren, die hinführt zu wahrer Kommunikation und einem neuen Weltethos.

– Letzteres wurde leider auf dem Mainzer Katholikentag in vielfacher Weise und von zahlreichen Rednern als für die Welt überlebensnotwendig beschworen. Die Übersetzung vom unaufhaltsamen Fortschritt der Menschheit beherrscht das Denken: eine größere Sensibilität für die Nöte anderer glaubt man feststellen zu können. Ausgerechnet in diesem Zusammenhang wird auf die weltweite Anteilnahme am Tod von Lady Di verwiesen – eine Anteilnahme, eine Gefühligkeit, die, wie wir schon sahen, nach Belieben hervorgerufen und gelenkt werden kann.[21]

– Aber nicht nur diese gewachsene Empfindsamkeit wird anerkannt und hervorgehoben; die Referentin C. Morgan, Mitarbeiterin des Lucis Trust, ist sogar der Ansicht, daß wir im Zeitalter des Intellekts leben[22] – eher das Gegenteil ist u.E. der Fall! Dieses Zeitalter wird, so sieht es die Referentin, noch überhöht durch das der wahren Intuition, dem wir uns nähern und das uns in die Weisheit selbst (m. a. W. in okkultes Wissen) einführen wird.

● Dieser speziellen Aufgabe widmet sich der *Club of Budapest (gegründet 1993)*, dessen Vorgehensweise mit erstaunlicher – oder sagen wir lieber: bestürzender – Offenheit beschrieben wird. Offensichtlich sind wir heute auf dem hier skizzierten Weg der Formung der öffentlichen Meinung schon so weit vorangekommen, daß man es sich leisten kann, die Dinge beim Namen zu nennen.

Der Club of Budapest bemüht sich darum, fern aller Medienkontrolle (woher sollte diese auch kommen angesichts der in der hier beschriebenen Weise gleichgeschalteten Medien!) führende Per-

[14] „So how we balance the needs and rights of children with those of parents, pruducers, broadcasters and governments is one of the most fascinating problems of our times." a. a. O., S. 7.

[15] „The communications revolution...means that the traditional, philosophical assumptions that once prevailed may not necessarily be valid in the future". a. a. O., S. 7.

[16] „Children, in their own right, have a need to understand the world around them and to grow up as citizens able to make decisions and participate fully in society." a. a. O., S. 7.

[17] Zoe Broughton, Using the Web to Communicate Human Rights Issues Worldwide: „information poverty", in: Communications..., a. a. O., St. 13.

[18] Federico Mayor: Die UDSSR, UNICEF und UNESCO planen zur Zeit den Bau eines auf niedriger Umlaufbahn kreisenden Satelliten genau für diesen Zweck: die Schaffung eines ‚globalen Klassenzimmers'. Natürlich besteht die höchste Priorität in einem Hilfsprogramm zwecks Beschaffung von Fernsehgeräten und Strom, um die armen Randzonen mit dem globalen Netzwerk zu verbinden". World Goodwill Newsletter 1991/3.

[19] „purification of our thinking", C. Morgan, A Crisis of Creativity, in: Communication..., a. a. O., S. 15.

[20] vgl. 4).

[21] „The recent deaths of Princess Diana and Mother Teresa are clear examples of this, of how emotional and mental energy can be drawn to a certain point, to an important issue and how this unity, no matter how briefly created, can be a powerful force for good. „C. Morgan, A Crisis of Creativity, in: Cummunications..., a. a. O., S. 16.

[22] „The day of the intellect is here. The day of true intuition is approaching...", a. a. O., S. 17.

sönlichkeiten[23] zusammenzubringen, die den Boden für diejenigen bereiten, die die richtigen Entscheidungen treffen, da sie die richtige Zukunftsvisionen vor Augen haben. Sie genießen die Unterstützung derer, die wagemutig genug sind, die Regeln und Traditionen zu durchbrechen, die Teil einer veralteten Denkweise sind, die allmählich von unserem Planeten verschwindet, da sich die neue Ordnung durchsetzt.[24]

• Selbstverständlich steht der Club of Budapest nicht jedem offen: man wird nur durch persönliche Einladung Mitglied – ein Verfahren, das sicherstellt, daß sich hier tatsächlich nur Menschen zusammenfinden, die eines Sinnes und bereit sind, an der Verwirklichung der oben dargestellten Ziele mitzuarbeiten. Die Voraussetzung, die ein potentielles Mitglied zu erfüllen hat, ist – und hier klingt ein Grundgedanke an, der das gesamte New Age Denken durchzieht und seit langem in weiten Kreisen, auch innerhalb der Kirche, heimisch geworden ist:

Es wird nämlich verlangt, in planetarischen Dimensionen zu denken; es wird des weiteren verlangt, über die Grenzen, die uns Kultur, Herkunft, Religion, setzen, hinauszugehen und sich bewußt zu machen, daß wir alle Teil der Menschheitsfamilie sind. Wir sind eins, so wird ganz pointiert gesagt, wir geben dem Gedanken Raum, daß wir der jeweils andere sind, daß wir das Göttliche sind; wir bedenken, daß wir – von den verschiedensten Blickwinkeln her – das Göttliche in jedem einzelnen wahrnehmen.[25]

• Es dürfte in diesem Zusammenhang von Interesse sein, einige Ehrenmitglieder des Club of Budapest namentlich zu nennen: Yehudi Menuhin, Zubin Mehta, Gidon Kremer, Peter Ustinov (UNICEF-Botschafter!), der Dalai Lama, Liv Ullmann, Claus Hipp (Babynahrung-Unternehmer), Ute-Henriette Ohoven (Sonderbotschafterin der UNESCO für ‚Kinder in Not'), Sigmund Sternberg (diesjähriger Träger des Templeton Preises, Mitarbeit im Rotary Club und im Temple of Understanding), Vaclav Havel, Richard v. Weizsäcker.

Preisträger des von diesem Club aus gesetzten Preises für planetarisches Bewußtsein sind V. Havel und M. Gorbatschow. Diese Namen sind u.a. insofern interessant, als man vielen von ihnen in ähnlichen internationalen Gremien immer wieder begegnet und sich eine kleine Vorstellung davon machen kann, wie Netzwerke arbeiten.

• Mit einem Blick auf die Schlußworte, die die Vizepräsidentin des Club of Budapest auf der Londoner Tagung sprach, kehren wir – der immer höher sich hinaufschraubenden Spirale folgend – zu unserem Ausgangspunkt zurück, nämlich zu dem Ziel, die aufgeklärte öffentliche Meinung so zu formen und zu fördern, wie es den Absichten dieser ‚world leaders' entspricht.

G. Wright führt aus: „wir versuchen, diese Ziele zu verwirklichen durch *Fernsehprogramme zum Thema Evolution*, durch – wie wir hoffen – der ersten regelrechten Serie zum Thema ‚Bewußtsein', durch *Programme zum Neuen Denken* für Schulen und Universitäten,... wir möchten Fernsehprogramme produzieren, die den Kindern ein ganz anderes Verständnis von der Welt, in der wir leben, vermitteln, Programme, die lebendig und fesselnd sind, die sie aber zu einem mehr evolutionären Denken anregen (um es in Termini des ‚planetarischen Bewußtseins' auszudrücken)...

Dies alles bedeutet, daß es möglich ist, die Wirklichkeit, in der wir leben, zu verändern... Es kommt darauf an, unsere Intuition zu entfalten... und dieses Feld der Technik, das sich vor unseren Augen auftut, zu einem wirklichen Abbild des globalen Geistes weiterzuentwickeln, weder verzerrt noch manipuliert noch mißbraucht (!!), sondern in der Weise, daß es uns erlaubt, den wahren Geist der Humanität, den uns allen innewohnenden göttlichen Geist zu finden."[26]

Uns Christen, die wir uns dieser atemberaubenden, globalen Vision eines uns alle unerbittlich und unausweichlich erfassenden Netzes gegenübersehen, bleibt nur die sichere Hoffnung darauf, daß diese hybride globale Konstruktion dasselbe Schicksal ereilen wird wie seinerzeit den Turmbau zu Babel.

Die Adresse der Autorin: Dr. Regina Hinrichs,
Baron-Voght-Str. 149, Hamburg

[23] „world leaders", G. Wright, Communicating Planetary Consciousness, in: Communications..., a. a. O., S. 21.

[24] „They have the support of other people who are daring to push all sorts of boundaries of acceptability and to break rules and traditions that belong to an old way of thinking which is fading from the planet, as this new order is coming in." a. a. O., S. 21.

[25] „...remember that we are each other, that we are the divine looking out through different eyes seeing the devine in each other." a. a. O., S. 22.

[26] „....through programmes on evolution, through hoping to do the first real series on 'consciousness'; to have programmes for schools and universities on new thinking – ...to create programmes for television that give children an understanding of the world we live in in quite a different way, that's lively and will hold their attention, but will have them thinking in a more evolutionary way (in planetary consciousness terms). ...This implies that you change people's reality. ...So we need to develop our intuition and our collective ability...to evolve this extraordinary technical ealm that we find developing into a true representation of the global mind, not distorted and manipulated and misused, but in a way that's going to allow us to find the true spirit of humanity, the true divine spirit in us all." a. a. O., S. 24.

MAG. GERHARD SCHUDER

Nachlese zu Wladimir Solowjew

Als Msgr. Bökmann Nov. 1996 meinen Artikel über „Wladimir Solowjew" veröffentlichte, gab es die eine oder andere ungläubige Kritik („interessant, aber so würde ich es nicht sagen"), die mich veranlaßte, das Thema am Rande weiterzuverfolgen.

Der Gegenstand unserer Betrachtung ist deshalb von Bedeutung, weil heute, um an Berdjajew's Leitgedanken vom „Neuen Mittelalter" anzuknüpfen, im Zuge eines sich bahnbrechenden Spiritualismus vermehrt die Rede von einer „christlichen Gnosis" bzw. einer „christlichen Esoterik" hörbar wird.

• Prof. Dr. Peter Koslowski, in leitender Funktion am – von der katholischen Kirche finanzierten – Forschungsinstitut für Philosophie in Hannover tätig, versucht seit einiger Zeit den Philosophen Franz von Baader als postmodernen, christlichen Philosophen, als einen „Thomas von Aquin" für unsere Zeit, einzuführen. Daß Franz von Baader Mitglied einer Freimaurergesellschaft im Münchner Raume war und seine Philosophie fast gänzlich aus der Kabbala erarbeitet hat, scheint ihn dabei wenig zu stören. Koslowski versucht durch die „christliche Gnosis" das schon aus dem hochmittelalterlichen Averroismus bekannte Auseinanderklaffen einer von allgemein-notwendigen Begriffen geprägten Philosophie und eines von singulär-kontingenten Ursachen bedingten Glaubens versöhnlich zu transzendieren. Christliche Gnosis wird so zur „Brücke zwischen dem christlichen Glauben und der säkularen Kultur der Moderne, weil sie die einseitige Frontstellung von kirchlicher Autorität (sic!) und moderner Vernunftautorität überwindet[1]".

[1] Koslowski, Peter, Christliche Gnosis und Philosophie unter Bedingungen der Postmoderne, in: Schenk, Heinrich, (Hrsg.), Philosophie, Religion und Wissenschaft, Dokumentation der Eröffnung des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover am 23. Sept. 1988, 83 S., Hannover (Bernward) 1989, S. 45. Gerd-Klaus Kaltenbrunner beschreibt die Überwindung dieses erkenntnistheoretisch bedingten Gegensatzes in seinem Werk über Dionysius vom Areopag, Zug (Graue Edition) 1996, S. 678 als den Grundsatz des Dionysius mit der inhaltlich identischen Begründung: „... weil er einen echten dritten Weg jenseits von ehrfurchtslos entmythologisierendem Rationalismus und muffigem, sektiererischen, engbrüstigem, voreilig das sacrificium intellectus abverlangendem „Fundamentalismus" vorschlägt."

• Nach Koslowski sucht die „christliche Gnosis" den „Glauben an die Offenbarung, den Glauben daran, daß etwas geschehen ist, mit der inneren Erfahrung und freien Einsicht in das, was geschehen ist, zu vereinigen". Damit tritt die Methode der Mystik, „innere Anschauung", „Selbsterfahrung des Menschen" und damit ein „stärkeres Moment der Freiheit des Individuums", in das Zentrum der Interpretation historisch gegebener Offenbarung. Noch deutlicher wird der Sinn „christlicher Gnosis", wenn Koslowski formuliert:

„Für die christliche Gnosis ist seit der deutschen Mystik des Mittelalters die kirchliche Autorität nicht der einzige Weg zur religiösen Erkenntnis ... Nach der paulinischen Lehr- und Erkenntnismethode[2] müssen vielmehr kirchliche Lehre und innere Anschauung des Menschen zusammenkommen"[3]. Als separate Erkenntnisquellen werden von den „christlichen Esoterikern" mit Vorliebe die am jüdischen Esoterismus geschulten Mago-Mystiker Jakob Böhme, Saint-Martin und Emanuel Swedenborg, um nur einige zu nennen, herangezogen. Es stellt sich daher die Frage, ob christliche Gnosis folglich nichts anderes ist als die pansophische Zulassung des Okkultismus zur Interpretation der Offenbarung[4]?

• Unter anderem wegen ihrer synthetischen Brückenstellung wird die christliche Gnosis auch als der „dritte Weg" oder als „dritte Kraft" bezeichnet. Der nominell katholische Historiker *Friedrich Heer* hat in seiner geschichtstheoretischen Aufsatzsammlung „Quellgrund dieser Zeit"[5] einen Aufsatz dieser „dritten Kraft" gewidmet. Nach ihm steht die dritte Kraft für die Konzeption eines „dritten Reiches", des „Reiches des Geistes und der Liebe, des Johannes", das nicht nur, wie Koslowski meinte, die Gegensätze überwindet, sondern „eine neue Welt der Freiheit, Liebe und Völkerversöhnung, der Weltunion aller Kirchen und Konfessionen und eines Bundes aller Völker" am Horizont erwartet.

Der Vertreter des „dritten Weges" idealisiert das „Zusammenleben äußerster Gegensätze" und die Zeit der Verwirklichung dieser Einheit in einer „antiquitas", in einer „theologia prisca", bei den „Vätern", in den „Quellen", wobei der Mensch pansophisch neben den Weisungen des Evangeliums den „großen Weisheitslehrern der ganzen Menschheit" zu folgen habe. Dagegen entrüstet er sich, wie Heer schreibt, über „Säuberungen, Denunziationen, Purifizierungen, Clan- und Ghettobildungen", die er die „Schizophrenien der neueren Jahrhunderte" nennt[6].

• Die Vertreter der „dritten Kraft", verstehen sich, wie Heer schreibt, als Priester, Mönche, Seher und Weltbürger eines „inneren Reiches" oder einer „unsichtbaren Kirche freier Geister"[7]. Sofern sie äußerlich der katholischen Konfession angehören, glauben sie, wie Ernesto Buonaiuti bemerkt, nur an *die Reformation der Katholischen Kirche von innen her.* In diesem Sinn findet man sie mit Beginn des 19. Jahrhunderts in allen Konfessionen am Werke: John Keble und Edward Pusey in England, die „Westler" Tschaadajew, Solowjew, Berdjajew in Russland. Man kritisiert jede nationale Verflechtung der eigenen Konfession, vor allem aber das „Lateinertum" und die „absolute Monarchie" des Papstes. Die politische Verbindung der Konfession wird obsolet. Die Entflechtung soll einen neuen religösen Aufschwung entfesseln. So die Liberalen und Modernisten hier wie dort[8]. Auf der anderen Seite wird ein „Katholizismus" beschworen, der nicht als Rückkehr zur römischen Kirche verstanden wird, sondern als autonome Konvergenz aller Konfessionen zur Einheit, wobei jede von allen lernen kann.

• Ohne die Männer des „dritten Weges" – Johann Michael Sailer, Joseph de Maistre[9], Franz von Baader, Friedrich Schelling, Johann Adam Möhler, Joseph Görres, Ignaz von Döllinger, Fernand Portal, Ernesto Buonaiuti, um nur einige zu nennen, – und ihrem Wirken in der Vergangenheit, ist der Einbruch der Prinzipien des Konvergenz-Unionismus seit Papst Johannes XXIII. und dessen relativ problemlose Rezeption durch einen im Bewußtsein weitgehend transformierten Klerus nicht erklärbar.

Die Rolle der „christlichen Gnosis" ist meines Erachtens heutzutage nicht weniger bedeutsam als in der Frühzeit des Christentums, auch wenn heute nicht so sehr eine dualistische Konzeption, deren Grund in der Deformation christologischer Gehalte zu suchen ist, sondern eine monistische Konzeption, wie im Fall Wladimir Solowjews, im Vordergrund steht.

• Am „gnostischen Denken" Wladimir Solowjew's, des Mitgliedes der „unsichtbaren Kirche" und Vertreters des „dritten Weges", zu zweifeln, wäre einem sicher nicht eingefallen. Dafür kannte *Eugène Tavernier,* enger Mitarbeiter von Louis Veuillot und dessen Zeitung „L'Univers", sowie enger Weggefährte Fernand Portals, der Drehscheibe der unionistischen Bestrebungen in Frankreich, Solowjew zu gut. In den Landhäusern von Taverniers Freunden Anatole Leroy-Beaulieu und Henri Lorin hatte Solowjew seine richtungsweisende Schrift „Rußland und die universelle Kirche" verfaßt. Tavernier überwachte die Veröffentlichung dieses Werkes und machte den russischen Religionsphilosophen nach dessen Tod im Jahr 1900 durch mehrere Artikel im „L'Univers", in „La Quinzaine" und in Fernand Portals „Revue catholique des Églises" bekannt. Er beschrieb Solowjew als einen „für die Einheit begeisterten Christen", der, „ohne mit der Orthodoxie zu brechen,

---

[2] Die christliche Gnosis beruft sich hier auf Pauli Bekehrung und seiner Entrückung, während der er Unaussprechliches schaute. Damit habe sich ein zweiter Erkenntnisweg, unabhängig von der historischen Offenbarung, etabliert. Alle christlichen Esoteriker von Robert Fludd über Schelling bis Buonaiuti haben diesen Symbolismus so verstanden. Als Papst Johannes XXIII. am Ende einer Novene für die Einheit der Christen am 25. Januar 1959, dem Fest Pauli Bekehrung, das II. Vatikanische Konzil als „Eingebung" ankündigte, konnte dies auch symbolisch verstanden werden.

[3] S. Koslowski, S. 45; Diese Anschauung wurde 1912 im Hinblick auf Subjektivismus und Illuminismus von Kanonikus Lahitton als Ausdruck alter Irrtümer kritisiert: „Gott würde nach den Protestanten und Modernisten zu jeder Seele im besonderen sprechen, außerhalb des kirchlichen Lehramtes und über die Köpfe der offiziellen Verwalter des göttlichen Wortes hinweg"; s. Lambert Beauduin, Melanges liturgiques, Louvain 1954, S. 29.

[4] Die jüdische Kabbala definiert sich als esoterische Interpretation des Pentateuch, welche im Gegensatz zum Talmud der jüdischen Bestimmung einen universellen Charakter verleiht. Unter dem „Salomonischen Tempelbau" versteht der Kabbalist kein nationales, sondern ein weltumspannendes Ereignis.

[5] Ersch. 1956, Johannes Verlag Einsiedeln, 263 S., S. 132–170.

[6] Dazu rechnet Heer die Hexenverfolgungen, in denen die „heilsstarke, heilskräftige Frau, die ganz selbstverständlich Natur und Geist, die Kräfte der Erde und des Himmels in ihrem Schoß birgt und vereint", zum Opfer wird. Dies zeigt, daß der dritte Weg die Magie in dieser „Einheit in Verschiedenheit" nicht ausschließt. Hexenverfolgung, Inquisition und kirchliche Verurteilungen – Kaltenbrunner spricht von den „Ketzerriechern" – sind die Reizthemen der Männer des dritten Weges. Von Leibniz bis Angelo Roncalli haben die Männer des dritten Weges kirchliche Verurteilungen abgelehnt. Ernesto Buonaiuti spricht von den Mitgliedern der „dritten Kraft" als der „exkommunizierten Kirche", s. Buonaiuti, Ernesto, Die exkommunizierte Kirche, Einleitung (Seite 9-55) von Ernst Benz, Zürich 1966.

[7] Nicht umsonst gehörten die meisten Vertreter der „dritten Kraft" einem geheimen esoterischen Orden zu; Ernesto Buonaiuti über die „ecclesia spiritualis": „Wenn also die geistige Kirche den Zusammenschluß derer darstellt, die sich einander nicht im äußerlichen Bekennen eines Dogmas und auch nicht in der Ausübung eines fleischlichen Ritus verbunden fühlen, wohl aber im Bewußtsein einer übersinnlichen Gemeinschaft der Streiter, in die man durch eine alle irdischen Grenzen überschreitende transzendente Gerechtigkeit aufgenommen wird, so kann es nicht fehlen, daß das Erschauen einer geistigen Kirche sich einer dualistischen Anschauung des Weltalls anvertraute"; s. Buonaiuti, S. 230. Als Glieder dieser unsichtbaren Kirche werden genannt: Origenes und die Alexandriner, Meister Eckhart, Nikolaus von Kues, Pico della Mirandola und die Humanisten seiner Zeit, Pietisten wie Comenius, Romantiker wie Schelling und Baader.

[8] Auch die russisch-orthodoxe Kirche hatte mit dem einsetzenden Dialog zwischen ihren Vertretern und den religionsphilosophischen Akademien zu Beginn des Jahrhunderts eine Phase des „Modernismus" zu bestehen, die nicht ohne Wirkung blieb, wie die spätere Teilnahme an den Konferenzen des Weltkirchenrates beweist; s. Hiéromoine Lev, Les orientations de la pensée religieuse russe contemporaine, Irénikon-Collection Nr. 1, Prieuré d'Amay 1927; vor allem Kap. II: Les mouvements de réforme religieuse.

[9] In seiner Denkschrift „Die Freimaurer", Lüneburg 1782, schlägt Joseph de Maistre als Aufgabe des zweiten Freimaurergrades die „Sammlung aller christlichen Sekten" vor, und dies als eine Aufgabe im Verborgenen in sog. „Verbindungsausschüssen", in denen sich in erster Linie die „Brüder" der verschiedenen Konfessionen versammeln. Fernand Portals „cercles d'amitié" und Gesellschaften wie die „Synthetic Society", welcher der Laienbischof der Modernisten Friedrich von Hügel zugehörte, entsprachen genau diesem Vorschlag.

ohne den Einfluß des Protestantismus, des Platonismus, des *griechischen Gnostizismus* und der *jüdischen Kabbala* zurückzuweisen, in Rom den Ort der Konvergenz der Verheissungen Christi gesucht habe"[10].

• Als Michel d'Herbigny, der spätere Leiter des Päpstlich-Orientalischen Institutes in Rom, 1911 eine Schrift über Solowjew unter dem Titel „Un Newman russe" publizierte, rümpfte nicht nur der Unionist Fernand Portal über den Vergleich Solowjews mit Newman die Nase. Portal, der im Geist des „dritten Weges" den Unionismus im Sinne einer Rückkehr zu Rom ablehnte, wußte durch seine blendenden Kontakte zu den Schülern Solowjews an den religionsphilosophischen Akademien in Petersburg, Moskau und Kiew sehr wohl, daß Solowjew nicht wie Newman konvertiert war, sondern der allgemeinen und unsichtbaren Kirche des Heiligen Geistes angehören wollte, was dieser in seinem Brief an Rozanov im übrigen bestätigt hatte. D'Herbigny mußte sich 1924 auch von *M. Florovsky* die berechtigte Kritik gefallen lassen, weshalb die katholischen Schriftsteller bei Solowjew nicht die gnostischen Tendenzen hervorheben würden, wobei Florovsky gerade d'Herbigny's Solowjew-Darstellung gemeint hatte[11]. Hier wird deutlich, daß in katholischen Kreisen Solowjew vielfach falsch rezepiert wurde, eine Frage, der ich mich später zuwenden werde.

• In streng orthodoxen Kreisen dagegen hatte man, wenn auch spät reagiert. Dort beurteilte man die religionsphilosophischen Gesellschaften als eine „Gruppe von Häretikern", welche eine „neue Form des Christentums im Gegensatz zur offiziellen Kirche" zu entwickeln versuchten. Der Solowjew- und Florensky-Schüler Bulgakow wurde 1935 vom Moskauer Metropoliten formell verurteilt mit der Anklage, die *gnostischen Häresien* wiederaufleben zu lassen. Eine Versammlung der russischen Bischöfe in Karlovcy wiederholte diese Verurteilung wenige Wochen später. Der für die russischen Emigranten zuständige Metropolit Antonij schloß in die Verurteilung auch die Vorläufer Bulgakows Pawel Florensky[12] und Wladimir Solowjew mit ein. In Bulgakows mit Solowjew verwandter Sophiologie entdeckte man nicht wenige Reminiszenzen an die Gnosis des Valentinian, Basilides und der Ophiten. Diese gnostischen Tendenzen schienen den religionsphilosophischen Akademien, die von Rozanov und Mereshkowskij im Gedenken an Solowjew gegründet worden waren, allgemein[13].

• *Eugéne Porret* geht noch weiter, indem er bemerkt, daß das „russische religiöse Denken den Gnostizismus eines Origenes und Clemens von Alexandrien und die deutsche Mystik eines Meister Eckhart, Jakob Böhme und Franz von Baader in die moderne Welt" fortsetzt[14]. Eugène Porret zögert insofern nicht, Solowjew einen *„Gnostiker"* zu nennen. Bereits mit ersten russischen Religionsphilosophen Tschaadajew, der dem Freimaurerorden angehörte, wird der Hang zum Gnostizismus greifbar. Und noch d'Herbigny stellt 1924 bei den zahlreichen russischen Emigranten fest, daß „Spiritismus, Theosophie, die neue Anthroposophie, Magie, Hinduismus und Okkultismus" eine Vielzahl von Russen begeistern. „Unter den am christlichst scheinenden", fährt d'Herbigny fort, gibt es welche, die „sich an den Büchern der Mme. Blavatsky oder Annie Besant ergötzen". Die russisch-theosophischen Logen, die in ganz Europa aus dem Boden schießen, zeigen symptomatisch die Problematik, die mit der gesamten russischen Religionsphilosophie gegeben ist. Daß der Ort, an dem der Solowjew-Schüler Nikolaj Berdjajew 1922 in Berlin eine religionsphilosophische Akademie eröffnet, der normale Tagungsort der ansässigen Freimaurerei ist, wird daher nicht weiter überraschen.

*

Wie kam es zu der weiten Verbreitung eines Solowjew-Bildes unter katholischen Schriftstellern[15], das von der gnostischen Herleitung seiner Ideen nichts verlauten ließ, wie Florovsky bemerkte?

• Unter dem Pontifikat Pius XI. war es durch einen Umstand, den der Papst selbst herbeigeführt hatte, zur Vereinigung der beiden unionistischen Strömungen gekommen, und zwar des von den „christlichen Esoterikern" unterhaltenen autonomen Konvergenz-Unionismus und des römischen Re-Unionismus. Lambert Beauduin, der sich als Professor an San Anselmo in Rom an d'Herbigny's römischen Unionismus angenähert hatte, wurde zum Haupt einer benediktinischen Mönchsgemeinschaft, den „Moines de l'Union", gewählt, die sich ausschließlich der Frage des Unionismus annehmen sollte. Gegen Ende der katholisch-anglikanischen „Mechelner Gespräche" zwischen Kardinal Mercier, Fernand Portal, Lord Halifax und anderen Teilnehmern – Papst Pius XI. hatte seinem Freund Mercier die mündliche Erlaubnis zu diesen offiziösen Gesprächen gegeben – lernte Lambert Beauduin die Drehscheibe des Konvergenz-Unionismus Fernand Portal ken-

[10] Ladous, Régis, Monsieur Portal et les siens (1855–1926), 521 S., Paris (Du Cerf) 1985, S. 234; dies haben viele „christliche Esoteriker" zur Jahrhundertwende getan. Ich denke an Abbé Roca, der als Voraussetzung die Transformation der Kirche und einen „Papst der Gnosis", d.h. des dritten Weges, gefordert hatte.

[11] „M. Florovsky s'étonne à cette occasion que les auteurs catholiques n'aient pas relevé en Soloviev ce qu'il appelle ses tendances gnostiques et érotiques. Il reproche particulièrement à mon livre sur ce Newman russe"; in: „L'ame religieuse des Russes d'après leurs plus récentes publications", in: Orientalia christiana, hrsg. v. Michel d'Herbigny S.J., Pontificio Istituto Orientale, Roma, Vol. III, Nr. 11, Sept.-Nov. 1924, S. 56.

[12] Michael Hagemeister schreibt in seinem Beitrag „Pavel Aleksandrovic Florenskij und sein Versuch einer ganzheitlichen Weltanschauung", in: Dokumentation aus den Tagungen Russische Religionsphilosophie I Solowjew – Dostojewski 14.–16. Juni 1991, „Löscht den Geist nicht aus!", Die Philosophie von Nikolai A. Berdjajew (1874–1948), Russische Religionsphilosophie II 18.–20. Sept. 1992, hrsg. v. Helmut Gehrke, 183 S., Tagungsbeiträge aus der Arbeit der Evangelischen Akademie Hofgeismar 303, S. 83: „Von vielen wird Florenskij als verschlossen, finster, gar unheimlich geschildert ... Florenskij war nicht nur ein großer Kenner okkulter Traditionen (von der Gnosis über die Kabbala und die Lehren der Rosenkreuzer, Freimaurer und Theosophen bis zum zeitgenössischen Spiritismus), auch sein eigenes Weltbild war von magischen und gnostischen Vorstellungen geprägt. Immer wieder wird berichtet, daß Florenskij – offenbar aus magischer Furcht – dem Blick seines Gegenübers auswich". Es ist sehr wahrscheinlich, daß einige Religionsphilosophen wie Florenskij, Minsky, Novgorodtsev, Elchaninov jüdischer Abstammung waren. Nach Danzas, s. Anm. 13, S. 666 finden sich in Florenskijs Werk Referenzen an Papus und Sâr Péladan, bekannte Okkultisten und Rosenkreuzer des ausgehenden 19. Jhdts.; s.a. Koslowski, Peter, Russische Religionsphilosophie und Gnosis, Hildesheim (Bernward) 1992. Koslowski weist in seiner Einleitung darauf hin, daß Florensky in heutiger Zeit sowohl in Russland wie in Deutschland eine Renaissance erlebe. Im Beitrag von Natal'ja Boneckaja, ebda., S. 65-84, „Christus im Werk Florenskijs", wird Florenskij mit Faust verglichen. Obwohl Priester, war er ganz Okkultist und Kabbalist. Nach der russischen Revolution kollaborierte er mit dem Sowjetstaat.

[13] Bulgakow bezeichnete die Akademie in der Zeitschrift Put' n° 47 (April-Juni 1935) als „école de théologie nouvelle" (Schule der neuen Theologie); Nach Danzas, J., Les reminiscences gnostiques dans la philosophie religieuse russe moderne, in: Revue des Sciences philosophiques et théologiques, Revue trimestrielle, 25. Jg. Okt. 1936, Paris (Vrin), S. 645–685, S. 658 kann man den dort vertretenen mystischen Strom als Neo-Gnosis oder orthodoxe Gnosis bezeichnen. Es handelt sich nach Danzas dabei nicht um einen Bruch mit der orthodoxen Kirche, sondern um eine „Erweiterung der Lehre", die von der offiziellen Kirche mißachtet wird.

[14] Porret, Eugène, Nikolaj Berjajew und die christliche Philosophie in Russland, 223 S., Heidelberg (Kerle) 1950, S. 10.

[15] Neben den katholischen Publizisten des dritten Weges, von denen ich Peter Koslowski und Friedrich Heer genannt habe, möchte ich auf den einflußreichen Eranos-Kreis verweisen, der sich auf Einladung von Olga Fröbe-Kapteyn am Nordufer des Lago Maggiore versammelte. Über den Sinn dieser Zusammenkünfte sagte Frau Fröbe-Kapteyn: „...wir sind vielmehr hier, um in religiösem Geiste die geschlossene Folge der Glieder einer geistigen Kette wiederherzustellen, die durch die Zeit nicht zertrümmert wurde. Wir sind hier, um die Überlieferung eines Lebens zu empfangen und weiterzugeben, das nicht erloschen ist. Wir sind hier, um eine Kette fortzusetzen, die einerseits die Vergangenheit längst verflossener Zeiten umspannt, sich andererseits in geduldiger Erwartung und voller Vertrauen der Zukunft entgegenstreckt". Rudolf Otto und Carl Gustav Jung hatten den Kreis in seinem Wesen geprägt. Hier trafen sich die Gnosis-Forscher Ernst Benz, Gershom Sholem und Mircea Eliade. An katholischen Teilnehmern sind zu nennen, Buonaiuti nach seiner Exkommunikation, der Jesuit Hugo Rahner und Jean Daniélou.

[16] Unter Papst Pius X. und dem von den Konvergenz-Unionisten besonders gehaßten Staatssekretär Merry del Val galt das Wort „Portalismus" als gleichbedeutend mit „Modernismus". Portal war von Lord Halifax, dem Präsidenten der „Englisch Church Union", der auch Pusey angehörte, in den Unionismus initiiert worden. Nachdem er wiederholt mit Rom in Konflikt geraten war, sah er es als seine Aufgabe an, den künftigen Klerus zu formen, der in Zukunft dem Konvergenz-Unionismus innerhalb der Kirche zum Durchbruch verhelfen sollte.

nen[16]. Der von Rom autorisierte Beauduin, begann das Erbe Portals mit Hilfe seiner neuen Mönchsgesellschaft zu realisieren. Selbst die Zeitschrift „Irénikon" der „Moines de l'Union"[17] hatte ihren Namen von der Traktatensammlung Edward Pusey's „Eirenikon" übernommen.

Das Jahr 1926 wurde somit zum Schlüsseljahr auf dem Weg zum großen Ökumenischen Konzil. Die Enzyklika „Mortalium animos" Pius XI. konnte das internationale unionistische Netzwerk der Portalianer im Jahr 1928 nicht mehr eindämmen.

• Mit der ersten Nummer des „Irénikon" steht Solowjew im Mittelpunkt des Interesses. Keine Erwähnung der gnostischen Häresien, sondern panegyrische Artikel. Der orientalische Mönch *Lev Gillet,* der an die 25-Jahrfeier des Todestages Solowjews in Paris erinnerte, bedauert, daß das Werk des Russen trotz d'Herbigny nicht bekannt geworden ist. Für Gillet ist Solowjew ein entschieden orthodoxer Christ. In einem anderen Artikel, für den ein Mönch aus dem Kloster Studion verantwortlich zeichnet, wird zwar auf das durch platonische und neuplatonische Philosophie beeinflußte monistische und synthetische Denken Solowjews hingewiesen, aber dessen „zutiefst christlicher" Charakter blieb auch für ihn unzweifelbar[18].

• Dem Jesuiten *Friedrich Muckermann* kommt das zweifelhafte Verdienst zu, Solowjew im deutschsprachigen Raum am meisten bekannt gemacht zu haben. Die Zeitschrift „Irénikon" veröffentlichte 1927 von ihm den Artikel „Solowjew und der Westen". Muckermann war überzeugt, „man müsse diesen Philosophen, Poeten und Mystiker" einfach lieben. Er wohne in höheren Sphären, die frei seien von aller Begrenztheit in Bezug auf die Menschheit.

Solowjew erscheint wie in einem verklärten Licht, das „alle Partikularismen und Privilegien der Rassen, Nationen, Geister und Charaktere verschmelze". Muckermann erklärt ihn zum Vordenker eines überstaatlichen Europa, einer neuen Zukunft für eine wahre Menschheitsverbrüderung und der Verwirklichung einer überstaatlichen Einheit aller Völker. Muckermann ließ sich wie viele andere durch das Bekenntnis Solowjews zur „ökumenischen Kirche", deren Zentrum in Rom sei, täuschen.

• In Deutschland kam dem Jesuiten die Zeitströmung der katholischen Publizistik jener Zeit zugute, die bestrebt war, Tuchfühlung mit der Moderne aufzunehmen und die angebliche und damals viel besprochene Ghettosituation[19] der Katholischen Kirche zu überwinden. In Deutschland waren es vor allem das von *Carl Muth*[20]geleitete „Hochland" und die 1906 von *Richard von Kralik* begründete Zeitschrift „Der Gral". Kralik, der von den Elementen der Romatik gespeist war, sah Muth und sich als „zwei Vertreter eines fast identischen Literaturprogramms"[21].

Beide Herausgeber standen dem Modernismus durchaus nahe, wie Joseph Bernhart andeutet, und die Belobigung des „Gral" durch Pius X. wäre nicht so ausgefallen, wäre Kraliks „System in Rom so bekannt gewesen wie das lästige, durch Jahre fort vom tödlichen Blitz bedrohte „Hochland"". Nach Bernhart, der 1908 beim „Hochland" als Mitarbeiter tätig war, war es die Absicht dieser Zeitschrift, „alle wahren Kulturwerte der Gegenwart in den Katholizismus einzuführen, diesen aber, soweit es gegnerische Übermacht zuläßt, ins geistige Leben von heute überzuführen". Friedrich Muckermann veröffentlichte 1927 im „Gral", drei Jahre bevor er selbst die Leitung dieser Zeitschrift übernahm, eine Besprechung des Solowjew'schen Oeuvre's.

*

• Die Thematik der russischen Religionsphilosophie und Wladimir Solowjews steht als Teilaspekt in dem größeren Kontext einer „christlich-gnostischen" Einflußnahme auf die römische Kirche, die sich gerade in der Frage des Unionismus unübersehbar und verhängnisvoll auszuwirken begonnen hat.

Daß sich die offizielle Kirche seit Papst Johannes XXIII. im Sinne des „dritten Weges" reformiert, ist offensichtlich. Die Verfolgung der Vertreter einer petrinischen Kirche als „Fundamentalisten" – als katholische Fundamentalisten werden jene kritisiert, welche den Ungeist der Moderne ablehnen, dagegen an „Dogma", „Jurisdiktionsprimat", „Transsubstantiation" und an der „römisch-katholischen Kirche" festhalten – liegt ganz im System der Vertreter des „dritten Weges" und der „christlichen Esoterik".

• Damit durchleben wir eine „zweite Reformation", die, wie schon die „erste" vor beinahe fünfhundert Jahren, von „humanistischen" und „gnostischen" Ideen befruchtet wird. Es war ein Versäumnis vergangener Generationen, die zentrale Rolle der „Gnosis" für die Entwicklung der Moderne und den Rückgang christlichen Glaubensgeistes in der Neuzeit nicht deutlicher herausgearbeitet zu haben. Die von einem rationalistischen Geschichtsverständnis geprägten – auch katholischen – Publizisten verweigern sich aus Furcht vor dem Obskuren dieser Arbeit. Dabei ist das Obskure nur eine Devination von der katholischen Wahrheit und daher vom katholischen Christen am leichtesten zu deuten.

Ein Hindernis ist in der Tat die schon von Athanasius geforderte, im 16., 17. und 18. Jahrhundert vorangetriebene, aber nie systematisch verwirklichte und vollendete „Dämonologie". Vielleicht wird uns die von Nikolaj Berdjajew prophetisch verkündete Einmündung der Moderne in die „schwarze Magie" und damit in das Reich des Antichristen zwingen, den Schlüssel für den Geist der Neuzeit, die „Gnosis", genauer zu studieren.

Die Adresse des Autors: *Mag. Gerhard Schuder,*
Postfach 68, 87468 Durach

[17] Yves Congar und Jacques Maritain gehörten damals zum Umkreis dieses ökumenischen Zentrums. Sie trafen sich in den von Portal geforderten „cercles d'amitié" mit den Vertretern anderer Konfessionen. Angelo Roncalli weilte mit einem Mitglied der „Moines de l'Union" in Sofia, um sich der Fragen des Unionismus anzunehmen. Die späteren Bahnbrecher des Ökumenismus standen bereits in den Startlöchern.

[18] Irénikon, 1. Jg. 1926, S. 125 ff.

[19] Wie oben angedeutet, waren es vor allem die „christlichen Esoteriker" des „dritten Weges", die ein Aufbrechen der Ghettomentalität gefordert hatten.

[20] Carl Muth's Absicht, den jüdischen Konvertiten und Gnostiker Rosenstock-Huessy als Mitherausgeber zu gewinnen, ist nicht ohne Bedeutung. Rosenstock-Huessy's Einfluß auf Joseph Wittig führte zu dessen Abfall von der Katholischen Kirche. Wittig glaubte an die „Una Sancta", welche mit der gesamten Menschheit identisch sei, und publizierte zusammen mit Martin Buber, Rosenstock-Huessy und dem bedeutsamen Kabbalisten Rosenzweig in der kurzlebigen Zeitschrift „Die Kreatur".

[21] Weitlauff, Manfred (Hrsg.), Joseph Bernhart – Erinnerungen 1881-1930, 2 Bde., 2094 S., Weissenhorn (Konrad) 1992, S. 520 ff.

Herausgeber und Schriftleitung:
Msgr. Prof. Dr. theol. Johannes Bökmann †
Evtl. Zuschriften an Verlag F. Schmitt zur Weiterleitung

Druck:
Verlag Franz Schmitt, Postfach 1831, 53708 Siegburg
Telefon: 0 22 41 / 6 29 25 · Fax: 0 22 41 / 5 38 91

Bezug:
– Das Jahresabonnement beträgt 32,– DM incl. Versand, soweit die Adressaten ihr Exemplar nicht durch die „Fördergemeinschaft Theologisches" erhalten.
– Jahresabonnement im europäischen Ausland: 39,– DM incl. Versand. Außereuropäisches Ausland: 32,– DM, zuzügl. entspr. Versandkosten.

Die Konten der „Fördergemeinschaft Theologisches", Gemeinnütziger Verein:
Postgiro-Kto.-Nr. 206 588-501 bei Postbank Köln (BLZ 370 100 50).

Bank-Kto.: Stadt-Sparkasse Bad Honnef
Kto.-Nr. 151 241 (BLZ 380 512 90).

CHRISTA MEVES

Gesetze seelischer Entwicklung im Menschenleben und ihre Störbarkeit

Erster Teil

Kinder, die durch Verhaltensstörungen auffällig werden, haben häufig die merkwürdige Tendenz, in einem infantilen Zustand verharren zu wollen, so zum Beispiel der sechsjährige Jens, der plötzlich wieder begonnen hatte, des Nachts das Bett naßzumachen, nachdem er schon in den Jahren davor stubenrein gewesen war. Schläge, Strafen, Entzug von abendlichem Trinken – alle diese Maßnahmen hatten das Übel nicht bessern können, sondern es eher verschlimmert. Jens hatte eine babyhafte Sprechweise und einen versonnenen Kleinkinderblick. Als er zum Spielen aufgefordert wurde, baute er zunächst einen Kinderwagen aus Ton, in den er ein Babypüppchen legte und es sorgfältig mit einer Babyflasche versorgte. Und dann erklärte das Bürschchen genießerisch und bestimmt: „Ich will ein Baby bleiben!"

Nun, der Junge war sechs Jahre alt, er sollte im Sommer eingeschult werden – eine Tatsache, die den Eltern schon jetzt, wenn sie ihr verträumtes Kind sahen, mit Recht erhebliche Kopfschmerzen bereitete. Mein Befragen der Eltern ergab, daß der Junge – bis dahin der verwöhnte Kronprinz der Familie, der erste Enkel der mit im Hause lebenden Großeltern – wieder einzunässen begonnen hatte, als er einen Bruder bekommen hatte. Wenige Wochen nach der Geburt des Geschwisters war die Erkrankung aufgetreten, und von diesem Zeitpunkt ab – meinten die Eltern – habe die Entwicklung kaum mehr rechte Fortschritte machen wollen, sei eher rückwärts als vorwärts gegangen.

I

• An dieser Geschichte können wir einiges lernen an Erkenntnis über die Gesetze seelischer Entwicklung im Menschenleben und über die Störbarkeit dieser Entwicklung. Denn Jens verweigerte offensichtlich einen Entwicklungsschritt, den er hätte vollziehen müssen, nämlich den Schritt zum Schulkind hin, stattdessen hielt er geradezu dickköpfig an einem babyhaften Verhalten fest, ja, ging betont – bis zum Bettnaßmachen – in dieses frühe Entwicklungsstadium zurück, bot nun aber das Bild und das Verhalten eines unglücklich gestörten Kindes.

Der Zeitpunkt des Auftretens der Störung vermittelt uns einen Einblick in die Ursachen dieser Entwicklungshemmung. Der kleine, verwöhnte und allseitig umsorgte Kronprinz hatte es nicht überwinden können, nicht mehr der Einzige zu sein, nicht mehr das Kind, um das sich die Großen, vor allem die Mutter, mit großer Fürsorglichkeit kümmerten. Jens hatte sich plötzlich verstoßen und alleingelassen gefühlt – so allein, daß er nicht den Mut fand, neue Eroberungsschritte zu machen, sondern zurückfloh in den Anspruch auf babyhafte Versorgung mit Hilfe eines betont babyhaften Verhaltens.

Wir sehen an diesem Beispiel also:

1. Die Entfaltung eines Menschen kann durch Umwelteinflüsse behindert werden.
2. Es kommt dann zu Störungen – oft im körperlichen Bereich, oft auch im Verhalten. Bei genauerem Hinsehen zeigt es sich meist, daß diese Leiden entweder durch Wut hervorgerufen werden oder explosive Handlungsdurchbrüche der behinderten lebensnotwendigen Entwicklung darstellen. Ja, unter einem starken Umweltdruck kann
3. der Mensch sogar aus der Not eine Tugend machen und selbst daran mitwirken, den behinderten Entwicklungsschritt nicht zu vollziehen. Er kann Baby bleiben wollen – wie unser Jens, ja, im Extrem kann Lebensdrang unter ungünstigen Verhältnissen zu Todessehnsucht werden.

• Um solcher Fehlentwicklung vorzubeugen, kommt es vor allem auf ein festes, solides Fundament an; denn im menschlichen Entfaltungsprozeß herrscht das Gesetz aller Höherentwicklung: daß Differenziertes grundsätzlich aus Undifferenziertem hervorgeht und auf ihm aufbaut, ja, daß im Groben und Primitiven keimhaft schon alle höheren Entwicklungsformen angelegt und gewissermaßen vorgestaltet werden, wenn je Höheres zur Entfaltung kommen soll. Dieses Gesetz hat eine unerbittliche Folge, nämlich daß alle Entfaltungsanfänge der Gefahr ausgesetzt sind, daß die Lebensentfaltung im Ansatz verhindert und verstümmelt wird.

Am eindrucksvollsten hat jüngst die Embryologie dieses Gesetz aufgezeigt. Sie hat durch Untersuchungen mit Röntgenbestrahlungen von trächtigen Mäusen bewiesen, daß die Mißbildungen um so schwerwiegender sind, je primitiver die Organanlage zum Zeitpunkt der Störung ist. Im Gegensatz dazu bleiben später folgende Störungen geringfügiger, da sie – je nach dem Zeitpunkt – bereits weiterentwickelte Organe betreffen, d. h. das Grundmuster einer durch Röntgenstrahlen ausgelösten Mißbildung hängt vom Zeitpunkt der Bestrahlung, der Grad der Störung aber von der Strahlendosis ab.

Die wichtige Erkenntnis, die man aus diesen Experimenten gewinnen konnte, besteht darin, daß aus dem detaillierten Wissen um die verschiedenen Stadien der Keimentwicklung Schlüsse gezogen werden können. So besteht zum Beispiel nur in einem bestimmten Stadium die Gefahr, durch schädigende Einflüsse von außen eine Störung im Wachstum der Extremitäten bei dem werdenden Kind hervorgerufen, wie auch die Contergankinder lehrten. In anderen Entwicklungsstadien bestehen andersartige Schädigungsmöglichkeiten – je nach der Entwicklungsphase in der sich das Kind befindet.

• In Bezug auf die Embryologie leuchtet uns das ohne weiteres ein. Aber – und dieses Wissen ist neu und erstaunlich: nicht nur in Bezug auf die Entwicklung des menschlichen Körpers herrscht dieses Gesetz – es gilt in einer bisher leider noch unbekannten Weise auch für die Entwicklung der menschlichen Seele und des menschlichen Geistes. Wie in den Entwicklungsstadien des Körpers gibt es in denen der Seele bestimmte Phasen –sogenannte „sensible Phasen", wie wir sagen –, in denen die lebensnotwendigen Funktionen und Merkmale reifen. Werden diese Phasen gestört, behindert oder unterdrückt, so kommt es zu Seelenverstümmelungen, so daß diese Menschen Seelenkrüppel bleiben – nur tritt das nicht mitleiderregend in Erscheinung, wie die Verstümmelungen der mißgebildeten Kinder; Seelenkrüppel werden nicht bemitleidet und gefördert, Seelenkrüppel werden geschunden, diffamiert, eingesperrt und von der Gesellschaft ausgestoßen.

Wie geht das zu und woher wissen wir das? Die elternlosen Kinder in Säuglingsheimen haben auf diesem Sektor zu erschreckenden Erfahrungen geführt; denn viele dieser Kinder werden in den verschiedenen Altersstufen psychologisch untersucht, und zwar dann, wenn sich die Frage stellt, ob sie für eine Adoption oder Familienpflege in Frage kommen, oder wenn in den Familien, in denen sie aufgenommen worden sind, später große Erziehungsschwierigkeiten auftauchen.

• Diese Kinder haben, mit wenigen Ausnahmen, in mehr oder weniger starker Ausprägung den gleichen Charakter. Sie sind fahrig, mißtrauisch, unruhig, voller Neid, Gier und einer unüberwindlichen Eigensucht. Ihre Aggressivität und Ordnungslosigkeit, ihr Unvermögen, das Lesen und Schreiben zu lernen und in der Schule mitzuarbeiten, stempeln sie spätestens in ihrem neunten Lebensjahr zu Außenseitern, die sie oft ihr Leben lang bleiben. Die meisten fangen schon früh an zu stehlen, sie lügen wie gedruckt; denn

Vertrauen zu haben, ruhig und befriedigt zu sein, ist eine Gestimmtheit, die ihnen fremd ist.

Ihr ansprüchlerisches Geschrei, ihr häufiges überempfindliches Beleidigtsein bei eigener unempfindlichster Taktlosigkeit und Ichsucht macht es auch den christlichsten Pflegeeltern, die sich oft mit viel Idealismus eines elternlosen Kindes annehmen, sehr schwer, so ein Kind zu lieben. Und daran pflegt oft die Erziehung dieser Kinder zu scheitern. Manche werden später kriminell, andere machen bis in die Pubertät hinein das Bett naß, und fast alle leiden unter einer sehr merkwürdigen, sich manchmal lebenslänglich erhaltenden Erscheinung: Sie wackeln vor dem Einschlafen, viele auch die ganze Nacht, mit dem Kopf hin und her, manche bleiben Daumenlutscher oder Haarausreißer. Diese Kinder sind seelisch krank, und viel Gemeinschaftsfähigkeit geht durch die Art und Weise, wie sie ihre ersten Lebensjahre verbringen mußten, verloren.

• Aus diesen Tatsachen hat die Psychologie wesentliche Erkenntnisse gewonnen: nämlich daß die Säuglingszeit eine sogenannte sensible Phase darstellt, schwerwiegendster und fundamentalster Art für die gesunde oder kranke Ausbildung der Seele und des Geistes.

Was zum Beispiel das Kopfwackeln bedeutet, hat man an Experimenten mit Affen nachgewiesen: Auch sie beginnen zu wackeln, wenn man sie als Säuglinge ihren Müttern entreißt und ohne Hautkontakt hält. Äffchen und Heimkinder suchen stereotyp nach ihrer Mutter und wiegen sich schließlich selbst nach einem immer wieder hoffnungslosen Geschrei in einen – im Grunde ungestillten, künstlich provozierten – Schlaf. Und auch die isoliert aufgezogenen Affen werden später von der Gemeinschaft abgelehnt. Grundsätzlich aber kann man sagen: Die Fähigkeit zu lieben, zu danken, Aufgaben anzupacken und zu vertrauen, hat ihre sensible Phase in der Säuglingszeit. Sie bildet sich aus durch sehr sorgfältige, sehr individuelle Behütung. Sie bleibt aus, wenn diese Behütung und das tägliche Erleben der Geborgenheit fehlt.

Nirgendwo gilt je wieder im Menschenleben so unerbittlich das Gesetz: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus, wie bei dem Umgang mit dem Säugling. Ja, die gesamte Einstellung der Mutter wirkt in einer eklatanten Weise prägend auf den Charakter des Kindes.

• Wie wahr das ist, läßt sich auch an dem Phänomen nachweisen, daß die ersten Kinder in einer sehr typischen Weise menschlich andere Charakterzüge haben als die Zweitgeborenen. Die ältesten Kinder sind häufig innerlicher, nachdenklicher, ein wenig ängstlich und eher introvertiert. Die Zweiten – und besonders deutlich kommt das zum Ausdruck, wenn das Kind das gleiche Geschlecht hat wie das erste und der Altersunterschied nicht zu groß ist – stehen dagegen auf viel festeren Beinen auf dieser Erde. Sie sind unbekümmert und extravertierter und setzen sich viel besser durch als die Ältesten, in Wort und Gebärde.

Die Ursachen dieses gesetzmäßigen Unterschiedes sind in der verschiedenen Art und Weise begründet, mit der eine Mutter mit einem ersten und mit einem zweiten Kind umzugehen pflegt. Statistisch läßt sich nachweisen, daß unter den ältesten Kindern viel mehr überbehütete, unter den jüngsten Kindern viel mehr vernachlässigte Säuglinge zu finden sind – und dementsprechend prägt sich auch der Charakter: Übererzogene werden feinsinnig, überängstlich, unselbständig, übergefügig; Vernachlässigte werden gierig-laut, frech, rücksichtslos und durchsetzungsfreudig. Und es ist durchaus möglich, daß ein und dieselbe Mutter – lediglich durch eine verschiedene Umgangsweise mit den jungen Kindern – diese beiden Arten von Charakteren hervorruft.

• Aber nicht nur die mütterliche Umgangsform prägt in dieser Entwicklungsphase den Charakter – ähnlich umfänglich und schwerwiegend wirkt z. B. auch die Art und Weise, wie ein Kind in dieser frühen Lebenszeit gefüttert wird. Normalerweise ist es so, daß ein Kind sich die Nahrung mit einer nicht unbeträchtlichen Sauganstrengung aus der mütterlichen Brust herauszuholen hat. Diese Anstrengung und das normalerweise danach eintretende Befriedigungserlebnis bildet das Grundmuster für die spätere Fähigkeit, sich anzustrengen – bei welcher Arbeit auch immer. Ein gut und lange brustgenährtes Kind erwirbt mit der Muttermilch also keineswegs nur allerlei guten Immunschutz und adäquate Nahrungszufuhr – es erwirbt gleichzeitig die erste lebensnotwendige Grundlage zu aller späteren Leistungsfähigkeit – vorausgesetzt natürlich, daß diese ersten Anstrengungen regelmäßig zu dem notwendigen Sättigungsgrad und Befriedigungsgefühl geführt haben.

Dieses Wissen war, seit es gute Ersatzpräparate der Muttermilch gab, ab 1960 etwa für ca. 25 Jahre geradezu abhandengekommen. Die meisten Säuglinge wurden in dieser Zeit ohne jede Anstrengung mit weitem Flaschensauger mit Ersatzpräparaten gefüttert – und gleichen meistens schon nach einem Vierteljahr konturlosen Fettpaketen. Eine solche Denaturierung der Mutter-Kind-Beziehung gab Anlaß zu bedenklichen Prognosen. Ein Absinken der Leistungsfähigkeit wurde so programmiert. Glücklicherweise ist es aber gelungen, in den letzten 15–20 Jahren des Jahrhunderts immer mehr junge Mütter vom Wert des Stillens zu überzeugen, so daß Probleme dieser Art gemindert wurden.

ZEIT-ZEICHEN

DR. ALFRED SCHICKEL

Geschichtserinnerungen in „Auswahl"

Aktuelle Betrachtungen über die Praxis hiesiger Vergangenheitspflege

Es erscheint bemerkenswert, daß sich in den laufenden Jahren die Zuwendung zur jüngeren Vergangenheit der Deutschen immer mehr verstärkt, die Erinnerung an den schmerzhaftesten Vorgang ihrer Geschichte jedoch in gleicher Weise fortschreitend verblaßt. Und dies, obwohl sich ihr Schicksal in der Welt, in Sonderheit auf dem Balkan, an vielen kleineren Völkerschaften wiederholte und damit auf bittere Weise aktuell hielt.

• Die Vertreibung von 14 Millionen Deutschen aus dem Sudetenland, aus Ungarn und den Ostgebieten des Reiches scheint für die meisten Zeitgenossen kein „Thema" mehr zu sein, sondern längst der Geschichte anzugehören. Die sonst bei anderen „Singularitäten" entrüstet abgewehrte „Historisierung" hat sich im Falle der millionenfachen Menschendeportationen fast geräuschlos vollzogen. Bis in die neunziger Jahre von den Vertreibern weitgehend totgeschwiegen und im eigenen Land in den Schatten passionierter „Vergangenheitsbewältigung" geschoben, geriet die Deutschen-Vertreibung der Nachkriegszeit immer mehr an den Rand der öffentlichen Aufmerksamkeit. Die von den Landsmannschaften und Vertriebenenverbänden getragenen Jahres- und Gedenktage wie die alljährlichen Pfingsttreffen und „Tage der Heimat" offenbaren von Mal zu Mal stärker die Ungleichheit erwiesener Anteilnahme seitens parteipolitischer Verantwortungsträger und zensurierender Meinungsführer in den etablierten Medien.

• Flankiert von zunehmenden Infragestellungen reportierter Verluste und Leiden der Vertriebenen, bei denen weder ein Nach-

oder Herunterrechnen der Todeszahlen als „Verharmlosung" oder „Volksverhetzung" gilt noch die andauernde Verweigerung einer Entschädigung als kritikwürdig betrachtet wird.

Vielmehr sind in letzter Zeit Versuche zu beobachten, den Vertriebenenverbänden öffentliche Finanzmittel zu kürzen oder ganz zu streichen, auf der anderen Seite jedoch den Vertreiberstaaten unter euphemistischen Bezeichnungen wie „Zukunftsfonds" um so bereitwilliger Gelder zur Verfügung zu stellen. Öffentliche Sparsamkeit scheint vornehmlich bei der Förderung ost- und sudetendeutscher Kulturarbeit geboten, bei der Erfüllung anderweitiger Forderung aber keine Rolle zu spielen. Das Paulus-Wort an die Hebräer 13, 16 ist in diesem Falle ebenso vergessen wie die Vorgeschichte der Deutschen-Vertreibung. Das beweisen nicht nur die sich häufenden öffentlichen Auslassungen über die Vertriebenen und geistesarme Berichte über ihre Aktivitäten, sondern auch manche zeitgeistverhafteten „Selbstkritiken" arrivierter Vertriebener, die sich zu Lasten der Leidgenossen profilieren.

• Ihre Beispiele reichen von hohen Partei-Amtswaltern über wohl bestellte „Talkmaster" bis zu rezensierenden Universitätsprofessoren. 50 Jahre nach der durchlittenen Vertreibung scheinen die Vertriebenen für die Hammer schwingenden „Volkspädagogen" wieder Amboß zu sein und als zeitgeschichtliches Freiwild zu gelten, dem man selbst auf ihren Gedenktagen und Erinnerungstreffen mit „Ermahnungen" und „Aufrufen zur Versöhnung" kommt.

Linkische Appelle, die derselben Unbedarftheit zu entspringen scheinen wie verbreitete Vorstellungen von der Vorgeschichte der Vertreibung, die sich in deren Ignoranz in der angeblichen Reaktion der Vertreiber auf die ihnen zuvor von Deutschen zugefügten Verbrechen erschöpft und damit zur bloßen „Vergeltung" verharmlost wird.

Daß Deutschböhmen und Deutschmährer 1938 zu Tausenden erst mit KZ-Baracken im „Großdeutschen Reich" bittere Erfahrungen machten und 1939 mit reichsdeutschen Kasernen, fehlt großenteil im rudimentären Geschichtsbild der Vertriebenen-Kritiker.

• In gleicher Weise geht ihnen die Kenntnis ab von der Tatsache, daß der tschechoslowakische Staatspräsident Benesch bereits im September 1938 den Gedanken einer teilweisen Vertreibung gehegt hat, als er achthunderttausend bis einer Million Sudetendeutscher eine „Bevölkerungsverlagerung" zuzumuten gedachte.

Wie den „Vergeltungs"-Theoretikern im allgemeinen völlig ungeläufig ist, daß die Polen im Frühjahr 1938 sich bereits nach einem Krieg mit Deutschland als Sieger sahen und Pläne für einen „Transfer" der deutschen Bevölkerung aus Ostpreußen hegten.

Absichten und Vorhaben, die bestanden, *bevor* ein deutscher Soldat seinen Fuß auf den Boden der Tschechoslowakei setzte bzw. Polen zu einem rechtlosen „Generalgouvernement" herabgedrückt wurde und unter der deutschen Fremdherrschaft zu leiden hatte; die nach der Kriegswende 1942/43 immer realere Gestalt annahmen und schließlich von den drei Hauptsiegermächten 1945 „abgesegnet" wurden. Dabei wurden den beiden Westmächten, Großbritannien und USA, *von den tschechischen und polnischen Interessenten zur leichteren Entscheidungsfindung einseitig gefärbte Darstellungen geliefert* und die Volksdeutschen als „Fünfte Kolonne Hitlers" abqualifiziert. Zur damaligen Zeit wie ein Schuldspruch, dem die Vertreibung als Exekution folgte und der heute noch in den Feindseligkeiten der Vertriebenen-Kritiker fortzuwirken scheint.

• Als Meister dieser Umwidmung der deutschen Landsleute zu „Helfern Hitlers" erwies sich der tschechoslowakische Staatspräsident Eduard Benesch. Ausgestattet mit einem fast einmaligen Spürsinn für den jeweils vorherrschenden Zeitgeist brachte er das Kunststück fertig, die Deutschböhmen und Deutschmährer zunächst gegen ihren erklärten Willen in der Tschechoslowakei zu halten und für dieses Ziel grobe Verstöße gegen die geschichtliche Wahrheit zu riskieren, um sie dann beim selbstverschuldeten Zerbrechen seiner 1919 mit partiellen Unwahrheiten zusammengezimmerten Staatskonstruktion als Hauptschuldige hinzustellen.

Mit der Folge, daß im Schatten der Brandmarkung Hitler-Deutschlands die Sudetendeutschen auch gleich mit stigmatisiert wurden und die nach dem gleichen Benesch benannten „Präsidentendekrete", welche die Deutschböhmen entschädigungslos enteigneten und aus der angestammten Heimat wiesen, bis heute in Kraft blieben.

– Eine Kapitulation der westlichen „Wertegemeinschaft" vor Staatskriminalität, die Ihresgleichen sucht. Allenfalls noch verschlimmert durch das Schweigen moralischer und politischer Schirmherren der Vertriebenen, welche in feierlichen Deklarationen solche Unrechtstatbestände als „bestehende Rechtsordnung" anerkannten.

• Für die Betroffenen, denen nach Bekunden des amtierenden deutschen Staatsoberhauptes die Sympathie der Zeitgenossen gelten sollte, Anlaß, durch Erinnerung an ihr Schicksal dieses unverjährbare Unrecht einer erlösenden Tilgung zuzuführen; nicht nur aus Sorge um den eigenen Ruf bei Umwelt und Nachkommen, sondern auch als Fingerzeig auf *eine stalinistische Erbschaft, die durch ihre politische Unmoral das Zusammenleben in einer späteren europäischen Gemeinschaft vergiften kann* und die sich augenscheinlich heute schon in den verrotteten und heruntergekommenen Landschaften der sudetendeutschen Vertreibungsgebiete als Fluch der bösen Tat von 1945 dokumentiert. Deren Fortsetzung der Respekt vor dem Schicksal und Heimatrecht der Vertriebenen Einhalt gebieten soll, um die Möglichkeit eines friedlichen Wiederzusammenfindens in gewünschter Nachbarschaft für die Zukunft zu eröffnen.

Schreiben des Hl. Vaters Pius XII. an die deutschen Bischöfe

vom 1. März 1948 *(mit Kürzungen)*

Geliebte Söhne und ehrw. Brüder,
Gruß und Apostolischen Segen!

Zum letzten heiligen Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel sind Uns von seiten der deutschen Bischöfe zahlreiche Schreiben zugegangen, die der unverbrüchlichen Verbundenheit der Kirche in Deutschland mit dem Heiligen Stuhl und auch mit Unserer in den Mühen und Verantwortungen des obersten Hirtenamtes stehenden Person so einstimmigen und innigen Ausdruck verliehen, daß Wir nur mit Rührung von ihnen Kenntnis nehmen konnten und sie Uns mit großem Trost erfüllten...

• Laßt Uns, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, eines vorwegnehmen: was Uns in euren Zuschriften am innerlichsten

erfreut hat, ist der dankbare Widerhall, den Unsere caritativen Bemühungen um die Linderung der Not im Nachkriegsdeutschland bei euch, eurem Klerus und eurem Volke finden.

Deutschland, das noch vor einem Menschenalter blühende, von Kraft strotzende, reiche und industriemächtige Land, ist einem zermürbenden Verarmungsprozeß anheimgefallen: durch den Krieg verbraucht und tief verschuldet, durch Kriegszerstörungen weithin verheert, durch die Kriegsfolgen eingeengt, maßlos übervölkert und mit einem unnatürlichen Mißverhältnis der Geschlechter und Altersstufen belastet, in eine wirtschaftliche Lage gezwungen, die dem Wiederaufbau alle nur erdenklichen Hindernisse in den Weg legt, muß es mit allgemeiner Armut auf lange Sicht rechnen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zunächst auf ein Ziel hin-

steuern: daß wenigstens das Existenzminimum gewahrt und gerettet werde.

● Wir kennen diese Not in ihrer ganzen erschütternden Größe, in ihrer zerstörenden Wirkung auf die physische Lebenskraft und die seelische Gesundung eures Volkes. Wir wissen um die verheerenden sittlichen Folgen dieser Not vor allem für die Jugend, die Frau, die Familie und jenen Grundstock von sozialer Ordnung, ohne den eine christliche Kultur nicht zu bestehen vermag. Wir wissen auch, daß selbst jenes erste Ziel ohne starke Hilfe von außen nicht erreicht werden kann.

Wir werden deshalb nicht müde, öffentlich und noch mehr in vertraulicher Beratung, Vernunft und Gewissen der Welt und der führenden Männer sowie den Brudersinn der Gläubigen anzurufen und ihnen begreiflich zu machen, daß, wie die Dinge heute liegen, der planvolle, auch unter Opfern durchzuführende Kampf gegen die Not in Deutschland und anderen Mangelländern die gemeinsame Pflicht aller noch gebefähigen Länder und Völker ist und daß sie, selbst wenn in den Kriegsjahren von deutscher Seite Schwerstes und Grauenvolles über sie dahinging, weitherzig genug sein mögen, Vergangenes zu vergessen und auch euch sowie ganz Europa und der ganzen Menschheit die Hoffnung auf ein besseres Morgen im Zeichen der Liebe zu schenken.

– Was euch an Gaben zugeht aus der katholischen Welt, durch Uns selbst oder auf anderem Wege, möge euch als sichtbarer Erweis Unserer Gesinnung und Unserer Bemühungen gelten und in euren Gläubigen das Bewußtsein wach halten, daß sie, auch wenn vereinsamt, entwurzelt und heimatlos geworden, immer eine Heimstätte haben im weiten Vaterhaus der katholischen Kirche und im Familiengeist ihrer Kinder.

● Gott dem Herrn, der die Herzen wie Wasserbäche lenkt, und den Ungezählten und Ungenannten, die auf Unsere Stimme hörten, sei inniger Dank gesagt dafür, daß dem Hilferuf des obersten Hirten ein weltweites Echo geantwortet hat. Nur dadurch konnten Wir, so wie in anderen Ländern, auch in Deutschland Kinder und Jugendliche, Heimkehrer und unfreiwillig Arbeitslose, Alte und Kranke, Heimat- und Obdachlose, an den Liebesopfern der katholischen Weltcaritas teilnehmen und fühlen lassen, daß das Reich Christi nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Hilfsbedürftige und Hilfsbereite kennt...

● Besondere Berücksichtigung werden immer die Ostflüchtlinge verdienen, die aus ihrer Heimat im Osten zwangsweise und unter entschädigungsloser Enteignung ausgewiesen und in die deutschen Zonengebiete überführt wurden.

Wenn Wir auf sie zu sprechen kommen, so beschäftigt Uns hier nicht so sehr der rechtliche, wirtschaftliche und politische Gesichtspunkt jenes in der Vergangenheit Europas beispiellosen Vorgehens, über die genannten Gesichtspunkte wird die Geschichte urteilen. Wir fürchten freilich, daß ihr Urteil streng ausfallen wird.

– Wir glauben zu wissen, was sich während der Kriegsjahre in den weiten Räumen von der Weichsel bis zur Wolga abgespielt hat. War es jedoch erlaubt, im Gegenschlag zwölf Millionen Menschen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben; Sind die Opfer jenes Gegenschlags nicht in der ganz überwiegenden Mehrzahl Menschen, die an den angedeuteten Ereignissen und Untaten unbeteiligt, die ohne Einfluß auf sie gewesen waren? Und war jene Maßnahme politisch vernünftig und wirtschaftlich verantwortbar, wenn man an die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volks und darüber hinaus an den gesicherten Wohlstand von ganz Europa denkt? Ist es wirklichkeitsfremd, wenn Wir wünschen, und hoffen, es möchten alle Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehene rückgängig machen, soweit es sich noch rückgängig machen läßt?

● Was jedoch als schwerste Hirtensorge auf Uns und euch lastet, ist die religiöse Not der Ausgewiesenen. Nicht der in überwiegend katholische Gebiete Verpflanzten, wo sie das Gotteshaus, den Priester, die katholische Schule und das ganze kirchliche Leben finden,

wie es in der alten Heimat ihr eigen war, sondern die Not jener anderen – und es sind einige Millionen – katholischen Flüchtlinge, jetzt zerstreut in weite Gebiete, in denen die katholische Kirche seit der Glaubensspaltung kaum wieder Fuß gefaßt hatte, wo das kirchliche Leben erst ganz von Grund auf aufzubauen ist. Was Wir vernehmen von den endlosen Schwierigkeiten, diese oft durch kaum übersteigbare Zonengrenzen von ihrer Diözese abgeschnittenen Gebiete zu verwalten, von ihrem Priestermangel, von der unvorstellbaren Überbelastung und Gefährdung der dorthin verschlagenen katholischen Flüchtlinge, der Erwachsenen und besonders der Kinder, das alles wirkt erschütternd und läßt Uns an den deutschen Klerus, den Welt- wie Ordensklerus, die Ordensschwestern und die Kirchlichen Hilfskräfte aus dem Laientum die inständige Bitte und Mahnung richten, das letzte Verfügbare einzusetzen, um dieser an sie gestellten Aufgabe nach Möglichkeit Herr zu werden.

● Wenn wir seinerzeit einen von euch, *Bischof Maximilian Kaller*, mit den Sonderbelangen der Flüchtlingsseelsorge betrauten, so galt seine Sendung an erster Stelle der Behebung des Priestermangels in jenen Diasporagebieten. Er ist an seine Arbeit herangetreten mit der Tatkraft und Opferfreudigkeit, die ihm eigen waren, wurde aber zu Unserem großen Schmerz unerwartet schnell in die Ewigkeit abberufen und hat die Ausführung jener Sendung unfertig, ja in den Anfängen zurücklassen müssen. Inzwischen sind die völlig neuen kirchlichen Verhältnisse, die durch die Bevölkerungsumschichtung in eurem Land geschaffen wurden, erst richtig in Erscheinung getreten. Sie werden noch umfassendere Maßnahmen notwendig machen...

● Wir haben in den Tagen, da Wir in eurem Vaterland wirkten, die Glaubensfreudigkeit und Glaubenstreue der ostdeutschen Katholiken kennen und schätzen gelernt. Wie lebendig ist in Uns noch vom Jahre 1926 her die Erinnerung an die stolze Heerschau des katholischen Deutschlands in Breslau, die ja der Hauptsache nach eine Heerschau des katholischen deutschen Ostens war, ein „gewaltiger Ausdruck katholischen Denkens und treuer Hingabe an Kirche und Papst", wie Wir selbst damals, von Breslau nach Berlin zurückgekehrt, ergriffen an den hochseligen Kardinal Adolf Bertram schrieben. Nur mit Wehmut können wir heute jener Tage gedenken angesichts des furchtbaren Verhängnisses, das inzwischen über die ostdeutsche Bevölkerung hereingebrochen ist.

● Die katholischen Ostflüchtlinge sollen wissen, daß die Bande, die sie heute mit dem Oberhaupt der Kirche zusammenschließen, noch enger sind als jene, die sie damals mit dessen Vertreter verbanden. Wir erwarten Unsererseits von ihnen, daß sie sich von der zermalmenden Wucht ihrer Not nicht irremachen lassen an dem Glauben, den ihre Väter und Mütter, ihre Seelsorger und Bischöfe in ihre Kinderherzen gesenkt haben. Mag der Taufstein ihrer Pfarrkirche zerstört oder ihrem Blick nicht mehr zugänglich sein: das Taufgelübde von einst folgt ihnen in die Verbannung und heischt Erfüllung. Deshalb hat es Uns auch mit Freude erfüllt, zu hören, daß von denen unter ihnen, die in härteste Diaspora, in glaubensfremde und glaubensarme Umgebung verschlagen wurden, nicht wenige nach ihrer Art und heutigen Verhältnissen entsprechend das Wort des frommen Tobias an seine Volks- und Glaubensgenossen wahr machen: „Deshalb hat er (Gott) euch unter die Heiden zerstreut, damit ihr seine Wunderwerke verkündet und sie zur Erkenntnis führt, daß es keinen anderen allmächtigen Gott außer ihm gibt" (Tob. 13,9). Wenn sie heute unter Tränen säen, möge aus ihrer Saat hundertfältige Frucht für das Reich Gottes auf deutschem Boden aufsprießen.

● Die Unterbringung von zwölf Millionen Menschen auf einem von Krieg und Niederlage schwer getroffenen und durch die Abtretung weiter Gebiete verengten Boden hat Leiden, Notstände und Schwierigkeiten geschaffen, die zu meistern bis jetzt die Möglichkeiten fehlen. Dann mögen die katholischen Ostflüchtlinge aber begreifen, daß auch der Aufbau des kirchlichen Lebens und der Seelsorge unter ihnen Zeit und Geduld braucht. Um so mehr erhof-

fen wir, daß die anderen, denen die Bitternis der Heimatlosigkeit erspart geblieben ist, den Zugewanderten hilfsbereit entgegenkommen, auch wenn von Ihrem Eigennutz harte Opfer verlangt werden...

• Aus euren Schreiben geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, wie aus zahlreichen anderen Quellen entnehmen Wir mit Genugtuung, daß trotz aller äußeren Hemmungen und der zermürbenden Sorgen des täglichen Lebens die Besinnung auf die großen Aufgaben der Kirche unter euren Gläubigen an Lebendigkeit gewinnt, wenn auch die Schäden, welche die letzten fünfzehn Jahre dem religiösen Leben gebracht haben, sehr fühlbar sind und ihre entsittlichenden Folgen das Land fast ebenso wie die Stadt erfaßt haben.

Mit Freude hören Wir, daß in weiten Gebieten die katholische Schule wiedererstanden ist und daß die Kinder große Aufgeschlossenheit für das Religiöse zeigen. Setzt alles daran, daß die Rechte der Kirche und der Eltern auf das Kind und seine Schule volle Wahrung erfahren und daß die Familie eine Pflegestätte gemeinschaftlichen religiösen Lebens bleibt oder von neuem wird!

• Immer, wenn es gilt, nach Zeiten langer Kämpfe und schwerer Verfolgungen Wege in eine neue Zukunft zu bahnen, ist es unvermeidlich, daß Meinungsverschiedenheiten auftauchen, sowohl in der nachträglichen Beurteilung dessen, was geschehen, wie in der Sichtung und Abschätzung dessen, was nunmehr zu tun ist. Wir wissen um Mißklänge, die es im Laufe solcher Auseinandersetzungen gegeben hat, und denken, daß noch weitere folgen könnten. Wir haben das Vertrauen zu euch, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, daß ihr in eurer Weisheit und Güte die richtige Mitte finden werdet zwischen zu langem und zu gefährlichem Gewährenlassen zersetzender Einflüsse und vorzeitiger Drosselung von geistigen Auseinandersetzungen, die in rechten Grenzen und würdiger Form gehalten, die Gutdenkenden zu wertvollen Erkenntnissen und zur Klärung der gemeinsamen Ziele führen können.

Von der katholischen Laienwelt Deutschlands erwarten wir mit väterlichem Vertrauen und unverminderter Zuversicht, daß sie, immer bereit, den Weisungen ihrer Bischöfe zu folgen, in treuer Verbundenheit mit dem ihre Leiden und Freuden, ihre Sorgen und Hoffnungen teilenden Klerus – so wie in den besten Zeiten ihres Ringens und Schaffens während der letzten hundert Jahre – immer auf die großen und entscheidenden Aufgaben gerichtet, den ganzen Reichtum der katholischen Überzeugung und der christlichen Lebensführung ihrem Vaterland in seiner schwersten Stunde und tiefsten Not zur Verfügung stellt.

• Im Laufe dieses Jahrhunderts begeht das katholische Deutschland bedeutungsvolle Jahrhundertfeiern von Ereignissen aus längst vergangener und neuerer Zeit: die Siebenhundertjahrfeier der Grundsteinlegung des Kölner Doms, seines mächtigen Wahrzeichens; die Achthundertjahrfeier der Apostelbasilika von St. Matthias in Trier; die Jahrhundertfeier der deutschen Katholikentage im „goldenen Mainz".

– Mit Ergriffenheit gedenken wir der Stunden, in denen bei unvergeßlichen Feiern die Weihe eurer Heiligtümer Uns die Seele erfüllte, und Trauer bedrückt Uns bei dem Gedanken, daß ihre Türme, wo sie noch stehen, heute weit hinaus in ein verwüstetes und hoffnungsarmes Land ragen. Doch gerade so ist Uns die Kunde, daß ihr die genannten Gedenktage feierlich begehen wollt, Unterpfand eures Lebensmuts und eurer Lebenskraft. Wir nehmen jene drei Jahrhundertfeiern als Sinnbild dafür, daß euer katholisches Volk in sein Wiederaufbauwerk nicht nur die Mauern und Türme seiner vom Krieg vernichteten und geschädigten Gotteshäuser, seiner Wohn-, Arbeits- und Bildungsstätten einbeziehen will, sondern ebenso die unentbehrlichen geistigen Werte einer glaubensstarken und ruhmvollen, an führenden Gestalten reichen Vergangenheit, über welche der Name des großen Bischofs Wilhelm Emmanuel von Ketteler in wegweisendem Glanz leuchtet.

Einem katholischen Deutschland, das im Zeichen Kettelers an seinen wirtschaftlichen, geistigen und religiösen Wiederaufbau herangeht, kann die Zustimmung derer nicht fehlen, die guten Willens sind, gleichviel ob in den eigenen Reihen oder in den Reihen der anderen, noch der Segen des allmächtigen Gottes.

In dieser tröstlichen Erwartung erteilen Wir euch, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, euren Mitarbeitern, eurem Klerus und eurem gesamten gläubigen Volk in stets gleicher väterlicher Liebe den erbetenen Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei Sankt Peter, am 1. März 1948, im neunten Jahre Unseres Pontifikates.

Papst Pius der Zwölfte

PROF. DR. WALTER HOERES

Altgewordene 68er?

– Kulturrevolution nach 30 Jahren –

Intus, intus est equus troianus.
Innen, innen ist das trojanische Pferd.
Cic. pro Mur.37,78

In diesem Jahr steht uns ein makabres Jubiläum ins Haus: die dreißigste Wiederkehr jenes Ereignisses, das man allgemein als die 68er Revolution zu bezeichnen pflegt. Natürlich läßt sie sich zeitlich nicht auf diese genaue Weise lokalisieren. Vielmehr ist 1968 zum Symbol und zum Markstein einer Entwicklung geworden, die immer noch ihrem Höhepunkt, dem totalen Nihilismus und der radikalen Liquidierung dessen zustrebt, was den Menschen zu allen Zeiten in dieser oder jener Form hoch und heilig war.

• Vor diesem Nihilismus hat schon Nietzsche gewarnt, der ihm in seinem berühmten Essay: „Was ist vornehm?" das Idealbild des edlen, dem Habitus und der Gesinnung nach aristokratischen Menschen entgegenstellt, der sich zu Heimat, Vaterland und seinen Vorfahren bekennt, zu den anderen bei aller Hilfsbereitschaft doch

auch Distanz hält und sich zu den struppigen, absichtsvoll schmuddeligen, grölenden, ressentimentgeladenen Kommunarden von 1968, die sich lustvoll der Masse hin- und preisgaben, natürlich wie die Faust aufs Auge verhält.

Zwischen diesen brüllenden Scharen, die mit ihrem herdenweise intonierten Ruf nach „Diskussion" ihre eigene Sprachunfähigkeit artikulierten und dem Herrn Studiosus von einst scheint es keine Verbindung zu geben und doch sind die feinen, aber deutlichen und reißfesten Entwicklungslinien, die zur 68er Kulturrevolution geführt haben, für jeden erkennbar, der sein unvoreingenommenes Urteil nicht zugunsten jener qualligen Mischung von Kulturindustrie, Kulturrevolution, eines an nichts mehr gebundenen Liberalismus und jener hektischen Zeitgeist-Beflissenheit aufgegeben hat, die bei uns das kirchliche Leben schon bis in seine Wurzeln infiziert.

• Klar erkennbar sind die Entthronung Gottes in der Voraufklärung und in der Aufklärung selber, die Ablehnung der abendländischen Bildungstradition und die Absage an die Wahrheitsfähigkeit des menschlichen Geistes zugunsten der Ideale einer leerlaufenden

Emanzipation und Toleranz, die Preisgabe des Naturrechtes und damit auch der Verankerung der Autorität in der menschlichen Wesensnatur und letztlich im Willen Gottes seit Thomas Hobbes (1588–1679) und Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), dem eigentlichen Vorläufer der französischen Revolution und auch der „Frankfurter Schule" oder „kritischen Theorie", wie man sie ebenfalls zu nennen pflegt. Somit ist es in der Tat lebenswichtig für alle, die durch den Marsch der 68er durch die Institutionen und die Kirche an die Wand gedrückt wurden, die geistige Frühgeschichte der Kulturrevolution vor Augen zu haben und auch zu realisieren, daß es sich hier um ganz einfache Grundideen handelt, zu deren Beurteilung man kein philosophischer Kopf sein muß.

● Nehmen wir zum Beispiel die Idee der geistigen und moralischen Autonomie, wie sie Kant als das Ideal und die innerste Absicht seiner Epoche in seinem berühmten Aufsatz: „Was ist Aufklärung?" in der Dezember-Nummer der „Berlinischen Monatsschrift" von 1784 verkündet hat. Wird sie auf die Spitze getrieben, wie das bei den 68ern und ihren Epigonen bis heute der Fall war und ist, dann bleibt das in absichtlicher totaler Bindungslosigkeit verharrende Ich ganz allein mit seiner eigenen Emanzipation, die nunmehr sein einziges und höchstes Gut ist. Aber sie kann diese Rolle nicht spielen, weil sie in Wirklichkeit eine Negation, eine Absage, eine Aufstandsbewegung gegen alles Überkommene ist, dem aber nun dieses Ich nichts anderes als seine leerlaufende Willkür entgegensetzen kann. Gerade deshalb verfällt es umso widerstandsloser dem Sog der Masse, der Staatsomnipotenz – nicht umsonst spricht man vom „aufgeklärten Absolutismus" – und vor allem dem Diktat seiner eigenen Triebe, denen es nun nichts mehr entgegenzusetzen hat als das Pochen auf seine eigene armselige Souveränität, die als pure Frucht der Ideologie und das Ressentiment keine Macht mehr hat, sich gegen sie durchzusetzen.

So kann man in Abwandlung des bekannten Grillparzer-Wortes getrost die Formulierung wagen, daß der Weg von der Autonomie der Aufklärung geradewegs zum Trieb- und Massenmenschen und mithin zur Bestialität führt, wie sie in der französischen Revolution, der Oktoberrevolution und der zunehmenden Verrohung eines Jahrhunderts zum Ausdruck kommt, in dem schon Kinder, wenn sie nicht zuvor schon abgetrieben wurden, ungehindert mit jener „Sex" genannten totalen und öffentlich präsentierten Entwürdigung des Menschen im Fernsehen und an allen Ecken und Enden konfrontiert werden, zu der die 68er Revolution endgültig den Weg freigegeben hat.

● Und so ist diese Welt, in der wir heute leben, die so stolz ist auf ihre Toleranz, während zugleich die Würde des Menschen mit Füßen getreten wird, nicht das Werk der 68er! So herkulisch waren die Gestalten nicht, die uns dieses Debakel einer völlig permissiven Gesellschaft und einer permissiven Kirche beschert haben, in der von Keuschheit und dem Adel der Reinheit kaum mehr die Rede ist. Sie sind nur Vollstrecker einer geschichtlichen Macht, von der I. M. Bochenski O.P. in seiner „Europäischen Philosophie der Gegenwart" sagt: „Der Philosoph, lächerlich gemacht vom Volke, harmlos und in seinen Begriffen lebend, ist in Wirklichkeit eine furchtbare Macht. Sein Denken hat die Wirkung des Dynamit. Er geht seinen Weg, gewinnt Hand und Hand und ergreift schließlich die Massen. Es kommt der Augenblick, wo er siegreich alle Hindernisse überwindet und ungehindert den Gang der Menschheit bestimmt – oder das Leichentuch über ihre Ruinen breitet".

● Die skizzierte Entwicklung wurde nach dem Kriege in heilsamer Weise unterbrochen. Die Ursachen sind bekannt und oft genug diskutiert worden. Viele von uns, die wir noch zur Kriegsgeneration gehören, haben die tiefe Wahrheit des Wortes: „Not lehrt beten!" am eigenen Leibe erfahren. Die Lage nach dem Kriege erforderte alles andere als Ideologie: nämlich Tatkraft, gesunden Menschenverstand und wirtschaftliche Vernunft: Dinge, die in Konrad Adenauer exemplarisch verwirklicht waren, der wie alle großen Konservativen ein nüchterner Pragmatiker war. Die Familien hielten eisern zusammen, wie dies Helmut Schelsky in seiner

bekannten Studie über die Familie der Nachkriegszeit so eindrucksvoll gezeigt hat. Zänkereien über Gleichberechtigung oder gar die seltsame Idee, daß die Frau im Grunde ein zweiter Mann sei und sich in Kleidung, Habitus so zu benehmen habe wie er, gab es nicht. Dazu war die Zeit zu knapp und zu schade. Studiert wurde inmitten der Trümmerwüsten dennoch mit ungeheurer Intensität, wenn auch mit leerem Portemonnaie und subkutan immer wühlendem Hunger: eine unfreiwillige Parodie auf das Sprichwort: „plenus venter non studet libenter".

● Aber der Säkularismus war nur verdeckt: die Welt der Aufklärung, Neuzeit und Gegenwart hatte sich schon lange mit einer Entschiedenheit von Gott, von der abendländischen Überlieferung, vom Naturrecht abgewandt, die durch die Restauration der Adenauer-Jahre auf Dauer nicht gebremst werden konnte! In der zu neuem Selbstbewußtsein erwachten Welt des Linksliberalismus wirkte die „Frankfurter Schule" oder „kritische Theorie" wie der Funke im Pulverfaß. Sie wird immer mit den Namen Adorno und Horkheimer verbunden, doch auch Herbert Marcuse muß hier und dies sogar an erster Stelle genannt werden, obwohl er nach dem Kriege nicht in Frankfurt lehrte.

Für den unvoreingenommenen Beobachter liegt es nun zwar auf der Hand, daß die „Frankfurter Schule" die Hauptschuld an den europaweiten Studentenkrawallen, der langjährigen Lähmung der Hochschulen, der Erosion aller überlieferten Werte trägt, und dennoch wird diese Verantwortung nicht selten gerade in katholischen Kreisen verkleinert, wenn nicht gar völlig verkannt. Einer der Gründe dafür ist das seltsame Bemühen des Paderborner kath. Historikers Hugo Staudinger, zu zeigen, daß vor allem der späte Horkheimer eine Art Transzendenz-Bezug entwickelt habe! Abgesehen davon, daß der von Staudinger dokumentierte Briefwechsel, in dem Horkheimer immer wieder beteuert, er sei wegen Überlastung oder Krankheit zu einer ausführlicheren Korrespondenz nicht in der Lage, diesen Eindruck nicht stützt, spricht die ganze reform-marxistische Ausrichtung der „Frankfurter Schule" dagegen, die den Menschen und seine Weltanschauung als Funktion der Gesellschaft, aber keineswegs als animal metaphysicum begreift.

● In diesem Sinne erklärt T. W. Adorno die christliche Religion für eine längst überholte Angelegenheit, die nur noch zu Rückzugsgefechten imstande sei (vgl. u. a.. Adorno: „Vernunft und Offenbarung" in: Stichworte. Kritische Modelle 2. ed suhrkamp 347). Dabei muß immer daran gedacht werden, daß sich die zwei Frankfurter Schulhäupter in ihrem Denken glichen wie zwei siamesische Zwillinge und vor allem Adorno nichts ohne Gutheißung des Seniorchefs Horkheimer tat, obwohl er und nicht Horkheimer der spekulative Kopf war. Aber es ist seltsam und eine kath. Schwächeerscheinung, daß unsere Leute in einer Zeit, da der Kirche das Wasser bis zum Hals steht, immer alles und jedes taufen wollen und selbst bei den erbittertsten Gegnern Zeichen eines angeblich in christlichem Sinne zu deutenden Aufbruchs entdecken! Vielleicht hat das auch mit dem Optimismus zu tun, den eine dahinsiechende, krakeelende und ihrer eigenen Botschaft nicht mehr sichere Kirche unentwegt und in Verleugnung der ganz anders lautenden Texte des Evangeliums als hohe christliche Tugend einfordert!

– Wichtiger ist natürlich der zweite Grund dafür, daß man die „Frankfurter Schule" in kirchlichen Kreisen weithin als eine gewissermaßen harmlose Zeiterscheinung und interessante philosophische Strömung neben anderen ausgibt und nicht als eine revolutionäre Bewegung, die die letzten Grenzen von Scham und Distanz weggesprengt hat. Denn ganz abgesehen davon, daß die „Theologie der Befreiung" und die anderen Genitiv-Theologien der „kritischen Theorie" wesentliche Impulse verdanken, ja ohne sie gar nicht möglich gewesen wären, ist die Kirche heute offensichtlich von Funktionären unterwandert, die ihr Rüstzeug nicht so sehr beim hl. Thomas von Aquin oder gar der „tridentinischen Theologie", sondern bei Horkheimer, Adorno, Marcuse erworben haben. Wie anders sind die Sex-Papiere der kath. Jugend zu erklären, die Christa Meves und ich in dieser Zeitschrift kommentiert haben, die

endlosen Debatten über Emanzipation und Feminismus und die entsprechenden Strategien bis in den Altarraum hinein oder der Daueraufstand gegen die kirchliche Autorität, die die „kritische Theorie" wie jede andere eo ipso als „autoritär" verteufelt?

• Der dritte Grund, warum man in kath. Kreisen eher dazu neigt, den Einfluß der „Frankfurter Schule" zu marginalisieren, weist in die umgekehrte Richtung. Sie ist den Kirchenrebellen keineswegs nur wesensverwandt, sondern auf der anderen Seite auch nicht ganz geheuer. Denn ihre „Dialektik der Aufklärung" steht in seltsamem Gegensatz zu der Welt-Euphorie und dem Fortschrittsjubel, der die aggionierende Kirche befallen hat! Zum ersten Mal ist hier dem liberal aufgeklärten Vernunft- und Fortschrittsoptimismus ein ernsthafter Gegner aus den eigenen Reihen erwachsen. Wie ein roter Faden durchzieht der Gedanke das ganze Werk der Frankfurter Philosophen, daß die vielgepriesene Emanzipation der Vernunft den Segen nicht gebracht habe, den die Aufklärer von ihr erwartet haben.

Ganz im Gegenteil gibt die losgelassene und aus allen Bindungen befreite Vernunft keine Ruhe, bis sie zunächst die Natur und dann die Gesellschaft und den Menschen – dem Zauberlehrling gleich – zu Tode organisiert, reglementiert und rationalisiert sowie alles ausgetilgt hat, was nicht in ihre abstrakten Kategorien und Schemata und vor allem in das Schema von Mitteln und Zweck hineinpaßt. Diese Vernunft läßt nichts mehr stehen, das um seiner selbst willen geschätzt werden dürfte: auch keine menschliche Erfüllung mehr, die in sich selbst genug ist! Sinnvolles Dasein wird vollends mit nützlichem gleichgesetzt und so wird nach der bekannten Formulierung von Horkheimer in der „Kritik der instrumentellen Vernunft" das Reich der Mittel immer größer, während das der Zwecke schrumpft. Die Folgen liegen auf der Hand. Die Natur wird nur noch als physikalisches Koordinatensystem und als Rohstoff ernstgenommen: die Gesellschaft – wie könnte das bei den Altmarxisten auch anders sein! – zu einer gigantischen Veranstaltung zur Gewinnmaximierung.

• Wichtiger ist, daß mit dieser erbarmungslosen Kritik der aufgeklärten Vernunft auch der Fortschrittsglaube fällt. Auch hier ist die Lage dialektisch zu sehen und das ist nun allerdings eine Denkweise, die uns Katholiken völlig ungewohnt ist, für die die „Technik an sich" weder gut noch schlecht ist und es offenbar neuerdings auch eine „Welt an sich" gibt, die in dieser abstrakten Unschuld ekstatische Zuwendung gestattet, wie sie das Opus Dei zelebriert. Fortschritt, so betonen die „Frankfurter", hat zwar stattgefunden, und er hat uns von der drückenden Herrschaft der Natur befreit. Aber er ist um den Preis jener Vergewaltigung der Natur und des Menschen erkauft worden, von der wir gesprochen haben: Fortschritt gewiß, aber von der Steinschleuder zur Megabombe!

– In diesem Zusammenhang gehört das Gespräch, das ich mit Adorno, bei dem ich schon in jungen Jahren 1951 promovierte, 1969 noch kurz vor seinem Tode geführt habe, und auf das ich schon in diesen Spalten hingewiesen habe. Er könne, so Adorno, nicht verstehen, daß die kath. Kirche jetzt zum unpassendsten Zeitpunkt die gleiche Fortschritts- und Weltbegeisterung zu zelebrieren beginne, die „sie" (gemeint waren er und die linksliberalen Erben der Aufklärung) angesichts der grausigen Erfahrungen unseres Jahrhunderts längst zu Grabe getragen hätten.

– Doch natürlich ist diese Aufklärungskritik kein Grund, die „kritische Theorie" nun von konservativer Seite her zu vereinnahmen! Denn nach ihrer Ansicht hat die Aufklärung nicht darin gesündigt, daß sie zuviel, sondern darin, daß sie zuwenig Aufklärung investiert habe: eben jene, im Zeichen des Rationalismus um ihre eigenen – in diesem Falle kritischen – Möglichkeiten amputierte aufgeklärte Vernunft! Eine Rückwendung zur Tradition kann und darf es daher nicht geben. Aufklärung und Emanzipation dürfen nicht unterbrochen, sondern müssen gegen ihren ursprünglichen naiv rationalistischen Vernunftstolz und Fortschrittsglauben vollendet werden – wenn, ja wenn es dafür nicht schon zu spät ist!

• Die revolutionäre Sprengkraft dieser Schule, mit der sich gläubige Christen, wenn sie denken, niemals abfinden können, beruht jedoch vor allem auf ihrer radikalen Demontage des überlieferten Menschenbildes: jenes wenn auch schwachen Konsenses über die vielbeschworene unantastbare Würde des Menschen, über Autorität, Anstand und Moral, der die Erben der christlich-abendländischen Überlieferung mit denen der Aufklärung immerhin noch irgendwie verband. Radikal wird der Mensch hier nur noch als Schnitt- und Knotenpunkt gesellschaftlicher Kräftelinien gesehen. Gewiß: er wirkt auf die Gesellschaft ein und auf sie zurück, aber diese seine Einwirkung ist selbst schon wieder gesellschaftlich vermittelt.

– Vom ohnmächtigen Individuum, seiner Besinnung oder gar moralischen Einkehr ist daher nicht zu hoffen. Seine Denkmuster sind noch geprägt von der irrational wahnhaften Welt, deren Produkt es ist, da es selber nur ein Rädchen in jenem Getriebe ist, das sie unaufhaltsam reproduziert. „Wahnhaft" ist diese Welt, weil die amputierte irrational-rationale Vernunft der totalen Produktionsgesellschaft alles dem abstrakten Ziel der Gewinnmaximierung unterwirft. Synthetisch – und das ist allerdings kein origineller Gedanke der „kritischen Theorie" – werden immer neue Bedürfnisse geschaffen, um dieses Ziel zu erreichen.

Daß der Ruf nach Abhilfe und vor allem die Rezepte das Übel nur noch vergrößern, wird am Beispiel Herbert Marcuses klar, von dem sich die anderen Vertreter der „kritischen Theorie" in diesem Punkte deutlich distanzieren. Marcuse fordert Kontrollbehörden und immer wieder Kontrollbehörden, die festsetzen sollen, welche Bedürfnisse vernünftig sind und dementsprechend den Markt nach ihren Vorstellungen von Humanität dirigieren sollen: eine Vorstellung, die einem nach allem, was wir in diesem Jahrhundert erlebt haben, blankes Entsetzen einjagt.

• So haben wir also eine hermetische, in ihrer eigenen rationalen Irrationalität eingeschlossene Gesellschaft. Ein Ausweg ist nicht sichtbar, und es ist ebenso begreiflich wie andererseits auch unentschuldbar, daß die entsprechenden unentwegten Jeremiaden von Adorno und Horkheimer die Leute schließlich zu dem Schluß verführt haben: wenn alles, wenn das Ganze so ausweglos ist, dann gilt es, zuerst einmal dieses Ganze kaputt zu schlagen. Die radikale Absage an die liberale Botschaft von der immanenten Vernunft der Gesellschaft läßt schließlich noch den Straßenterror als vernünftig erscheinen. Ihm oder den Aufregungen, die er mit sich brachte, ist der sensible Adorno – von Herkunft, Typus und Erscheinungsbild paradoxerweise ein großbürgerlicher Grandseigneur – schließlich erlegen, nachdem er ihn mir gegenüber am Telefon noch als „organisierten Schwachsinn" bezeichnete.

– Gegenüber seinen terroristischen Kritikern, die ihn schließlich durch den Hörsaal jagten und ihm vorwarfen, erst putsche er die „Massen" auf, dann aber ginge er, der feine Herr, nicht mit zur „Demo" und liefere keine Rezepte, verwies er darauf, schon die Erkenntnis einer wenn auch noch so unentwirrbaren Situation habe befreiende Kraft und bei allen Abgründen, die uns von der „kritischen Theorie" trennen, kann dieser Gedanke sowohl unseren kath. Berufsoptimisten wie auch unseren eilfertigen Kulturkritikern und Sozialaposteln eine heilsame Lehre sein. Denn so ist es doch in kath. Kreisen. Man hat kaum den Mund aufgemacht, um die innere Dynamik und relative Zwangsläufigkeit gesellschaftlicher, wirtschaftlicher Krisenerscheinungen zu entfalten, dann wird man schon mit dem eifernden, ja unwirschen Ruf nach „Vorschlägen" unterbrochen, die meistens ähnlich wie die sozialistischen Rezepte zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit das Übel nur verschlimmern, das sie beseitigen wollen.

• Revolutionär aber ist vor allem die Symbiose von Marx und Freud, die die „kritische Theorie" vorlegt, wobei auch hier Herbert Marcuse eine unappetitliche Vorreiterrolle zukommt! Triebverzicht führe zur Unterdrückung der eigenen Persönlichkeit und sie dazu, den Druck nach außen weiterzugeben. So entstehe die „autoritäre Persönlichkeit", die andere unterdrücke. Hier verbinden sich

drei Elemente zu einer Allianz, die auch deshalb als unheilig bezeichnet werden kann, weil sie im Hintergrund der systematischen Unterminierung der hierarchischen Struktur der Kirche steht: der egalitäre Haß gegen die „Herrschaft", der alle Linken eint, eine sexuelle Libertinage ohne Maß und der alte marxistische Gedanke, daß die gegenwärtige Gesellschaft von Unterdrückung lebt.

– Wichtig für das zweite Moment, die totale Freigabe der Sexualität ohne Scham und Distanz, ist dabei noch folgender angebliche Begründungszusammenhang, der den innerkirchlichen Nachbetern offensichtlich so sehr einleuchtet, daß sie nach ihm ihre Sexpapiere modellieren: vom Sexualkundeunterricht ganz zu schweigen! Danach entsteht die autoritäre Persönlichkeit nicht nur durch Triebverzicht, sondern auch durch die ebenso hermetischen Zwänge der Konkurrenzgesellschaft, in der jeder nur seinem Selbstinteresse folgen darf, wenn er überleben will und folglich der Tendenz nach immer der Wolf des anderen ist! Beide Momente bringen jenes „Ich" hervor, das sich sowohl vor den anderen wie vor sich und den eigenen Gefühlen durch den harten Panzer der Identität mit sich selbst abgeschottet und so erst recht wieder zu jener autoritären Persönlichkeit wird, die unsensibel für eigenes und fremdes Leid an der allgemeinen Unterdrückung teilnimmt.

• Wie gesagt sind Auswege aus der Misere nicht sichtbar und von den säkularen Poeten dieses Infernos, das Dantes an Ausweglosigkeit womöglich noch übertrifft, nicht vorgesehen. Wenn aber doch ein Hoffnungsschimmer möglich ist, dann dort, wo die Individuen jenen Panzer der Identität preisgeben und bereit sind, in einer ganz neuen Art von ungehemmter Osmose sich mit den anderen auszutauschen. Auch hier kann man das eine nicht ohne das andere haben. Nur diejenigen werden zu solcher Osmose bereit sein können, die ihre eigene Sexualität nicht mehr unterdrücken, sondern ausleben und so ihren zärtlichen Gefühlen freien Lauf lassen, um sie mit anderen zu teilen. Abbau jener Distanz zu den anderen, in der Nietzsche mit Recht das Kennzeichen des vornehmen Menschen sieht, der noch nicht die Selbstachtung vor sich verloren hat, ist also die Parole: Gruppendynamik, wie sie heute schon zum festen Repertoire kirchlicher Bildungseinrichtungen gehört, die logische Konsequenz und die mehr als peinliche Rede von der neuen „Zärtlichkeit", ja dem „zärtlichen Gott" das Erbe, das die Theologie aus dieser wunderlichen Lehre von der Osmose übernimmt, die besonders in Adornos „Negativer Dialektik" aufscheint.

• Wir reden im Präsens und nicht im Präteritum. Denn der Marsch der 68er durch die Institution „Kirche" nimmt seinen unaufhaltsamen Fortgang. „Unaufhaltsam" ist er nicht nur deshalb, weil er offensichtlich nicht energisch aufgehalten wird, sondern vor allem auch deswegen, weil er selbst vor dem Heiligtum nicht haltmacht und das Heiligste vom Heiligen, die göttliche Liturgie einbezieht in seine Strategie. Und diese Stoßrichtung weist uns darauf hin, daß alle die rationalen Begründungen der Kulturrevolution, wie wir sie in der an Widersprüchen reichen „Frankfurter Schule" vor uns haben, nur Firnis sind. Auch die geistesgeschichtliche Herleitung von der Aufklärung her, die wir versucht haben, mag zwar notwendig sein, bleibt aber im Grunde noch viel zu akademisch, um das dumpfe Grollen vernehmlich zu machen, das sich in der Kulturrevolution äußert und an den Tag drängt.

In ihr steckt der Wunsch der Masse, sich nicht länger gängeln zu lassen, sondern endlich die eigenen Triebe, Instinkte und nach unten hin zielenden Wertmaßstäbe durchzusetzen und in den Rang allgemeingültiger Forderungen zu erheben, denen sich keiner mehr entziehen kann. Was Nietzsche und Ortega y Gasset prophetisch gesehen haben: das nihilistische Zeitalter der Masse, das keinen Adel und keine Ungleichheit duldet, nimmt nun endlich in der Kulturrevolution Gestalt an, wenn es denn möglich ist, eine zutiefst emotional vorangetriebene Entwicklung, die die Herabwürdigung des Menschen zum Ziel hat, als die Gestaltwerdung einer neuen Kultur zu bezeichnen.

„Die Sprache vieler Verlautbarungen des BDKJ tut ein übriges. In ihnen, etwa dem Demokratieförderplan für die katholische Kirche oder dem jugendpolitischen Manifest, wird mit typisch katholischer Verspätung die mit Fremdworten wie Autonomie und Emanzipation durchsetzte Sprache der Achtundsechziger mit Hingabe gepflegt".

Daniel Deckers in der FAZ vom 10. Juni 1998, Seite 4

Buchbesprechung

Neues zu Theologie und Herkunft des Koran

TILMAN NAGEL: Geschichte der islamischen Theologie. Von Mohammed bis zur Gegenwart (München 1994). 314 S., 23 x 15 cm, gebunden, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), München, 58,– DM. (ISBN 3-406 37981 8).

Von einem deutschen Volk ist heute in der Sprache von Politik und Medien nicht mehr die Rede, nur noch von jener unsäglichen „Gesellschaft", die angeblich „unsere" ist.

I

• Der „politisch Korrekte" redet bestenfalls von einem „Staatsvolk", das nicht mehr wie das deutsche Volk des Grundgesetzes dem Staat als seiner Gründung logisch vorausgeht, sondern umgekehrt erst von diesem Staat geschaffen wird – womit dann der „Verfassungspatriotismus", Schwundstufe der Liebe zu Volk und Vaterland, zum unmittelbaren Mittel der Ersetzung des deutschen Volkes durch die multikulturelle Gesamtheit der Inhaber eines deutschen Passes geworden ist.

Die beiden christlichen Kirchen in Deutschland sind mittlerweile der Schatten ihrer selbst. Daß sie leichtsinnig oder mit Fleiß

den Anspruch aufgegeben haben, Volkskirchen zu bleiben, zu einem erheblichen Teil auch überhaupt die Sorge um das eigene Volk als „Nationalismus" abgetan und verpönt haben, das alles hat ihnen nichts genutzt.

Aber auch so geschwächt erscheinen sie noch als Hindernis auf dem Wege zum Multi-Kulti-Disneyland. Zur „Neutralisierung" dieses Hindernisses geeignet ist eine dritte, konkurrierende Konfession mit hinreichend großer Anhängerzahl.

• So überrascht es nicht, daß jene Kreise, die in den vergangenen Jahrzehnten ein energisches Gegensteuern gegen die katastrophale demographische Entwicklung des deutschen Volkes erfolgreich hintertrieben haben, zugleich eine muslimische Einwanderung begünstigten. Daß diese Begünstigung eine politisch ganz gezielte war, zeigte unter anderem der sogenannte „Asylkompromiß" des Deutschen Bundestags: Damit die Einschränkung des in der Welt einzigartigen Jedermannsrechts auf Asyl in Deutschland die Zustimmung des Bundestags finden konnte, mußte das Zuwanderungsrecht der Auslandsdeutschen, vor allem der Rußlanddeutschen, zeitlich begrenzt werden.

Im Ergebnis haben wir nun erstmals in Deutschland eine nach Millionen zählende Minderheit fremder Religion, die weit über einen aktiven Kern hinaus einem – meist türkischen – Nationalismus anhängt, voll Verachtung auf das Gastgebervolk und seine

angestammte Religion blickt und in intern zirkulierenden Traktaten auf die Übernahme der Macht spekuliert. Die Separierung ihrer Wohngebiete wie überhaupt ihres gesellschaftlichen Lebens ist in vollem Gange. Niedrigeres Durchschnittsalter und intakte Familienorientierung bescheren ihr eine Fruchtbarkeit, doppelt so groß wie die der Deutschen. Der Zustrom über Asylbegehren hält an, der über die „Familienzusammenführung" muß naturgemäß noch zunehmen. Während aber der Zeitungsleser sonst mit Voraussagen politischer Kaffeesatzleserei überschüttet wird, bleiben ihm die ungleich zuverlässigeren demographischen Prognosen vorenthalten. Er könnte ja sonst beunruhigt fragen, ob das nicht nach wenigen Jahrzehnten auf nordirische oder libanesische Zustände in Deutschland hinauslaufen wird.

• Ein weiteres fällt dem Zeitungsleser auf: Während seine christliche Religion und seine christlichen Vorfahren unablässig mit einem Cocktail mal durchtriebener, mal plumper Gemeinheiten übergossen werden, findet er den Islam gegen Kritik weich gepolstert in die Watte ständiger Ermahnungen an die Deutschen zu mehr „Toleranz" und weniger „Vorurteilen". Höchstens noch ist der „islamische Fundamentalismus" oder „Islamismus" zu rügen – als ob der mikroskopische Unterschied zwischen diesem und dem hergebrachten orthodoxen Islam von besonderem Interesse wäre!

Noch viel verwunderlicher aber ist: In vorderster Linie der Weichzeichner- und Oberlehrerfront marschiert die Geistlichkeit beider Kirchen. Der Gedanke, man könne ja den Muslimen das Evangelium endlich einmal unter den Bedingungen der Religionsfreiheit verkünden, scheint nur einigen evangelikalen Kreisen zu kommen. Ansonsten gibt es den – meist recht einseitigen – „Dialog" der höflichen Bücklinge.

– Es ist dringend geboten, zur Nüchternheit zurückzukehren und sich ein klares Bild zu machen von dem, was man so leichthin die Religion des Islams nennt. *Heinz-Lothar Barth*[1] hat in seiner Studie „Christus und Mohammed" einen der noch allzu wenigen Beiträge geliefert zu der nüchternen Frage nach den theologischen Bedingungen der Möglichkeit des friedlichen Zusammenlebens und des anempfohlenen Dialogs mit dem Islam.

Der Göttinger Orientalist *Tilman Nagel* ist dagegen bestrebt, die Entwicklung der islamischen Theologie von den geistigen Krisen und den von ihnen ausgelösten Schüben her verstehbar zu machen. Findet der Leser in seinem Buch dieses heute so notwendige nüchterne Bild des Islams?

II

• *Nagels* Darstellung gliedert sich in neun Kapitel, denen sich eine Zusammenfassung und eine Skizze der Aufgaben anschließt, die sich für den Autor nun wissenschaftlich und religionspolitisch stellen. Es folgen eine übersichtliche Chronik, ein reicher Anmerkungsteil mit Vorschlägen zu vertiefender Lektüre, ein Index arabischer Termini und ein Register von Sachen und Personen. Leider fehlt eine alphabetische Aufstellung der herangezogenen Literatur.

Insgesamt kann dem Autor bestätigt werden, daß er ein klares Bild wenn schon nicht von dem (erschreckenden) Rechtssystem, so doch von der geistigen Entwicklung des Islams zeichnet. Dies allerdings mit drei wichtigen Einschränkungen:

– Eine Anzahl „schlichterer" Gegenstände der muslimischen Theologie, die nichtsdestoweniger wichtig zu wissen sind, findet keine Erwähnung. Insbesondere fehlt die Lehre von „den aufhebenden und den aufgehobenen" Koranversen *(al-nâsih wa l-mansûh)*. Dabei eröffnet gerade diese dem außerislamischen Verständnis von göttlicher Wahrheit und Offenbarung fremde Lehre von der Aufhebung (Abrogation) von Offenbarungen reiche Möglichkeiten der Irreführung des unwissenden Partners im „ökumenischen Gespräch".

– Die dargestellten philosophisch-theologischen Probleme müssen dem Nicht-Fachmann, selbst dem philosophisch nicht ganz ungebildeten, in *Nagels* gedrängter Darstellung vielfach unverständlich erscheinen, vielleicht auch als Scheinprobleme.

– Das historische Dunkel der ersten 150 Jahre, der Gründungsphase des Islams, über Leben und Lehre seines Stifters *Muhammad* und über Herkunft, Sammlung und Redaktion seines Korans, also die eigentliche Basis von allem, was folgen sollte, wird nicht kritisch erhellt. Lediglich wird die traditionell-islamische Historiographie mit dem Schlagschatten psychologisierender Vermutungen profiliert.

• In der Darstellung der *philosophisch*-theologischen Entwicklung des Islams stellt Nagel zunächst die Schulen des „frühen Rationalismus" vor, die Gahmîja und vor allem die Mu'tazila. An keine geringen Themen wagten sich diese Rationalisten: an Physik und Metaphysik, wo sie sich in einem kruden atomistischen Materialismus verhedderten, an Freiheit und Vorherbestimmung menschlichen Handelns und an den *einen* Gott und seine Offenbarung. Letztere, nämlich den Koran, lehrten sie als erschaffen.

Auch ihre Gegner, die am liebsten das Leben des Muslims auf die Nachahmung des Propheten beschränken wollten, mußten die Fragen beantworten, die seit dem Auftreten dieser Rationalisten im Raume standen. Dieser Aufgabe unterzogen sich vor allem *Ahmad B. Hanbal* († 845), Begründer einer der vier „rechtgläubigen" Rechtsschulen, und *Abûl-Hasan Al-Aš' Arî* († 935) mit bis heute schulbildender Wirkung.

– Zu Recht verweist *Nagel* mit eindrucksvollen Zitaten auf den im Grunde fehlenden Willen zur theologischen Durchdringung der Offenbarung – zum Beispiel ihrer durchaus nicht metaphorisch verstandenen Anthropomorphismen – mit rationalem Denken. Fromme Geister „verwenden weder Analogieschluß noch eigene Einsicht. Analogie in Sachen des Glaubens ist nichtig, eigene Einsicht genauso, ja noch schlimmer. Wer beides in der Religion nutzt, gehört zu den Neuerern, die dem Irrtum anheimgefallen sind."[2]

• Die sich rationaler Argumente bedienende Theologie *(kalâm)* ist kein wünschenswerter Weg der Gottesgelehrsamkeit. Er muß aber in Notlagen betreten werden.

So rechtfertigte sich *Al-Aš'Ari* – die Menschen seien nicht mehr so glaubensstark wie am Anfang – , und so sah es ein halbes Jahrtausend später der Geschichtsphilosoph und Universalgelehrte *Ibn Chaldûn* (1406): *kalâm* sei, da die Feinde des Islams niedergerungen sind, nun überflüssig (S. 153). Alle Versuche einer Einbeziehung der philosophischen Tradition in ein islamisch fundiertes Denken schlugen letztlich fehl. Ein Zeitvertreib kann sie sein, aber als gläubiger Muslim darf man sich nicht ernsthaft mit ihr einlassen (S. 184). So sieht es auch die den sunnitischen Ritualismus ergänzende mystische Frömmigkeitsbewegung, der „Sufismus", zumindest seit dessen Theologie, etwa die im Abschnitt Sufismus und Rationalismus (S. 133-143) liebevoll dargestellte des *Al-Mâturîdî* († 944), sich mit dem Siegeszug der *Aš'Arî*tischen Schule nach deren Lehren auslegen lassen mußte.

– Der Gegensatz zur christlichen Scholastik könnte kaum größer sein, insofern diese unter der Maxime *Anselm von Canterburys* stand: *Credo ut intelligam* – ich glaube, damit ich einsehe. Dies gilt auch für die Verbannung von Selbstand und Kausalität aus dem Diesseitigen, von *Nagels* „Entmächtigung der Kreatur" genannt, in der Metaphysik der *Aš'Arî*tischen Schule. Die Darstellung von deren zum Teil skurril-kurzschlüssigen Lehren auf S. 153-164 – darunter groteske linguistische, „metasprachliche" Theorien (S. 163) – läßt den verwirrten Leser fragen, ob diese sich einem „verhältnismäßig bescheidenem metaphysischen Rüstzeug" (S. 156) verdanken, wie *Nagel* meint, oder ob eine wohlwollende Umsetzung in eine angemessenere philosophische Terminologie deren wahren Kern herausschälen könnte.

• Allen einflußreichen Denkern eigentümlich ist eine verblüffende Nutzung rationalistischer Denkfiguren zur Befestigung eines keiner Einsicht zugänglichen Fideismus. Für diesen Fideismus diene als Beispiel die Stellungnahme *Ahmad B. Hanbals* zum

zeitweilig alles entscheidenden Streitpunkt, ob der Koran erschaffen sei oder nicht:

„Der Koran ist Gottes Rede, die er äußerte, und ist ungeschaffen. Wer das Gegenteil behauptet, ist ein Gahmit, ein Ungläubiger. Und wer sagt: ‚Der Koran ist Gottes Rede', und dabei stehenbleibt, ohne hizuzufügen: ‚ungeschaffen', der spricht noch schändlicher als der Vorherige. Auch wer behauptet, unsere (den Koran wiedergebenden) Laute, unser Koranvortrag sei geschaffen, der Koran (an sich) sei jedoch Gottes Rede, ist (auch) ein Gahmit, und wer alle diese Leute nicht für Ungläubige erklärt, der ist wie sie!"[3]

– Der Leser wird eine Erklärung vermissen, wieso sich die traditionalistischen Sunniten zu dieser extremen Stellungnahme genötigt sahen. Ihnen und auch den weniger extremen, *Al-Aš'Arî* (S. 149) folgenden Sunniten konnte ja kaum unklar sein: Ein Koran, der unerschaffen und ewig, also *sensu stricto* nicht-kontingent gedacht wird, ist ein zweiter Gott – entgegen dem gegen die Christen so betonten Dogma der Einzigkeit Gottes, „der nicht gezeugt ist und nicht zeugt" (Sure 112). Ja, er wird zu philosophischen Erklärungen zwingen, wonach der Koran als „Rede Allâhs" ein Attribut Gottes sei, ebenso ewig und ungeschaffen wie dieser. Der mit der christlichen Theologie vertraute Leser wird einen Vergleich mit der philosophischen Dreifaltigkeitsspekulation ziehen.

III

● Der Autor zeichnet auch die tiefgreifende Wende nach, die die islamische Theologie im hohen und späteren Mittelalter nahm. Ein, zwei Generationen nach ihrem Gründer war das Gefühl allgemein, daß die *Aš'Arî*tische Schule ihr Ziel, Glaubensgewißheit zu schaffen, nicht erreiche. Die nun in das islamische Geistesleben einströmende aristotelische Logik, die man geradezu der (früher rezipierten) Philosophie entgegensetzte und von der weite Kreise sich die Lösung der asch'aritischen Aporien und die Rettung der philosophischen Überlieferung für den Islam erwarteten, hatte eine ungeheure Wirkung.

Aber auch mit dem Mittel der aristotelischen Logik waren Philosophie und Offenbarung nicht zur Deckung zu bringen. Der berühmte *Algazel (Al-Gazâlî*, † 1111) zog die Notbremse der skeptischen Selbstbescheidung gegen den Verstandesgebrauch (S. 174): Philosophie und Theologie führen zu gleichen Erkenntnissen; was dem Menschen zu erkennen möglich ist, findet sich bereits in Koran und *hadîth,* die philosophischen Ideen der vorislamischen Weisheit leiden an „innerer Widersprüchlichkeit" (S. 201 ff.).

Allerdings hatte der Islam der sunnitischen Orthodoxie sich gerade im 11. Jahrhundert vollendet. Der Autor schildert sie konzis (S. 171, 174): Der Islam stellt sich dar als ein mit rationalen Argumenten abgesichertes Gefüge von Glaubenslehren, deren Inhalt sich aus dem Wort Gottes *(qur'ân)* und der normsetzenden „Gewohnheit" *(sunna)* des Propheten herleitet.

● Die Beurteilung jeglicher Erscheinung des alltäglichen Lebens und Kultes wird mit Hilfe eines ausgeklügelten Gefüges von Verfahren auf Koran und Sunna zurückgeführt. Bewahrt, ausgelegt und auf die Wechselfälle des Daseins angewandt, wird dieser Islam von einer Gelehrtenschicht, die in vielfältiger, nicht konfliktfreier Weise mit den Trägern politischer und militärischer Macht verbunden ist. Es gibt die im Amt des *qâdî* gipfelnden Institutionen der Rechtsprechung und die von den Herrschern zu Rate gezogenen Gutachter *(muftî)*, die entscheiden, welche Handlungsweise als islamisch angezeigt ist. Auch der gemeine Mann kann und soll in Zweifelsfällen deren Anweisungen einholen und befolgen.

So offenbart sich im täglich zu vollziehenden Ritus und in der das ganze Leben des Menschen regelnden Scharia *(šarî'a)* der Islam einem jeden Gläubigen als die eine machtvolle Gegebenheit, auf die er zählen muß und darf, um schließlich das Heil zu erlangen. Befestigt in den Herzen der Gläubigen wird dieser Schariat-Islam durch die asketisch getönte Frömmigkeit der älteren Sufik – jener islamischen Form der Mystik. Allerdings gelang die beständigste, harmonischste Verbindung von Staatsgewalt, Schariat-Islam und mystisch-magischer Sufik, gefestigt durch eine staatlich besoldete Hierarchie von Gesetzeslehrern *(‚ulamâ')*, erst dem Osmanischen Reich.

● Das abschließende Kapitel „Islam als Ideologie" ist den islamischen Reformern der Neuzeit gewidmet. Unter diesen war der Ägypter *Muhammad 'Abduh* (1849-1905), nicht geplagt von skrupelhafter Wissenschaftlichkeit, aber politisch durchsetzungsfähig, insbesondere als Reformator der traditionsreichen Al-Azhar-Hochschule in Kairo, die wohl überragende Gestalt. Er macht den Verstand geradezu zum Richtmaß der Wahrheit des Glaubens und wirft allen Religionen außer dem Islam vor, vernunftwidrig zu sein und doch Glauben zu verlangen. Im *kalâm* sei es den Muslimen gelungen, den durch und durch vernünftigen Inhalt von Koran und *hadîth* herauszuarbeiten. Jetzt müßten sie sich den neuen „nützlichen Wissenschaften" öffnen, die geeignet seien, „Angriffe und Erniedrigungen von uns abzuwehren". Also früher Philosophie und Logik, jetzt Waffentechnik!

– *Nagel* verzichtet darauf, die aus solcher Sicht folgenden Albernheiten einer verbreiteten islamischen Apologetik aufzugreifen – bekanntes Beispiel: Der Koran enthalte schon die Erkenntnisse der modernen Embryologie –, fühlt sich aber insgesamt davon beelendet, wie die traditionsreiche Theologie des Islams zur Ideologie verkommt: In der Rückkehr zum Islam wird nun das Allheilmittel erkannt. Er berge die Herausbildung der von höchstem technischen Komfort beglückten Gesellschaft in sich (wenn nur erst die Feinde des wahren Glaubens vernichtet sind!). Als vortrefflichste Form menschlichen Zusammenlebens vereinige er die Vorzüge von Sozialismus und Kapitalismus, ohne deren Nachteile aufzuweisen (S. 259).

IV

● Wie in allen sich an die dogmatische Historiographie des Islams anlehnenden Darstellungen bleibt auch bei *Nagel* die 150jährige Lücke in der schriftlichen Überlieferung über den Frühislam ohne überzeugende Erklärung. Die Einreden der sogenannten „revisionistischen" Schule der *John Wansbrough, Patricia Crone, Michael Cook, Yehuda Nevo, Andrew Rippin* und anderer wischt *Nagel* mit zu leichter Hand vom Tisch. Indessen werden deren Methoden, nämlich Kritik der dogmatischen Historiographie, Heranziehung nicht-muslimischer Quellen und vor allem Höherschätzung archäologischer Nachweise gegenüber Traditionszeugnissen, nicht in Zweifel gezogen, mithin auch kaum ihre negative Folgerung: So, wie immer und auch bei *Nagel* dargestellt, kann es nicht gewesen sein.

– Auch unabhängig von der revisionistischen Schule ist die Forschung mit einer kritischen Untersuchung der Traditionszeugnisse zu Ergebnissen gekommen, die die vordem von der Orientalistik unkritisch übernommene islamisch-dogmatische Historiographie zum Teil geradezu auf den Kopf stellen: Wer waren eigentlich die mekkanischen Gegner *Muhammads*? Diese „Beigeseller" *(mušrikûn)* müssen eben nicht irgendwelche undeutliche „Heiden", sondern orthodoxe Christen gewesen sein, die in Zentralarabien schon lange vor dem Islam wegen ihrer Trinitätslehre als „Polytheisten" und wegen ihrer Bilderverehrung als „Götzendiener" beschimpft worden waren. Die theologische Entwicklung *Muhammads* war – in Übereinstimmung damit und entgegen der islamischen Darstellung – eine Entwicklung vom Einklang mit heterodox-christlicher Theologie weg hin zum Einklang mit Anschauungen des paganen zentralarabischen Beduinentums.

● Der Abfall der Parteigänger *Muhammads* von der in Mekka und andernorts in Arabien herrschenden christlichen Religion erklärt deren (spätere?) Selbstbezeichnung als „Muslime" und Benennung der neuen Religion als „Islam" besser als die künstli-

chen Versuche des Autors auf den Seiten 35, 38, 53 u. a.: Jene griffen das im Altarabischen „Preisgebender", „Verräter" bedeutende Wort *muslim* aus dem Munde ihrer christlichen Gegner im Sinne von „Abweichler", „Dissident" auf und wandelten es in einen Ehrennamen – sicherlich kein ungewöhnlicher semantischer Wandel. Es ist offenbar diese Umdeutung der tatsächlichen Entwicklung *Muhammads* und seiner Anhänger vom Christlichen zum Paganen in ihr genaues Gegenteil, die als angemessen schwerwiegendes Hauptmotiv der die Überlieferungslücke erzeugenden rigiden Zensur zugrundeliegt.

– Angesichts dieser und weiterer Indizien und insbesondere angesichts des sowohl schlechten Überlieferungsstandes wie auch linguistisch verderbten Textbestandes des Korans ist es verblüffend, daß der Autor entschlossen das islamische Dogma übernimmt: Der überlieferte Koran ist die vom dritten Kalifen *Uthmân* (reg. 644-656) hergestellte und für verbindlich erklärte Ausgabe!

Weder gibt es für diese Behauptung einen triftigen Grund, noch würde ihre Richtigkeit die Frage überflüssig machen, wo denn nun der Text herkommt – wenn man sich nicht gerade damit zufrieden gibt, *Allah,* den Erzengel *Gabriel* oder einen gelegentlich somnambulen *Muhammad* für seinen Autor zu halten.

• Einen grundstürzenden Anfang dazu hat schon vor zwanzig Jahren *Günter Lüling*[4] gesetzt, indem er an einigen Suren beispielhaft zeigte, daß sich aus ihrem (konsonantischen) Grundzeichenbestand mit wohlbegründeten Konjekturen (juden-)christliche Strophendichtung wiedergewinnen läßt. *Lülings* Thesen sind auf ränkevolle Vermeidung einer offenen Diskussion seitens der Koryphäen der Arabistik und Islamistik in Deutschland gestoßen.

John Burton[5] hatte mit einem umfangreichen Nachweis ein vordem nicht bedachtes, wichtiges rechtssystematisches Motiv aufgezeigt für die falsche Darstellung der islamischen Tradition, der Koran sei erst nach dem Tode *Muhammads* aus bis dahin verstreuten Bruchstücken gesammelt worden. Da *Burton* keinen Verdacht hegte auf eine möglicherweise theologisch-dogmatische Natur der überlieferten Koranvarianten, kommt er trotz Widerstreben zu der Entscheidung, das Vorhandensein dieser Varianten für bedeutungslos zu halten. Damit sieht er sich zugleich gezwungen, die vielfältigen und ausführlichen Nachrichten über die Gleichschaltung des Korantextes unter Kalif *'Uthmân,* weil vermeintlich ohne dogmatisches Motiv, für eine Erfindung der Tradition zu erklären.

Lüling konnte jedoch die ursprüngliche dogmatische Sprengkraft zahlreicher überlieferter Koranvarianten aufzeigen. In der Tat dringen durch die etwa 150jährige Lücke in der schriftlichen Überlieferung über den Urislam Nachrichten über Auseinandersetzungen wegen der Gleichschaltung des Korantextes; diese müssen mit theologischen Gründen ausgefochten worden sein.

V

• Inzwischen ist auf einem kuriosen Umweg[6] herausgekommen, daß der berühmte (blinde) arabische Literaturhistoriker und nachmalige ägyptische Kultusminister *Tâhâ Husain* schon 1926 erklärt hat, der Koran enhalte vorislamische metrische Dichtung – in Übereinstimmung mit der zentralen These *Lülings.* Vermutlich wird sich bald folgender Konsens in der Wissenschaft herausbilden:

Zu vielleicht einem Drittel ist der Koran ein vorislamischer, antitrinitarisch-christlicher liturgischer Text – wie man aus seinem Namen, der sich von dem syrischen „qeryana" (Lektionar) herleitet, schon längst hätte vermuten können. Ein solches „Urkoran-Lektionar" paßt zu dem im von Byzanz unabhängigen Arabien verbreiteten „Hanîfentum" – einer Erscheinung, an deren Anfang verschiedene judaisierende, antitrinitarisch-christliche Sekten standen und die ihren Namen den aus dem römischen Reich verbannten und zu diesen Sekten stoßenden arianisch gesonnenen „Abtrünnigen" (syrisch hanpe/hanfe) verdankt.

In anderen, „genuin" islamischen Teilen ist der Koran Ergebnis des theologischen „Fortspinnens" jener „hanîfischen" Lehren. Eine homogenisierende Redaktion in mehreren Schichten hat sowohl den Unterschied zwischen arabischer Volkssprache und literarischer Hochsprache als auch die Eigentümlichkeiten der noch nicht voll entwickelten arabischen Orthographie nutzend den ursprünglichen Text in weiten Teilen zur Unkenntlichkeit entstellt.

• Wie nah aber der heutige Korantext gelegentlich noch dem ursprünglichen ist, möge zum Abschluß ein Beispiel zeigen. Man muß sich ja eigentlich wundern, daß die überwiegende Mehrheit der muslimischen Theologen mit der Lehre von der Ewigkeit und Unerschaffenheit des Korans den als Juwel des Islams hochgehaltenen Monotheismus letztlich wieder preisgibt.

Der Grund liegt wahrscheinlich in den angedeuteten Prägungen aus der Frühzeit des Islams. Noch im heutigen Korantext wird Jesus „das Wort Gottes" *(kalimatu l-llâhi)* genannt. Es liegt nahe, daß die christliche Lehre, wonach das Wort Gottes Gott ist, von *Jesus Christus* auf den Koran übertragen wurde.

– Dies wird bestätigt durch eine Beobachtung am Koran selbst. Er enthält eine Anzahl Stellen, an denen der Koran auf sich selbst Bezug nimmt. Sie gehören nach muslimischer Tradition meist zu den frühesten Offenbarungen. Zu der Zeit kann ein Koran den Adressaten der Offenbarung aber noch nicht bekannt gewesen sein. Die geoffenbarten Verse sollen ihnen trotzdem als „Zeichen" *(ayât)* zum Glauben gedient haben. Dieser Widerspruch führte Orientalisten wie *Richard Bell* schon vor Jahrzehnten zu der Vermutung: Wo der Koran heute auf sich Bezug nimmt, bezog der Text sich ursprünglich auf *Jesus Christus.*

• Ein Beispiel ist die berühmte Sure 97. Sie beginnt mit den Worten: „Siehe, wir sandten ihn/sie/es hinab in der Nacht der Bestimmung ..." Die muslimische Tradition versteht sie als Preislied auf den Koran, der in dieser Nacht herabgesandt worden sei. Lüling wies nun darauf hin, mit welch geringer, dem flüchtigen Leser kaum wahrnehmbarer Änderung des arabischen Schriftbildes aus „Siehe, wir sandten hinab" ein „Siehe, er sandte herab" wird, so daß Sure 97 sich nun ohne weitere Änderung als Preislied auf die heilige Nacht der Geburt des Erlösers liest:

„Siehe, er sandte ihn herab in der Nacht der Bestimmung. / Und was lehrte dich, was die Nacht der Bestimmung ist? / Die Nacht der Bestimmung ist besser als tausend Monate! / Es stiegen die Engel herab / in ihr und der Geist / mit Erlaubnis ihres Herrn bezüglich jeder Sache [Deutung unsicher; Ch.H.]. / Sie ist Frieden / bis / zum Aufgang der Morgendämmerung."

Das Gedicht beschwört offensichtlich die Atmosphäre von *Lukas'* zweitem Kapitel, insbesondere Vers 2:13 mit den „himmlichen Heerscharen" *(al-malâ'ikatu).* In „er", „ihn" und dem „Geist" haben wir eine Anspielung auf die Heilige Dreifaltigkeit, wenn möglicherweise auch in nicht orthodoxer, nämlich engeltheologischer Deutung. Der „Aufgang der Morgendämmerung" ist ein wohlbekannter eschatologischer Topos der Heiligen Schrift (Jes. 58:8; 60:1-3; 62:1-2; 2 Petr. 1:19).

Dr. Christoph Heger, Overath

[1] Heinz-Lothar Barth: Christus und Mohammed. Eine Auseinandersetzung mit dem Islam aus christlicher Sicht. – Teil I. 112 S., Stuttgart (Verlag Vereinigung St. Pius X.) 1995 (ISBN 3-9804692-04)

[2] Nagel zitiert Ibn abî Ja'lâ: Tabaqât al-hanâbila, ed. Muhammad Hâmid al-Fiqî. Kairo 1952, Bd. I, S. 31.

[3] Nagel zitiert auf S. 128 nach Ibn Abî Ja'lâ (s. Fußnote 2), Bd. I, S. 29.

[4] Günter Lüling: Über den Urkoran. Ansätze zur Rekonstruktion der vorislamisch-christlichen Strophenlieder im Koran, Erlangen [1]1974, [2]1993

[5] John Burton: The Collection of the Qur'ân, Cambridge 1977

[6] nämlich durch Robert (von Ranke-)Graves: Die weiße Göttin, Übersetzung des englischen Originaltitels „The white goddess", Rowohlts Enzyklopädie 416, Reinbek bei Hamburg 1985, S. 285

GERD-KLAUS KALTENBRUNNER

Metaphysik als Geschöpf-Wissenschaft

Von der Ontophänomenologie zur Theozentrik

Zum 100. Geburtstag des kath. Philosophen Amadeo Silva-Tarouca

Es ist nicht leicht, von ihm verfaßte Bücher zu finden oder zu erhalten. Auch Antiquariate, die beinahe alles anbieten, haben seine Werke kaum vorrätig. Einzig ein mehr als zwei Jahrzehnte nach dem Tode dieses Autors herausgegebenes Bändchen ist heute im normalen Buchhandel zu bekommen: *„Philosophie in Anekdoten oder Das Kamel in der Wüste"* (Carinthia Verlag, Klagenfurt 1993, 112 S., ISBN 3-85378-412-7). In den vier voluminöse Bänden umfassenden „Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie" fehlt sein Name ebenso wie der seiner drei Landsleute Othmar Spann, Karl Lugmayer und Ferdinand Ebner, mit denen ihn manches verbindet, insbesondere eine betont christliche Grundhaltung. Deshalb erstaunt es, daß er auch in dem dreibändigen Monumentalwerk „Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts" (Graz 1987–1990) mit keinem einzigen Wort gewürdigt wird. Dieses Ignorieren befremdet um so mehr, wenn man bedenkt, daß das Nachschlagewerk in jener Universitätsstadt erschienen ist, wo er zwanzig Jahre lang bis zu seiner Emeritierung gelehrt hat.

Die Rede ist von Amadeo von Silva-Tarouca, dem am 21. November 1971 im „Lindenhof" zu Sankt Agnes bei Völkermarkt in Kärnten verstorbenen katholischen Philosophen. Er hat vor genau einem Jahrhundert das Licht der Welt erblickt: am 14. Juli 1898. Er entstammt portugiesischem Uradeltum, dessen ununterbrochene Stammreihe mit Dominus Pelagius Goterrez da Silva beginnt, der, ein Zeitgenosse Kaiser Heinrichs V., Petrus Abaelards und des Heiligen Bernhard von Clairvaux, im Jahre 1129 eine Schenkung an den Templerorden besiegelte. Die Familie ließ sich zur Zeit der sogenannten Gegenreformation und des Barock im damals vom Hause Habsburg regierten Böhmen nieder. In Prag steht noch heute das Palais Silva-Tarouca, sehenswert schon allein wegen des prächtigen Rokokotreppenhauses.

Der Vater und sein Garten

Amadeo von Silva-Taroucas Vater, Graf Ernst (1860–1936), ein Schüler, Freund und Förderer des christlich-konservativen Sozialreformers Karl von Vogelsang (1818–1890), war ein in ganz Europa bekannter Dendrologe, Landschaftsarchitekt und Fachschriftsteller. Rasch war er im politischen Leben der vom Bodensee bis zur Bukowina sich erstreckenden Donaumonarchie zu ehrenvollen, hochgeachteten Staatsstellungen aufgestiegen. Ernst von Silva-Tarouca wurde Reichsratsabgeordneter, Mitglied des Herrenhauses (dem einst auch der Dichter Franz Grillparzer angehört hatte), Präsident des österreichisch-ungarischen Parlamentsausschusses („Delegation" genannt) im Jahre 1913, dann Präsident der Konservativen Partei und Vizepräsident des Herrenhauses. Er gehörte zu den Vertrauten des Männerseelsorgers Heinrich Abel S. J. (1843–1926) und des am 28. Juni 1914 in Sarajewo von serbischen Terroristen ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand, eines Neffen Kaiser Franz Josephs. Ernst von Silva-Tarouca spielte eine bedeutsame Rolle bei den gesamtösterreichischen Katholikentagen, orientierte sich entschieden an den Prinzipien der katholischen Soziallehre und bekleidete im Ersten Weltkrieg das Amt eines k.k. Landwirtschaftsministers, er war der letzte Inhaber dieses Ressorts unter den Habsburgern. Auf seiner Herrschaft Pruhonitz, wo der Sohn Amadeo geboren wurde, hatte Graf Ernst einen noch heute blühenden Landschaftspark mit Baumschule, Staudengärtnerei und Alpinum geschaffen, der, ähnlich wie die Parkanlagen des Fürsten Pückler-Muskau, wohl allen Gartenfreunden bekannt ist. Der deutsche Staudengärtner und Gartenbauschriftsteller Karl Foerster (1874–1970) hat ihn 1923 in der Zeitschrift „Gartenschönheit" mit enthusiastischen Worten vorgestellt:

„... mitten in die riesige Ebene eingesenkt, liegt ein kleines, vielgewundenes Flußtal, das auch zu ein paar Felsenseen und flachen Parkseen gestaut ist. Hier nun, in diesem reizvollen und höchst eigenartigen Gelände hat Graf Ernst Silva-Tarouca in fast vierzigjähriger Arbeit ein wirkliches Zauberreich geschaffen, in dem sich alle Herrlichkeit der Baumwelt ausleben und ausstrahlen kann. Es gehörte schon fast eine Merlin-Natur dazu, den Dryaden nahe verbündet, um den Wald- und Flurgöttern dies große Fest zu geben, die sonst so scheu den Parkgestalter fliehen. Fürchte in Pruhonitz keine Parklangeweile, kein Zwitterding zwischen Baumgarten und Naturwildnis, keine bloße Schaustellung seltener und schöner Gehölze und auch keinen Naturschutzpark! Hier hat eine viel feinere und anspruchsvollere, eine ganz andere Hand gewaltet. – In den Maharadscha-Maßen dieses Parks schließt sich ein unwahrscheinlich schönes Gelände an das andere; man tritt aus Träumen und Bildern in immer neue Traumerfüllungen und Bildergefühle und steigt dann wieder mit ein paar Schritten wie in einen ganz neuen Erdteil. Ich kann mich nicht entsinnen, irgendwo in der Welt ein Parkgelände von so ungeheurem und vielartigem Reiz gesehen zu haben."

Dies also war Ernst von Silva-Tarouca, der Vater des Philosophen. Seine Mutter Antonia war eine geborene Reichsgräfin von Nostitz-Rieneck, eine der schönsten, vornehmsten und reichsten Frauen Altösterreichs. Manchmal frage ich mich, ob nicht gewisse goldhaltige Äußerungen des vor hundert Jahren geborenen Sohnes von dem sommerlichen Duft und Lichtglanz des phantastischen Schloß- und Landschaftsgartens umspielt sind, in dem es Plätze gibt, die eher für Elfen, Genien und legendenumwobene Einsiedler wie St.Genoveva, St.Phokas und den Mönch von Heisterbach als für Weltmenschen geschaffen zu sein scheinen. So stieß ich, in den Abendstunden des hundertsten Geburtstages von Amadeo Silva-Tarouca auf diese Sätze, die der etwa vierzigjährige Philosoph geschrieben hat: „In ihren Verschiedenheiten gleichen die Geschöpfe den großen und kleinen Tautropfen an Zweigen, Blumen, Blättern und Wegzäunen, in welchen sich ein und dieselbe Morgensonne – unendlich verkleinert – wiederspiegelt. Jedes gibt, nach *seiner* Fassungskraft, das heißt nach dem ihm verliehenen Seinsmaß, einen Funken, irgendeinen besonderen Abglanz der unausschöpflichen göttlichen Vollkommenheit wieder. Das eine Geschöpf ersetzt, was dem anderen fehlt, und die Verschiedenheiten ergänzen sich gegenseitig, um ein möglichst vollkommenes Gesamtbild göttlichen Reichtums darzustellen." (Weltgeschichte des Geistes, 1939, S.163)

Wer durch den Pruhonitzer Park wandelt, bewegt sich durch Landschaften und Szenerien, wie Claude Lorrain sie gemalt hat. Und an manchen Stellen kannst du nicht umhin an den im Schöpfungsfrühlicht angelegten Urgarten zu denken, das paradiesische Paradigma aller von Menschenhänden gestifteten und gepflegten Pflanzungen, von dem das Buch der Bücher sagt: *Tulit ergo Dominus Deus hominem, et posuit eum in paradiso volutaptis, ut operaretur, et custodiret illum*, „Der Herr nahm den Menschen und stellte ihn in den Garten der Wonne, auf daß er ihn bebaue und behüte" (Genesis 2,15). In diesem Gartenwunder erinnert heute eine Gedenktafel an dessen Urheber, der den Park von 1883 bis zu seinem Tod am Mariä-Himmelfahrts-Tag des Jahres 1936 geleitet hat. „Gebet und Gartenarbeit füllten die letzten Jahre seines stillen Lebens aus", heißt es im Nachruf, den der Sohn verfaßt hat.

Ein Abschiedsbrief der Kaiserin Maria Theresia

Urahn des österreichisch-böhmischen Zweiges der aus dem fernen Portugal nach Mitteleuropa gekommenen Aristokratenfamilie war Herzog Emanuel von Silva-Tarouca (1696–1771), der noch unter dem Feldherrn Prinz Eugen don Savoyen gegen die das Reich bedrängenden Türken gekämpft hatte und dann zum engsten Berater, ja geradezu zum Seelenführer und Beichtvater der Kaiserin Maria Theresia aufstieg. Es gibt wunderschöne Briefe der habsburgischen Herrscherin an ihren väterlichen Freund. In ihrem letzten, wenige Tage vor seinem Hinscheiden geschrieben, nennt Maria Theresia den todkranken Emanuel von Silva-Tarouca ausdrücklich einen „christlichen Philosophen": „Welche Aussichten eröffnen

sich Ihnen, denn Gottes ewige Barmherzigkeit wird Ihre Geduld, wird Ihr Leiden belohnen. (...) Und je mehr Freuden wir auf Erden erlebt haben, desto größer soll die Bereitschaft sein, mit welcher wir das alles Gott darbringen sollen. Wie Sie bemerken werden, sind dies nur die gleichen Grundsätze, die Sie mir gegenüber oft und oft zur Geltung gebracht haben und bei welchen ich mich stets so wohl und geborgen gefühlt habe. Nicht, daß ich es für notwendig hielte, Ihretwegen dies alles zu wiederholen. Wenn ich es sage, dann geschieht es nur deswegen, um mir in einem Augenblick Trost zu bereiten, da ich seiner gar sehr bedarf. Denn mit Ihnen verliere ich einen Freund, den ich zu den ältesten und geschätztesten zähle; von dieser Art ist keiner mehr da, was mich aufs tiefste berührt. Ich aber verbleibe für immer - Ihre wohlgeneigte treue Freundin Maria Theresia".

Großösterreicher, Privatgelehrter und Dank des Vatikan

Als „christlichen Philosophen" hatte mit scherzendem Ernst Maria Theresia schon den Vorfahren Graf Emanuel angesprochen. Amadeo von Silva-Tarouca war christlicher Philosoph auch im akademischen Sinn des Wortes. Er besuchte, wie bereits sein Vater, in den Jahren 1912 bis 1916 das von Jesuiten geleitete Gymnasialkonvikt zu Kalksburg bei Wien, das im Rufe stand, „das Oxford der Habsburger-Monarchie" zu sein. Hierauf trat der noch kaum achtzehnjährige Aristokrat in die Elitetruppe der Kaiserjäger ein und kämpfte im Ersten Weltkrieg, der im Sommer 1914 ausgebrochen war. Wie sein Vater fühlte sich Graf Amadeo in erster Linie als der Dynastie des Vielvölkerreichs getreuer „Großösterreicher". Obwohl mit den Neipperg, den Nostitz, den Liechtenstein und anderen deutschen Adelsfamilien verwandt und verschwägert, verstand sich der in Böhmen begüterte Adelige weder als Deutscher noch als Tscheche, auch nicht als „Sudetendeutscher", sondern als kaisertreuer Katholik, der in übernationalen Kategorien dachte.

Nach dem Zerfall der Monarchie und der schmachvollen Vertreibung der Habsburger studierte Amadeo von Silva-Tarouca an den Universitäten Innsbruck, Prag, Rom und in England Philosophie, Psychologie, Geschichte und Kunstwissenschaft. Es war ihm vergönnt, zunächst als Privatgelehrter in Prag leben zu können.

Vor mir liegt ein von einem Prälaten des „Collegio Germanico-Ungarico" unterzeichnetes Dankschreiben, dessen vatikanische Briefmarken mit dem Vermerk „*Sede vacante MCMXXIX*" überdruckt sind. Papst Pius XI. war am 10. Februar 1939 gestorben. Der Poststempel hat das Datum: 1. März 1939, 16 Uhr. Noch tagte das Konklave der Kardinäle im Vatikan. Einen Tag darauf wurde Eugenio Pacelli zum Papst gewählt, genau an seinem 63. Geburtstag: Pius XII., dessen Todestag sich im kommenden Oktober zum 40. Male jährt. In dem an Amadeo Silva-Tarouca adressierten Billett bedankt sich der in Rom wirkende Geistliche für einen Brief, den Graf Amadeo am 23. Februar 1939 geschrieben und einem Geschenkexemplar seines soeben erschienenen Buches „*Weltgeschichte des Geistes*" beigefügt hatte. Es war die dritte Buchveröffentlichung des damals vierzigjährigen Philosophen. Vorausgegangen waren ihr die Werke „*Wirtschaftsnot und Christentum*" (mit einem Vorwort des Laientheologen, Gesellschaftswissenschaftlers und Spiritus rector der „Österreichischen Aktion" Ernst Karl Winter (1935) und „*Totale Philosophie und Wirklichkeit*" (1937). „Wirtschaftsnot und Christentum" war damals bereits von den Nationalsozialisten, die mittlerweile Restösterreich und das „Protektorat Böhmen und Mähren" dem Großdeutschen Reich" gewaltsam angeschlossen hatten, verboten, beschlagnahmt und bis auf wenige Einzelstücke vernichtet worden.

Wie schon die eben erwähnten und die folgenden Titel seiner Bücher bezeugen, umkreiste Amadeo Silva-Taroucas Denken nicht nur Fragen der Metaphysik und der philosophischen Gotteslehre, sondern auch solche der Religions-, Geschichts-, Kunst-, Sozial-, Wirtschafts- und politischen Philosophie: „*Religiöse Kunst aus deutscher Vergangenheit*" (1941), „*Stilgesetze des frühen Abendlandes*" (1943), „*Thomas von Aquin heute*" (1947), auch ins Italienische übersetzt, „*Praxis und Theorie des Gottbeweisens*" (1950), „*Die Zukunft Österreichs zwischen Ost und West*" (Sankt Florian 1951), „*Pessimismus, Optimismus oder Zuversicht*" (Graz 1952), „*Die Logik der Angst*" (Innsbruck 1953), „*Philosophie der Polarität*" (Graz 1955), „*Philosophie im Mittelpunkt: Entwurf einer Ontophänomenologie*" (Graz 1957), „*Gesammelte Abhandlungen: Probleme des Alltags*" (1978). Hinzu kommen zahlreiche Beiträge in Zeitschriften, Sammelwerken und Festschriften. Außerdem gibt es wohl noch unveröffentlichte Arbeiten Silva-Taroucas, denn in einigen seiner nach dem 2. Weltkrieg erschienenen Büchern kündigt er weitere Werke an.

Der Hl. Thomas von Aquin als aktuelle Inspiration

Amadeo von Silva-Tarouca, der sich 1946 in Innsbruck habilitierte und von 1948 bis 1968 den Lehrstuhl für systematische Philosophie an der Universität Graz innehatte (wo vor ihm Alexius Meinong und Alois Riehl gewirkt hatten), hat sich niemals für einen Theologen gehalten, sondern für einen Philosophen. Sein Ausgangspunkt, sein philosophisches Urerlebnis war jedoch die Begegnung mit einem der größten Theologen der Kirche: Thomas von Aquin. Hierin ähnelt er in manchen Hinsichten anderen katholischen Denkern, wie zum Beispiel Daniel Feuling, Josef Pieper, Jacques Maritain und Etienne Gilson. Er vertrat allerdings niemals einen musealen „Thomismus", sondern faßte das Werk des Fürsten der Scholastik als eine lebendige Überlieferung auf, die imstande sei, auch den Herausforderungen der sogenannten modernen Welt angemessen zu antworten. Silva-Tarouca griff beispielsweise vieles auf, was von der Phänomenologie und der Existenzphilosophie zur Sprache gebracht wurde; aber Thomas von Aquin bewahrte ihn zeitlebens davor, diesen Schulen zu verfallen. Von ihm sagt er bekenntnishaft: „Innerlich gehört Thomas noch kaum zur Gotik. Der Gedankenbau trägt den existentiellen Kämpfen des mittelalterlichen Krisenumschwunges durchaus Rechnung, ist ihnen aber geistig nicht unterworfen. Die ruhige Metrik des Rundbogens (nicht die unruhige Rhythmik des Spitzbogens) und die nüchterne Alltagsweihe der Romanik (nicht die mystische Alltagsflucht der Gotik) atmen uns als Grundpathos aus einem Systemgebäude entgegen, das sich bodenfest und, Quader auf Quader, bis zur höchsten Idealität emportürmt, aus der sublimsten Höhe des Gedankenfluges aber doch immer wieder in die konkrete Praxis des Alltags zurückzufinden weiß". (Thomas heute, S. 31). Deshalb sprach Silva-Tarouca, um seine Denkweise von der Husserls zu unterscheiden, von „Ontophänomenologie".

So wie es unmöglich ist, einem leseüberdrüssigen Geschöpf mit ein paar Worten zu erklären, was eigentlich in der „Aeneis" oder in „Schuld und Sühne" darin stehe, so scheitert auch jeder Versuch, den Ertrag eines Philosophenlebens auf eine kurze Formel zu bringen.

Nur einige wenige Andeutungen mögen zumindest ahnen lassen, daß es, gerade für glaubenstreue Katholiken, lohnend wäre, sich mit dem Werk dieses heute fast vergessenen Denkers zu beschäftigen. Vorauszuschicken ist, daß Silva-Tarouca zu jenen selten gewordenen Denkern zählt, die sich noch den großen, den „ewigen Fragen" zu stellen wagten. Er verachtete eine vorgebliche Philosophie, welche über Gott, Schöpfung, Ewigkeit und den Sinn des Lebens nichts zu sagen weiß und die damit zusammenhängenden Denkaufgaben für „Scheinprobleme" ausgibt.

Theozentrische Wirklichkeitsandacht

Man kann Amadeo von Silva-Tarouca als theozentrischen Realisten und erkenntnisoptimistischen Universalisten kennzeichnen. Obwohl, wie alle seine Vorfahren, ein tiefgläubiger, am kirchlichen Leben tätig teilnehmender Katholik unterscheidet er, so wie Thomas von Aquin, streng zwischen dem, was wir mittels der natürlichen Vernunft erkennen können, und dem, was uns durch Offenbarung glaubensgewiß ist. Daß Gott *ist*, sei durch geschultes Denken einsehbar und erweislich, nicht aber daß er drei Personen umfasse. Ausdrücklich erklärte er, daß der Beweis der Wirklichkeit Gottes ohne Bezug auf Bibel, Dogmatik oder mystische Erfahrungen erbracht werden kann. Der Gottesbeweis setze bloß das vor-

aus, was jeder vernünftige, besonnene und vorurteilslose Mensch auch sonst jederzeit und allenthalben spontan voraussetzt (vgl. Weltgeschichte des Geistes, S. 129 ff., Thomas heute, S. 39 ff., 60 ff.). Diese Voraussetzungen seien Wirklichkeitsgehorsam oder Wille zur Wirklichkeit, also das natürliche Vertrauen darauf, daß die Welt trotz aller Rätsel erkennbar und daß sich auch die Mühe lohne, welche mit angestrengtem Denken verbunden sei. Des weiteren wird vorausgesetzt, daß die sinnliche Erfahrung, ungeachtet aller Täuschungsmöglichkeiten, grundsätzlich verläßlich sei. Hinzu kommen die elementaren, in sich evidenten Grundsätze logischen Überlegens, sittlichen Handelns und das Kausalprinzip. Es mag noch so unterschiedliche Meinungen und Ansichten zu konkreten Problemen geben, doch nur ein Wahnsinniger könne behaupten, daß Widerspruch und Gleichheit dasselbe seien oder daß man das Böse als solches anstreben, das Gute hingegen verwerfen müsse. Was das Kausalprinzip betrifft, so sei zwischen naturwissenschaftlicher und philosophischer oder ontologischer „Induktion" zu unterscheiden: „Jede Seinsveränderung oder -bewegung bedeutet einen Übergang von der Potenz (Möglichkeit) zum Akt (Wirklichkeit). Kein gegebenes, konkretes Dasein ist offenbar reiner Akt. Es *ist* nicht das Sein, sondern *hat* nur teil an ihm. Es entsteht und vergeht, es verändert sich. Folglich kann es, bevor es ist, nicht sich selbst das Sein geben. (...) Weil ein Sein, welches nicht reiner Akt ist, vorhanden ist, muß es verursacht sein." (Weltgeschichte, S. 138 ff.)

Erste Ursache: Gott der Seiende schlichthin

Mit Hilfe dieser wenigen Voraussetzungen und Grundsätze entfaltet Silva-Tarouca seine theozentrische Ordnungslehre, der zufolge Gott als das absolute Sein, als die Fülle des Seins schlichthin die unverursachte „erste Ursache" sei: „Potentialität heißt Kausalbedürftigkeit. Wenn aber das Kausalprinzip gilt, dann kann die – an tatsächlich Existierendem – vorhandene Kausalbedürftigkeit nur *erfüllte* Kausalbedürftigkeit sein. Erfüllte Kausalbedürftigkeit heißt nichts anderes als Existenz-Abstammung, Gewirktsein von der Ersten Ursache, also Wirklich-Sein. Folglich ist Wirklichsein gleich Gewirktsein und Gewirktsein gleich *Geschöpf*-Sein. (...) Die Erste Ursache setzt nicht, wie sonst jede andere Ursache, etwas bereits Wirkliches voraus, an dem sie, es verändernd, wirkt; vielmehr erschafft sie das Wirkliche. Sie ist, ihrem Wesen nach, seiend. Vollkommenes Akt-Sein, Wirklich-Sein macht ihr Wesen aus." (Thomas heute, S. 48, 49).

Indem der Philosoph, ähnlich wie in unseren Tagen Ivo Höllhuber, Josef Seifert und Walter Hoeres, jeden Agnostizismus oder vernunftfeindlichen Fideismus verwirft, gelangt er zu diesen Schlußfolgerungen, die er in fast allen seinen Büchern abgewandelt und vertieft hat: „Gott drängt sich seinen Geschöpfen nicht durch äußerliche Vorschriften auf, bloß um ihnen das Leben zu erschweren. Er ist ihr natürlicher und wesensgemäßer Endzweck allein dadurch, daß sie *sind*. (...) Geschöpf-Sein heißt: durch die Hand Gottes ununterbrochen vor dem Auslöschen im Nichts bewahrt werden. Insofern hat Heidegger ganz recht: Von sich aus tendiert alles konkrete Sein zum Nichts. Dennoch ist das Wesen des Seins nicht das Nichts und seine tiefste Erklärung nicht der Tod. (...) Heidegger hat nur *eine* Seite des geschöpflichen Dasein erkannt, die ‚Potenzialität', nicht aber auch die andere Seite, die ‚Aktualität'. (...) Wohl gehört das, was dem Geschöpf als solchem eignet, dem Negativen an, der ‚Nichtigkeit'; nicht aber das, was am Geschöpf Gott zu eigen gehört. (...) Das Streben nach dem göttlichen Endzweck macht die Dynamik der Welt aus. Alles geschöpfliche Sein ist Werden und alles Werden theozentrische Seinsbedürftigkeit. (...) Genau dies drückt der Begriff ‚theozentrisch' aus: total auf Gott ausgerichtet, aber nicht selbst göttlichen Wesens." (Weltgeschichte des Geistes, S. 157).

Katholischer Sokratiker mit austriakischen Zügen

Unsere geistige Ausrüstung, Orientierungsfähigkeit und Immunität gegen das bloß Modische wäre gediegener, wenn Amadeo von Silva-Taroucas Werk, das heute ungelesen in den Bibliotheken dahindämmert, wieder studiert, zu Rate gezogen und angesichts der bestürzenden Entwicklungen im kirchlichen wie im staatlichen und gesellschaftlichen Bereich auf ernsthafte Weise fortgeführt würde. Insbesondere *„Thomas heute"*, auf zehn Vorträgen beruhend und vielleicht sein am leichtesten zu lesendes Buch, verdient eine Wiederentdeckung. Was Silva-Tarouca einmal von Thomas von Aquin gesagt, gilt sinngemäß auch ihm, der gut fünfzig Jahre seines Lebens im Gespräch mit dem Kirchenlehrer verblieben und dessen nicht überdrüssig geworden ist: „Zahlreiche Menschen werden sich freilich etwa von Augustinus stärker angezogen fühlen. Diese schwungvolle Sprache, dieses dramatische Ringen, dieses intime Belauschen des Wirkens Gottes in der Seele, das alles findet sich *so* bei Thomas nicht. Aber mindestens eines können wir bei Thomas doch besser lernen als anderswo: das wissenschaftliche, klare und exakte Denken. – Es wäre übrigens töricht, so eigenartige Größen wie Thomas und Augustinus gegeneinander auszuspielen. Ist der Atlantik weniger schön, weil er nicht der Indische Ozean ist? Beide haben *ihre* Schönheit von je ihrer Tiefe. Und in diesen Tiefen leuchtet, flimmert, badet dasselbe Licht der einen göttlichen Sonne" (Thomas heute, S. 36).

Es ist keineswegs übertrieben zu sagen: Ein entschieden katholischer, ein wirklichkeitsandächtiger und schöpfungsfrommer Denker harrt seiner Wiederkehr, ein der *„philosophia perennis"* getreuer Nachfahre des Aquinaten, in dem zugleich ein eigenständiger Sokratiker mit dem Charme unverkennbar altösterreichischer, entschieden „austriakischer", Züge steckte. Immer wieder, wenn ich etwas von ihm lese, höre ich die sonore Stimme dieses Edelmannes, der auch ein Aristokrat des Geistes, vor allem aber ein glaubensmutiger und dem Grundsatz *„fides quaerens intellectum"* verschworener Bekenner gewesen ist, ein „Professor" im ursprünglichsten Sinn des Wortes, nicht nur ein beamteter Hochschullehrer. Deshalb soll hier am Schluß wiederholt werden, was er selbst vor bald fünfzig Jahren gesagt hat (Praxis und Theorie des Gottbeweisens, S. 151, 156, 171): „Mancher wird vielleicht von den wunderbaren Zweckmäßigkeiten in der Natur beeindruckt, während ihn ideale und religiöse Erwägungen zunächst kalt lassen; den andern fesselt die Unabänderlichkeit geistiger, logischer, ästhetischer Gesetze, der dritte fühlt sich vom langsamen, aber unerbittlich sicheren Richterspruch der Geschichte erschüttert, und ein vierter ahnt die Stimme Gottes im Lallen eines Kindes, in den Schönheiten selbstloser Pflichterfüllung, vor dem mahnenden Ernst der Todesschatten, aber irgendein wirkursächlicher Zugang zum Schöpfer öffent sich jedem Charakter, jedem Temperament, jeder Rasse und jeder Zeit. So geheimnisvoll erhaben Gottes Wesen über allen menschlich absteckbaren Beweisgängen in der großen Verborgenheit seiner Allmacht waltet, im Namen dieser Allmacht ist es unmöglich, daß unsere Vernunft den ersten Schritt zu Gott nicht an irgendeinem Punkt der irdisch-menschlichen Wirklichkeit mitvollziehen könnte – wenn sie es nur will."

„Wie immer sonst der Begriff *Metaphysik* gefaßt werden mag, ontologisch hat die Wissenschaft der Metaphysik nur dann Letztberechtigung, wenn sie die Wirklichkeit eines Seins beweisen kann, das sich von *allen* in der Erfahrung gegebenen Seinweisen (mit denen sich die sonstigen philosophischen Disziplinen beschäftigten) unterscheidet: Und das ist allein Gott. Metaphysik ist Geschöpf-Wissenschaft. Sie gründet auf dem nicht bloß gedachten, sondern als wirklich vorhanden bewiesenen Unterschied zwischen zusammengesetztem und absolut einfachem Sein, folglich zwischen allen ‚zweiten' und der ersten Ursache."

„Der Entschluß zum Geschöpf-Sein ist der sachlichste und zugleich intensivste Wirklichkeitsvollzug, dessen Menschen fähig sind."

Die Adresse des Autors: *Gerd-Klaus Kaltenbrunner*
Im Ölmättle 12, D-79400 Kandern